Heute auf Seite 20: „Versagt der Westen an der Front der Humanität?"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 15

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 12. April 1975

C 5524 C

Stoltenberg dankt den Vertriebenen

Wesentlicher Anteil am Aufbau des Landes hervorgehoben

Hamburg — In Schleswig-Holstein, dem nördlichsten Land der Bundesrepublik, spekulieren SPD und FDP darauf, die Regierung des Ministerpräsidenten Dr. Stoltenberg nach dem 13. April ablösen zu können. Am nächsten Sonntag gehen in Schleswig-Holstein 1,8 Millionen Wähler, darunter etwa 125 000 Jungwähler, an die Urne, um zu entscheiden, wer in den nächsten vier Jahren das Land regieren soll. Eine Abwahl der CDU würde das Verhältnis der Stimmen im Bundesrat zuungunsten der Bonner CDU verändern.

Die Sozialdemokraten rechnen sich Chancen aus dem Grunde aus, weil sie den „roten Jochen" diesmal weitgehend zurückgehalten haben, damit der „Bürgerschreck" von 1972 nicht auch diesmal wieder der Partei Stimmen kosten werde. Für den Landesvorsitzenden Steffen steht als Spitzenkandidat der Landtagsabgeordnete Klaus Matthiesen (34), der weitgehend unbekannt ist und seine Kandidatur mehr der Tatsache verdankt, daß der zunächst vorgesehene Bundesverkehrsminister Lauritz Lauritzen wegen der verkorksten Fluglotsenaffäre als wenig zugkräftig angesehen wurde. Die Freien Demokraten, die bei der letzten Wahl mit 3,8 Prozent draußen vor der Tür blieben, rechnen auf enttäuschte SPD-Wähler, die „auf dem Weg zur CDU dieses Mal noch bei den Liberalen Station machen."

Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Liberalen von solchen SPD-Abgängen profitieren und diesmal über die 5 Prozent und damit wieder in den Kieler Landtag kommen. Die SPD mußte seit der „Brandt-Wahl" im Jahre 1972 ein ständiges Abbröckeln ihrer Position feststellen und erst am letzten Wochenende wurde aus Pinneberg der Übertritt von zahlreichen SPD-Mitgliedern zur CDU gemeldet. Die SPD wird daher Mühe haben, das Ergebnis der letzten Landtagswahl, nämlich 41 Prozent, zu halten.

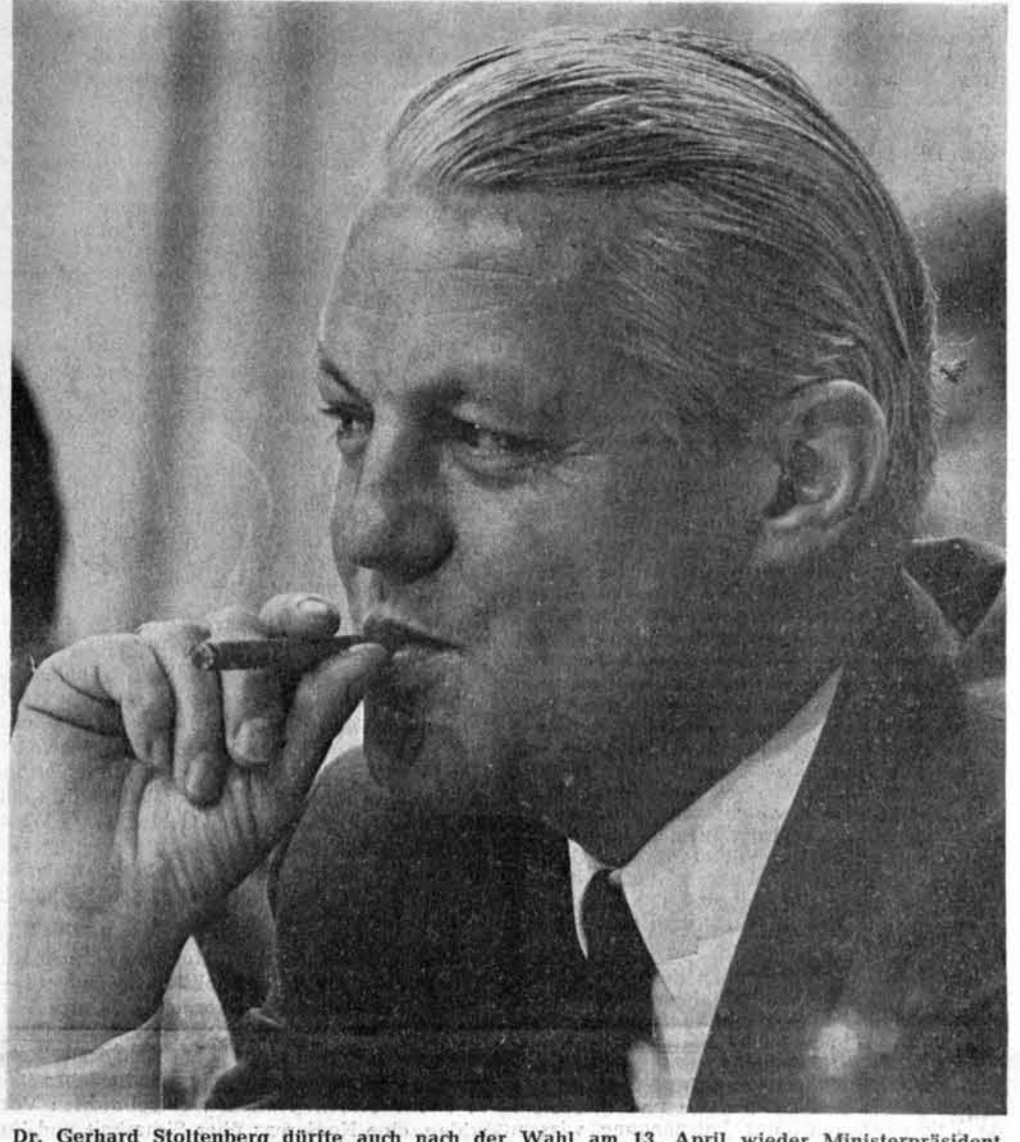
Das Abschneiden der CDU, die bei der letzten Landtagswahl 51,9 Prozent erreichte, wird nicht zuletzt davon abhängig sein, wie es dieser Partei gelingt, ihr potentielles Wählerreservoir voll einzusetzen. Hier wird es nicht zuletzt auch darauf ankommen, wie die Flüchtlinge und Heimatvertriebenen, die in Schleswig-Holstein eine neue Heimat gefunden haben, votieren werden.

Bekanntlich kamen als Folge des 2. Weltkrieges über 1 Million Ostdeutsche als Heimatvertriebene und Flüchtlinge nach Schleswig-Holstein. Die Landesregierung hat in ihrem Tätigkeitsbericht über die Jahre 1971 bis 1975 ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Heimatvertriebenen von 1950 ab mit Zähigkeit und in Verantwortung einen wesentlichen Beitrag zum Aufbau des Landes erbracht haben und hierfür hat Ministerpräsident Stoltenberg ihnen in seiner Rede vor dem Landtag am 4. März 1975 seinen Dank gesagt.

Dr. Stoltenberg hat in seiner Rede die übernommenen Patenschaften als Zeichen der Verbundenheit bezeichnet und die Träger kommunaler Patenschaften aufgefordert, ihrer Verpflichtung auch weiter nachzukommen. Nach den Worten des Regierungschefs haben die Bemühungen um die Beratung und Eingliederung der Vertriebenen und Flüchtlinge, insbesondere aber der Aussiedler in die Gemeinschaft der Bürger des Landes mit Hilfe des beauftragten Landesverbandes der vertriebenen Deutschen gute Erfolge gezeigt.

„Wer, oft unter Lebensgefahr", — so sagte Stoltenberg — „als deutscher Mitbürger den Weg zu uns findet, hat Anspruch auf besondere Hilfe und besonderes Verständnis aller. Das Schicksal dieser Menschen, die auch in diesen Tagen und Wochen erneut kommen, darf nicht in Gleichgültigkeit oder bürokratischer Routine untergehen."

„Wenn wir die Einheit der Nation über die Zeit der staatlichen Trennung hinweg bewahren wollen, so ist hierfür die Kenntnis von der Gemeinsamkeit der Geschichte und der kulturellen Leistung der Deutschen Voraussetzung." **O. S.**



Dr. Gerhard Stoltenberg dürfte auch nach der Wahl am 13. April wieder Ministerpräsident des nördlichsten Bundeslandes sein. Dort hat sich die Landesregierung besonders tatkräftig für die Eingliederung der Heimatvertriebenen eingesetzt. Foto Bundesbildstelle

Die Lehre aus einem Debakel

H. W. — Wer mit dem Friedensnobelpreis dekoriert wird, vermag von sich nicht zu sagen, daß er tatsächlich den Frieden gebracht hat. Er mag ihn angestrebt und Wege beschritten haben, von denen er glauben mochte, daß sie zum Frieden führen konnten. Einer der diesen Weg gegangen ist und trotz des ihm zuerkannten Nobelpreises nun vor den Trümmern dieser Politik steht, der Außenminister der USA Henri Kissinger, dem dieser Friedenspreis zugleich mit seinem Gegenspieler nach der Pariser Vietnam-Konferenz zuerkannt worden war, erlebt heute, daß die Kommunisten durch militärische Aktionen das erreichen, was die Pariser Konferenz eigentlich verhindern sollte. Und Le Duc Tho, von Hanoi als geschickter Unterhändler an die Seine entsandt, verzichtete darauf, den geteilten Friedenspreis in Empfang zu nehmen. Er ließ Mister Kissinger allein die Ehre, vielleicht, weil er wußte, daß ihm diese Dekoration aus Oslo bald nicht mehr gut zu Gesicht stehen würde.

Eben deshalb, weil er die Pläne der Führung in Hanoi und darüber hinaus auch die Absichten Moskaus kannte, die darauf hinausliefen, die Amerikaner aus Südostasien zu vertreiben. Denn das wird letztlich die Konsequenz sein, wenn Saigon und das Mekong-Delta in die Hände des Vietkong gefallen sein sollten.

Was die Welt in diesen Tagen erlebte, gereicht der westlichen Führungsmacht nicht zum Ruhme. Sicherlich wird man einwenden können, daß weder Nixon noch gar Ford das militärische Engagement in Vietnam zu verantworten haben, doch es nutzt wenig, wenn man hier feststellt, daß eben bereits unter Kennedy dieser Einsatz beschlossen worden war. Wenn aber die USA sich einmal engagiert hatten, mußte man erwarten, daß sie nur einer Lösung zustimmen würden, die wenigstens halbwegs den Opfern gerecht wurde, die Amerika zweifelsohne in Vietnam gebracht hat. Ein Frieden aber auch, der dem freien Teil des Landes das Weiterleben in Freiheit ermöglicht hätte.

Sollte Kissinger Wesen und Absichten der Kommunisten so verkannt haben, daß er geglaubt haben könnte, mit dem in Paris unterzeichneten Papier sei er in der Lage, die Eroberungsabsichten der Kommunisten zu bremsen? Wäre dem so, so würde sich dem Harvarder Geschichtsprofessor ein sehr mäßiges Zeugnis ausstellen. Denn immerhin hat es in den letzten 50 Jahren mehr als genug eklatante Beispiele dafür gegeben, daß die Kommunisten immer nur das tun, was ihrem Vorteil dient. Wie anders sonst wollte man den vom Kreml im Jahre 1939 mit Hitler geschlossenen Vertrag einordnen. Von dem übrigens Chruschtschow dem amerikanischen Journalisten Lippmann gegenüber einmal bemerkt hat, Stalin habe 1939 Hitler ermutigt, einen Krieg im Westen zu führen. Mit der Absicht, hierdurch zu einem schnelleren Zusammenbruch der „kapitalistischen Welt" beizutragen. Denn gerade darin hat der Kommunismus immer seine wichtigste Aufgabe gesehen und laut **Stalin hat, „wer das nicht versteht, noch nichts**

Sonthofen brachte nicht den gewünschten Effekt

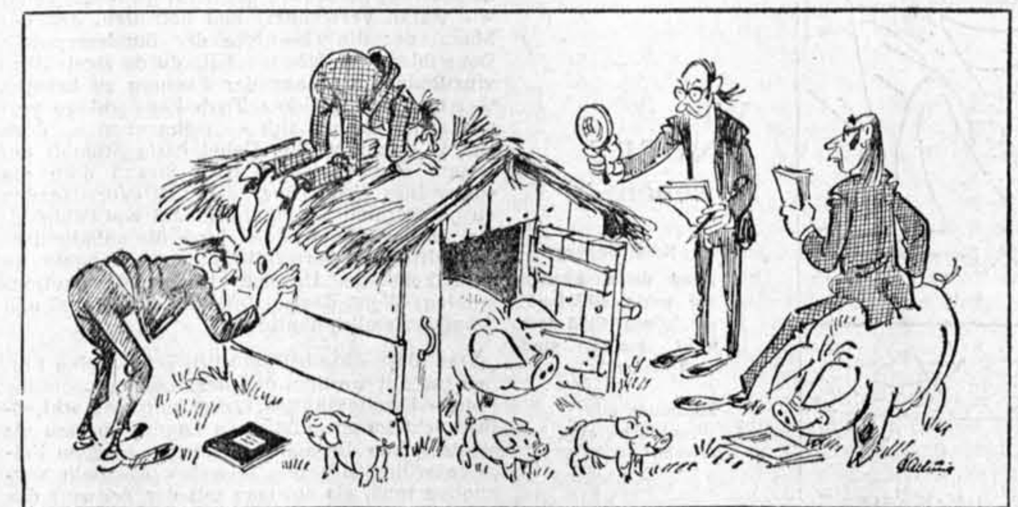
Brandt nennt die Diskussion um Strauß-Rede enttäuschend — Am 11. April Termin vor dem Kadi

Bonn — Der von seiner Amerikareise zurückgekehrte SPD-Vorsitzende Brandt hat in Bonn die Ansicht vertreten, die öffentliche Diskussion um die Rede des CSU-Vorsitzenden Strauß in Sonthofen sei „enttäuschend verlaufen." In der Tat haben die Initiatoren dieses Wirbels, die auf schwere Auseinandersetzungen innerhalb der Opposition spekuliert haben mögen, spätestens nach der Rede des CDU-Parteivorsitzenden Kohl vor dem Bundestag erkennen müssen, daß diese Karte nicht gestochen hat. Auch wenn beabsichtigt gewesen sein sollte, Strauß aus den Wahlkämpfen in Schleswig-Holstein und vor allem in Nordrhein-Westfalen herauszuhalten, ist dieses Ziel nicht erreicht worden. Der CSU-Vorsitzende hat in der letzten Wahlkampfwoche in Schleswig-Holstein zahlreiche Termine absolviert und wie das CDU-Präsidium in Düsseldorf mitteilte, wird Strauß in 11 Großveranstaltungen in Nordrhein-Westfalen sprechen.

Wenn die eingangs gemachte Äußerung Brandts sich darauf bezogen haben sollte, daß die „besonnenen Kräfte" in der CDU nicht mitgezogen haben, so läßt sich die Enttäuschung zweifelsohne ausweisen in dem Sinne, daß der erwartete Effekt ausgeblieben ist. Die Bevölkerung ist über die gezielten Enthüllungen längst zur Tagesordnung übergegangen; ein gewisses Interesse wird der Verhandlung entgegengebracht, die von der vierten Zivilkammer des Landgerichts Bonn für den 11. April anberaumt wurde. Hier wird der Widerspruch **Brandts verhandelt, dem bekanntlich durch** gerichtliche Verfügung verboten worden ist, weiterhin zu behaupten, Strauß habe die Bundesrepublik einen „Saustall" genannt.

Der CDU-Politiker Dr. Dregger hat am letzten Wochenende in Friedrichsruh ausgeführt, Bundeskanzler Schmidt habe im Zusammenhang mit einer Reise des Parteivorsitzenden Brandt nach Portugal ausgeführt, „der sollte doch lieber zu Hause bleiben und den Saustall aufräumen." Damit allerdings käme Schmidt sozusagen ein „Erstgeburtsrecht" zu.

Massiver hat sich die CSU-Landesgruppe im Bundestag eingeschaltet, und der SPD vorgeworfen, sie attackiere Strauß „Arm in Arm" mit der Sowjetunion. Während die SPD verfälschte Zitate über Strauß verbreite, polemisiere Radio Moskau, daß Strauß keinen Regierungsposten bekleiden dürfe. Hierbei handele es sich nicht nur um eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten der Bundesrepublik, die CSU-Landesgruppe erblickt hierin auch einen gefährlichen Gleichklang. **E. B.**



Die Philologen definieren den Saustall — **Zeichnung aus „Die Welt"**

von den Lehren des revolutionären Marxismus begriffen."

Wenngleich auch der eigentliche Leidtragende in der Tragödie das vietnamesische Volk ist, nicht zuletzt seine Kinder, die, wie ein Journalist dieser Tage berichtet, „oft wie streunende Hunde durch das Land ziehen", so ist doch nicht zu übersehen, daß vor allem der Führungsmacht Amerika ein entscheidender Schlag beigebracht und im Fernen Osten die Landkarte zugunsten der Kommunisten korrigiert werden sollte. Man mag daran herumdeuteln, wie man will: was sich in diesen Tagen in Vietnam ereignete, bedeutet für die USA eine eindeutige Niederlage. Gerade darauf haben es die Kommunisten angelegt, weil sie damit rechnen, daß die Wellen dieses Schocks an ferne Gestade schlagen und weltweite Zweifel in den Partner Amerika geweckt und genährt werden.

In der Tat ist es so, daß auch anderswo in der Welt heute die Frage nach der Verläßlichkeit dieses Partners gestellt wird. Nicht zuletzt in Israel, wo man befürchtet, ein möglicher Frieden könnte wieder in weite Ferne rücken.

Wenn man einmal erkennen wird, welche Einbuße die USA und damit die freie Welt durch das Vordringen des Kommunismus in Vietnam erlitten haben, wird es vielleicht schon zwecklos sein, sich der vielen vorausgegangenen Ursachen und Fehler zu erinnern. Etwa daran, daß in den USA bereits seit Jahren eine einflußreiche Publizistik und gewichtige Politiker sich für die Beendigung des Krieges in Vietnam eingesetzt haben. Wenn tatsächlich dieser Krieg militärisch nicht zu gewinnen war, wäre es Aufgabe und Pflicht der Politiker gewesen, einen Frieden auf der Grundlage handfester Sicherheiten aufzubauen.

Doch wir sollten uns daran erinnern, wie es den Kommunisten mit viel Geschick gelungen war, eine Anti-Ami-Front aufzubauen und wir sollten uns in diesen Tagen der Antivietnam-Kundgebungen auf unserem Boden erinnern. „Es gab über Jahre hinweg kaum einen Tag oder kaum eine Veranstaltung, bei denen es nicht zum guten Ton gehörte, den Amerikanern Vorwürfe zu machen, weil sie sich in Vietnam engagierten. Sie waren Verbrecher, weil sie die Flut des Kommunismus von Südvietnam fernzuhalten versuchten, und sie waren dort, weil sie wußten, daß die Südvietnamesen dazu allein nicht fähig waren." Keineswegs ein Zitat aus einer Strauß-Rede, sondern eine Erkenntnis, die Bundesverteidigungsminister Georg Leber am letzten Wochenende publizierte, wobei er feststellte, die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus werde andauern, „und der Westen wird sie nur überstehen, wenn die Völker um die Gefährdung und um die Bedrohung wissen, in der sie leben, und wenn sie bereit sind, das zu tun, was nötig ist um fähig zu bleiben, sich selber davor zu schützen".

Wir sollten nicht anstehen dem sozialdemokratischen Verteidigungsminister Respekt zu zollen für die nüchterne Beurteilung der Situation; er steht damit in der Reihe der Sozialdemokraten, die früher und heute jeder Koexistenz zwischen Kommunismus und freiheitlicher Lebensart mit Recht mißtrauen und die selbst im Zeichen sogenannter Entspannung wissen, daß der Kommunismus, „wenn es ohne Risiko möglich ist und für opportun gehalten wird", nicht zögert und auch künftig nicht zögern wird, „der Ausbreitung mit Schwert und Feuer den Weg zu bereiten."

Es gibt Einfältige, die der Meinung sind, durch die Ostverträge des Herrn Brandt sei der Friede sicherer geworden oder gar endgültig gesichert. In Wirklichkeit ist mit diesen Verträgen lediglich der Besitzstand der Sowjetunion in feierlicher Form besiegelt worden. Doch solche Verträge würden auch die Sowjets in keinster Weise hindern, den „friedlichen Versuch" — zunächst und möglichst unterhalb der Schwelle des Waffengebrauches — zu unternehmen, ihre Ideologie durchzusetzen.

Unsere Freiheit beruht nicht zuletzt auf dem Schutz, den wir durch die Vereinigten Staaten erwarten dürfen. Jede Minderung des Prestiges und der Kraft unseres Bündnispartners beeinträchtigt zwangsläufig unsere Sicherheit.

Es mag sein, daß die Lehre von Vietnam für die Amerikaner heilsamer sein wird, als das zur Stunde sichtbar ist. Doch wir sollten uns allein darauf nicht verlassen, sondern vielmehr überlegen, wie wir die innere und äußere Sicherheit unseres Staates ausbauen und gewährleisten können, damit dem freien Teil Deutschlands das Schicksal Vietnams erspart bleibt.

Entspannung:

Moskau bleibt bei seiner Gewaltpolitik

Dr. Czaja: Keine Unterschrift unter Ersatzfriedensvertrag

Bonn — Die Bundesregierung hat sich Formen der Auffassung des sowjetischen KP-Chefs Leonid Breschnew angeschlossen, daß die Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) im Juni mit einem Gipfeltreffen abgeschlossen werden soll.

Eine schriftliche Antwort von Bundeskanzler Helmut Schmidt auf ein entsprechendes Schreiben Breschnews wurde vom deutschen Botschafter in Moskau, Ulrich Sahm, im Kreml übergeben. Hinter vorgehaltener Hand warnen allerdings hohe Beamte des Bonner Auswärtigen Amtes vor allzuviel Optimismus. Begründung: Vor allem die Sowjets erschwerten die Beratungen in Genf. Sorge bereitete vor allem die „Minpräambel" für das Kapitel „Menschliche Erleichterungen". Darin wollen die Sowjets — wie die „Neue Zürcher Zeitung" hervorhob — nicht mehr und nicht weniger als ein Junktim zwischen freieren menschlichen Kontakten und Entspannungspolitik verankern. Gewisse Erleichterungen im direkten Verkehr mit den Menschen im Osten sollen also abhängig gemacht werden davon, ob Regierungen und öffentliche Meinung im Westen das fördern, was der Kreml unter Entspannungspolitik versteht.

Auch auf einem anderen Gebiet legte sich Moskau quer: Gewaltverzicht. Rumänien verlangte ein Verbot der Stationierung ausländischer Truppen, sofern dazu keine Einwilligung vorliegt. Auf Betreiben der Sowjets ist jedoch nur ein Invasionsverbot herausgekommen, wie es in der Charta der Vereinten Nationen steht. Moskau denkt nicht daran, von der Breschnew-Doktrin und von einer Gewaltpolitik wie im Falle der CSSR abzurücken.

Nach den Worten von BdV-Präsident Dr. Czaja hat sich auf der Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) die „Gefahr vertieft", daß die Teilung Deutschlands „festgeschrieben" wird. Im Süddeutschen Rundfunk betonte Dr. Czaja, die „Abwehr der gefährlichen Ziele" Moskaus „muß bestimmter werden". Die Bundesregierung müsse den Standpunkt vertreten, daß „zwingende Normen des Völkerrechts und unser Grundgesetz ihr keine Kompetenz zur Unterschrift unter eine mittelbare oder unmittelbare Form eines Ersatzfriedensvertrages geben". Am Beginn der Konferenz habe der damalige Bundesaußenminister Walter Scheel „zu Recht vor einem europäischen und deutschen Ersatzfriedensvertrag gewarnt, der die Teilung festschreibt", erinnerte der BdV-Präsident. „Die Gefahr hat sich vertieft! Offen ist, ob und wie es einen westlichen Friedensvertragsvorbehalt wie bei den deutschen Ostverträgen gibt." Dr. Czaja fügte hinzu, die juristischen Handhaben zur „Einmischung des Ostens gegen Vertreter der allgemeinen Menschenrechte und des nationalen Selbstbestimmungsrechtes im Westen werden verstärkt".

Gehört · gelesen · notiert

Wir leben in einem gefährlichen Zeitalter. Der Mensch beherrscht die Natur, bevor er gelernt hat, sich selbst zu beherrschen.
Albert Schweitzer

Mit Kommunisten verhandeln heißt nichts anderes als sich die Hände fesseln, bevor man einen Tiger küßt.
Tschiang Tsching-kuo
Ministerpräsident von Taiwan

Falls wir unsere Verbündeten im Stich lassen, sieht die Welt, daß sich ein Krieg auszahlt. Wir können Kambodscha nicht fallen lassen, ohne uns zu schämen. *Gerald Ford, US-Präsident*

Was jetzt in Indochina geschieht, wird einst als eines der schäbigsten Kapitel in der Geschichte der amerikanischen Außenpolitik verzeichnet stehen. *Heinz Barth, in „Die Welt"*

Eines wüßte ich gern: Ob der Spruch „Die Gerechtigkeit siegt" von einem Kämpfer für die gerechte Sache erfunden wurde oder von einem Sieger. *Gabriel Laub*

Der Krieg wird als große Kirmes enden, mit Musik, Blumen und Liedern. Es wird kein Blutbad geben. Wie könnten wir beim Einmarsch in Phnom Penh die unbewaffnete Bevölkerung massakrieren. Wir sind keine Rebellen, wir sind der Staat.
Prinz Sihanouk
zu einem französischen Journalisten in Peking

Schöne Worte sind nicht glaubwürdig; glaubwürdige Worte sind nicht schön.
Ostasiatische Weisheit

Warschau:

Polnische Definition der östlichen Westpolitik

Entspannungspropaganda gegen Kooperation zwischen Bonn und Washington gerichtet

Verschiedene namhafte polnische Publizisten haben es sich angelegen sein lassen, den Nachweis zu führen, daß die BR Deutschland keineswegs so etwas wie eine „Großmacht zweiten Ranges" darstelle, sondern vielmehr in Europa eine sehr schwache Position innehabe: Nicht einmal auf wirtschaftlichem Gebiete sei Westdeutschland „ein Riese" sondern eher mit einem „Mann mit dickem Bauch" vergleichbar, der an Kreislaufschwäche leide und dessen Muskeln die eines bloßen Kraftmeiers seien.

Was sonst zu den Attributen einer Großmacht — vor allem auf militärpolitischem Gebiete — gehöre, sei einfach nicht vorhanden. Durch Verkündung des Rapacki-Plans, durch den Vorschlag, in Mitteleuropa eine atomfreie Zone zu errichten und durch den bereits im Jahre 1964 in den Vereinten Nationen eingebrachten Vorschlag, eine Konferenz über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa einzuberufen, sei mit Erfolg ein Aufstieg der Bundesrepublik zur atomaren Macht verhindert worden.

Schließlich sei es geglückt, in den sonstigen Partnerländern der atlantischen Allianz die „Hoffnung auf Entspannung zu wecken", wodurch Washington und Bonn daran gehindert worden seien, auf diesem Felde der militärischen Rüstung „vollendete Tatsachen zu schaffen". Ohne nukleare Waffen sei aber kein Land in der Lage, einen entsprechend hochgerüsteten potentiellen Gegner abzuschreiben (wörtlich: „In Schach zu halten").

In diesem Sinne äußerten sich sowohl der Chefredakteur der Warschauer Tageszeitung „Slowo Powszechne", Stefanowicz, als auch der „Deutschland-Experte" Bartosz in der in Breslau erscheinenden Parteizeitung „Gazeta Robotnieze" in Betrachtungen zur gegenwärtigen Situation in Europa unter besonderer Berücksichtigung der Bundesrepublik Deutschland. Während Stefanowicz seine Darlegungen zu zentralen militärischen Fragen mit der Feststellung abschloß, Westdeutschland „hätte in der Tat zu einer Weltmacht werden können", was aber „dank der klugen und weitschauenden Politik seiner östlichen Nachbarn" verhindert worden sei, betonte Bartosz, die schwache internationale Stellung der BRD sei dafür maßgeblich gewesen, daß weder die von Christdemokraten noch die von Sozialdemokraten geführten Bundesregierungen irgendwelche Erfolge in der Deutschen Frage erzielt hätten.

Tief in der Sackgasse

Polen fühlen sich „mißachtet"

Warschau (hvp) — Wegen der Weigerung der Bundesregierung, die finanziellen Wiedergutmachungsforderungen Warschaus zu erfüllen, stecken die polnisch-westdeutschen Beziehungen „tief in einer Sackgasse", erklärte der Chefredakteur des ideologischen Zentralorgans der Vereinigten Polnischen Arbeiterpartei, der Warschauer Wochenzeitung „Polityka", Rakowski, in einer Betrachtung der Differenzen zwischen Warschau und Bonn in dieser Frage. Der polnische Publizist behauptete, in der Haltung der Bundesregierung komme zum Ausdruck, daß die Bundesregierung Schmidt/Genscher „die Polen mit Mißachtung behandelt". In dieselbe Richtung ziele es, daß in der Bundesrepublik „der historische Revanchismus" erstarke, zumal selbst „seriöse" Bonner Politiker neuerdings die These verträten, der Warschauer Vertrag, in dem doch die Oder-Neiße-Grenze „endgültig anerkannt" worden sei, stelle „ein nur für eine begrenzte Zeitspanne gültiges Dokument" dar. Rakowski betonte, Polen betrachte eine Akzeptierung der polnischen Forderungen durch Bonn als eine „Geste" der Bundesregierung, die erforderlich sei, um der „historischen Gerechtigkeit" Genüge zu tun.

Streiflichter:

Der Kanzler schlug auf den Tisch

Zwei „Provinz-Redakteure" brachten ihn auf die Palme

„Es begann mit einem freundlichen Schreiben der SPD-Landtagsfraktion; des Inhalts, daß Bundeskanzler Helmut Schmidt am 27. März 1975 „gern" einen Besuch bei unserer Zeitung machen und („falls Sie es wünschen") Gelegenheit zu einem Interview geben würde." So beginnen die „Schleswiger Nachrichten" den Kommentar, der sich eben mit dem Besuch Helmut Schmidts im Flensburger Verlagshaus beschäftigt.

Die Redaktion der Zeitung hatte von der Möglichkeit des Interviews denn auch Gebrauch gemacht, doch fanden weniger die Darlegungen des Kanzlers, als mehr sein Betragen während des Gesprächs mit Redakteuren des „Tageblatts" in Flensburg besondere Beachtung, weil, wie das Blatt schreibt „Helmut Schmidt — nach Brandt, Scheel, Dehler, Barzel, Schroeder, Niemöller, Hessel, Leber, Stoltenberg, Steffen, Erhard usw. — der erste Interview-Gast in unserem Hause war, der mit den ihn befragenden Redakteuren von oben herab, sagen wir ruhig autoritär umzuspringen versuchte."

Das Blatt schreibt, es sei sicherlich nicht zu beweisen, Schmidt habe sich vorgenommen gehabt, es einer für Bonner Regierungsverständnis nicht immer „bequemen" Zeitung mal richtig zu „geben"; möglicherweise hätten viele Faktoren dazu beigetragen, daß der Kanzler während des Interviews und „gleich im Anschluß daran ein paarmal ‚hochging' und die Grenze zur schlichten Unhöflichkeit tangierte."

„Da paßten ihm unsere Fragen nicht. Da paßte es ihm nicht, daß wir seine Antworten nicht gewissermaßen mit zusammengenommenen Hakken entgegennahmen, sondern nachzufragen wagten.

In dem zitierten Kommentar heißt es, man sei keinesweg persönlich gekränkt gewesen, „aber wir waren verwundert und betroffen, daß der Mann, der die Geschicke der Bundesrepublik Deutschland in Händen hat, durch zwei „Provinz-Redakteure" aus der Fassung zu bringen war und den gleichen Tisch Faustschläge versetzte, an den er sich — siehe oben — doch „gern" setzen wollte. Dabei hatte Schmidt auf unsere Eingangsfragen nach Strauß noch ein souveränes Urteil über den CSU-Vorsitzenden ausgesprochen: „Er ist ein Bündel von Fähigkeiten, ausgezeichnet leider durch die entscheidende Schwäche des vollständigen Mangels an Selbstkontrolle." Unser Eindruck an diesem Donnerstag: Wenn das zutrifft, sind sich Strauß und Schmidt ziemlich ähnlich."

Das Blatt schreibt, natürlich seien keine Fragen gestellt worden, die dem Kanzler spontane Freude bereitet hätten, „aber wir sind schließlich nicht im sozialistischen Lager, wo man als staatseigener Journalist... um der eigenen Existenz willen sich den leisesten Anschein verkneifen muß, als sei man mit der Antwort des hohen Herrn nicht ganz zufrieden."



Wie ANDERE es sehen:

Der Schuldenberg

„Und dabei können Sie ruhig schlafen?" — „Wieso? Sind doch nicht meine, sind doch Deine!"

Zeichnung aus „Frankfurter allg. Zeitung"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Berliner Redaktion:
Peter Achtmann

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8426-204 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung 2 Hamburg 13, Parkallee 84 Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40/45 25 41/42, Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700-207 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18

Die Nachfahren des Thomas Müntzer

Evangelische Kirchen als Handlanger der militanten Linken?

Manchmal ist es durchaus lohnend, sich an den Gedenktagen im anderen Teil unseres Landes zu orientieren und mit ihnen historische Rechenschaft abzulegen. Zum 450. Jahrestag des deutschen Bauernkrieges würdigte im März Kurt Hager, seines Zeichens Mitglied des Politbüros und Sekretär des ZK der SED, das, wie er sagte, „Vermächtnis der revolutionären Bauern und Plebejer von 1525 sowie all ihrer Nachfahren, die um Recht und Freiheit, gegen Ausbeutung und Unterdrückung gekämpft haben". Hager hob dann vor allem auf die Bedeutung Thomas Müntzers ab und stellte, wie könnte es anders sein, treffend fest, daß „die Forderung Müntzers, die Macht dem Volk zugehörig zu machen, in der ‚DDR' Wirklichkeit geworden sei. Mühlhausen in Thüringen, die Stadt der Feierlichkeiten, und einstiges, vor allem geistiges Zentrum der Bauernerhebung, hat nun den Ehrentitel „Thomas-Müntzer-Stadt" erhalten.

So weit, so gut! Das Bekenntnis zur Geschichte der Machthaber in der „DDR" und deren Interpretationen im Sinne marxistisch-leninistischer Eingleisigkeit und damit peinlicher Tristesse sind hinlänglich bekannt. Dennoch sollte dieses neuerliche und werbemäßig geschickt gesteuerte kommunistisch-deutsche Eintauchen in die Geschichte in zwei Punkten Denkanstoß für uns sein.

Historische Verflechtung

Zum einen ist es die Tatsache, daß — gleichgültig ob in manipulierter Art oder nicht — überhaupt der Wille zur Anknüpfung an die Geschichte besteht, daß also der Begriff der Tradition letztlich als pädagogische Komponente mit ins Spiel gebracht wird. Eine solche Feststellung ist um so bedeutsamer, wenn man bedenkt, wie wenig gerade eine derartige „historische Verflechtung" der westlichen Welt zu eigen ist. Kenntnis der Geschichte bedeutet aber — im besten Sinne des Wortes — auch und vor allem, Positives der Vergangenheit zu zu erkennen und es schließlich zu bewahren — ein Kernsatz der so viel geschmähten Konservativen!

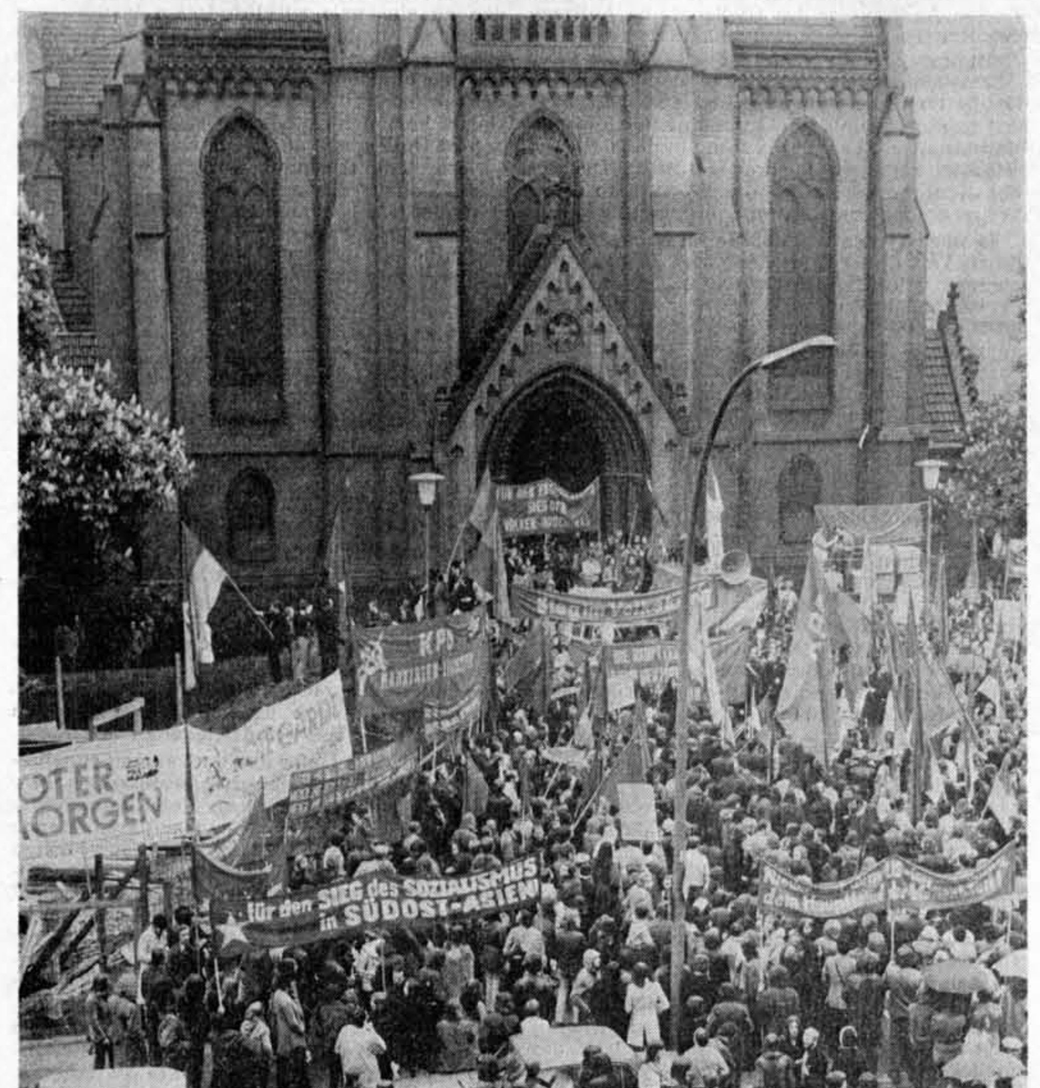
Zum anderen sollten die Mühlhausener Feierlichkeiten zur erhöhten Nachdenklichkeit über die Entstehungsgeschichte des Protestantismus und über dessen heute in ein so fragwürdiges Licht geratene Vertreter anregen, nicht zuletzt, weil es berechtigten Anlaß gibt, zwischen ihnen und der Thomas Müntzerschen Idee einen gangbaren Brückenschlag zu vollziehen.

Der 1489 in Stolberg (Harz) geborene und gelehrte Geistliche Thomas Müntzer wurde schon früh von Luther für seine reformatorische Bewegung gewonnen und im Jahre 1520 von Luther selbst als Prediger nach Zwickau entsandt. In Zwickau, zweifellos beeinflußt vom Hussitentum, vollzog sich ein geistiger Wandel Müntzers, der sich in der Folge immer mehr von Luther ab und den Vorstellungen der sog. Zwickauer Propheten zuzuwenden begann.

Gegen die Obrigkeit

Nach Aufenthalten in Böhmen kam Müntzer als Pfarrer nach Allstedt, führte dort — noch ganz im Sinne Luthers — den deutschsprachigen Gottesdienst ein und sammelte alsbald, beflügelt von der latent vorherrschenden Unzufriedenheit der Bevölkerung dieser Gegend auf Grund mannigfaltiger Unzulänglichkeiten der Herren und Fürsten, Bürger, Bauern und Bergleute in einem „Bund gegen die Obrigkeit". Dieser Bund sollte den Kampf eröffnen zur Errichtung eines Reiches, das Müntzer sinngemäß ein urchristlich-kommunistisches Reich gegen die Gottlosen nannte. Dazu nahm er Verbindung mit gleichgesinnten Kräften im Süden Deutschlands und vor allem mit der Bewegung der Wiedertäufer auf. Im Jahre 1525 riß er in Mühlhausen die Herrschaft an sich und machte die Stadt, machte Thüringen zum militant-geistigen Mittelpunkt seines Beitrages für jene Auflehnung gegen Kaiser und Reich, die damals schon, jedenfalls was Müntzer und seine Scharen anbetraf, ihren eigentlichen Zweck, die Errichtung eines neuen „Gottesreiches" preisgegeben und den aus unkontrolliertem Haß entstandenen Mord und Terror auf ihre Fahne geschrieben hatte. Die noch im Jahre 1525 erfolgte Entscheidungsschlacht von Frankenhausen brachte den Müntzerschen Scharen einen totalen und äußerst blutigen Zusammenbruch. Für Müntzer selbst brachte sie die Gefangennahme und das Ende durch das Schwert des Henkers noch im selben Jahr.

So wurden Thomas Müntzer und sein Werdegang zum Ende gebrachte Konsequenz der Auflehnung gegen ein geistiges Herrschaftsprinzip christlicher Art, das zwar aus jenem von Müntzer wieder heraufbeschworenen urchristlichen Denken und Handeln entstanden, jedoch nur auf Grund seiner Assimilation mit der Herrschaftsstruktur einer Hochkultur, nämlich der römischen lebensfähig, d. h. für den Entwicklungsprozeß der unter ihm lebenden Menschen annehmbar war.



Transparente und rote Fahnen vor der Apostel-Paulus-Kirche in Berlin-Schöneberg Foto Ullstein

Vor allem aber besitzt urchristliches Denken — und die Endphase des Müntzerschen Kampfes beweist das deutlich — eine nur sehr dünne Trennwand gegenüber jenen Kräften, die schließlich den wesentlichsten Bestandteil dieses Ganges in gefährliches und dem Menschen eigentlich nicht angemessenes Neuland, Gott, eliminieren und so, gewollt oder ungewollt, jenen beklagenswerten Zustand eines nur-materialistischen Weltbildes schaffen. Karl Marx war einer jener unbewußt dem Urchristentum verhafteten Denker und ganz Humanist, wenn er glaubte, die Expropriateure würden sich am Ende untereinander selbst ausbeuten und so zur Erstellung des Paradieses auf Erden beitragen. Die Praxis allerdings hat uns danach alle eines Besseren belehrt.

Luther, so darf man annehmen, hat diese Gefahr im urchristlichen Geist erkannt und folgerichtig die Abkehr von dem auch von ihm zunächst verfolgten "Purismus" zugunsten „gesellschaftlicher Spielregeln" vollzogen. So gesehen ist es weiter verständlich, daß, insbesondere nach Müntzers Tod, die schlechterdings als Glaubenskriege bekannten Geschehnisse weniger Angelegenheiten weltanschaulicher Auseinandersetzungen, sondern vielmehr überregionale Kämpfe staats- und machtpolitischer Art ausmachen. Es waren dies Kämpfe, bei denen die Zugehörigkeit zu der einen oder anderen Konfession durchaus keinen Hinderungsgrund zu Allianzen verschiedenster Art darstellte — der eigentliche Kampf um des Glaubens willen fand nicht mehr statt.

Dies bedeutet aber auch, daß Protestantismus einen Faktor ausmacht, dessen geistige Konsequenz — verdeutlicht durch den Satz „nicht von dieser Welt ist mein Reich" — zwar im Ansatz aufgezeigt, aber dennoch nicht zu Ende gebracht wurde. Somit bedurfte es aus Gründen der Selbsterhaltung, so wie es von Luther selbst aufgezeigt wurde, der konstanten Einpflanzung protestantischen Denkens in geeigneten Mutterboden, bedurfte es der Anlehnung an den Staat. Solches ist in Wahrheit das Grundelement des Protestantismus überall dort, wo er in der Vergangenheit zur „staatstragenden Idee" sich festzusetzen vermochte. Aber nicht er trug den Staat, der Staat trug ihn. Deshalb mußte auch zwangsläufig die Kraft protestantischen Denkens mit der Verringerung der Bereitschaft, sie als staatstragende Idee zu akzeptieren, abnehmen und schließlich ihr Ende finden. Der Weg dieses Niedergangs führt von der französischen Revolution über den Liberalismus und Fortschrittsglauben bis hin zu den Ereignissen des Jahres 1918, die das Ausscheiden des großen Protektors, des preußischen Königs und deutschen Kaisers und 1945 gar die Ausradierung eines der größten protestantischen Stammländer, Preußens, zur Folge hatten.

Die Frage nach der geistigen Konsequenz allerdings schwelt unentwegt weiter und offenbart mittlerweilen ein protestantisches Christentum, das seine Fähigkeit zu verlieren scheint, den Kommunismus an Glaubensstärke zu übertreffen und eine Wahrheit ins Feld zu führen, die der leninistisch-marxistischen Theorie überlegen ist.

Diese fatale Entwicklung hat ein junger, mutiger Berliner Theologe in der in Österreich erscheinenden Monatsschrift „Neue Ordnung" anhand einer Dokumentation über den „langen Marsch durch die Berliner Kirchen" dargelegt. Dabei hat er maßgebliche evangelische Kirchenführer, und ihnen allen voran den Berliner Bischof Scharf, in packender Weise hinsichtlich ihrer wahren Absichten entlarvt. „Fast regelmäßig brechen", so heißt es in der Dokumentation einleitend, „in der Kirche und in der Tagespresse Berlins Stürme der Entrüstung über eine beklagte linke Unterwanderung der Kirche aus. Beruhen sie nur auf dem ungeschickten, lauteren Reden und Tun des Bischofs, auf Verleumdung und Pressekampagnen und einer Kette tragischer Mißverständnisse?" Beweiskraft, so antwortet der Autor, haben nur nachprüfbare Fakten!

Diese Fakten sind in der Tat in ihrer Beweiskraft erdrückend: Unter Umgehung des zuständigen Superintendenten und Gemeinderates bot im Juni 1967 der Beauftragte des Bischofs Scharf dem damaligen APO-Führer Dutschke und seiner Gefolgschaft die Berliner evangelische Kirche Neu-Westend zu einer politischen Veranstaltung ein. So war es dem „roten Rudi" dann auch möglich, von einer Kanzel herab zu beschreiben, was er den „langen Marsch durch die Institutionen" nannte. Nur knapp ein halbes Jahr dauerte es, bis derselbe Dutschke am Heiligen Abend 1967 eine Horde anführte, die den Gottesdienst in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in rabiater Weise störte. Zwar kritisierte am 8. 1. 1968 Bischof Scharf die Zwischenfälle, fügte seiner Kritik jedoch lapidar hinzu, daß das Aufsehen, das diese Vorgänge in der Öffentlichkeit erregten, zum großen Teil an der Art der Verbreitung durch die Massenmedien gelegen hätte. Nur wenig später fühlte der Bischof sich bemüßigt, anläßlich von Unruhen bei einer Massenkundgebung in der Berliner TU zu erklären: „Ich kann Ihnen nicht raten zu einer Organisierung von Gewalt, aber ich rate Ihnen dazu, daß Sie in Aktion (!) bleiben ohne Gewaltanwendung ... Und was wir vermögen, wollen wir tun, damit Ihre Argumente und Ihre Auffassung der Öffentlichkeit zur Kenntnis kommen ... Von Ihren Parolen will ich vertreten, was ich für berechtigt halte."

Interessant ist vor allem, was in der Folge der „gute Bischof von Berlin" an Parolen für berechtigt und daher für vertretbar gehalten hat. Im April 1968 veröffentlichte der AStA der TU, FU und der Kirchlichen Hochschulen in Berlin einen gemeinsamen Kommentar mit dem Titel „Warum Gewalt?". Darin heißt es u. a.: „Die Gewalt gegen Sachen, seit den Osterfeiertagen von uns als Mittel angewandt und bejaht, ist das Ergebnis eines Erkenntnisvorganges, der diesen Weg als einzig möglichen zur Artikulation offen läßt." Für Bischof Scharf offenbar eine berechtigte, vertretbare und daher bis heute unwidersprochene Parole.

Am 7. 10. 1968 benannte der extrem links orientierte Professor Gollwitzer als gegenwärtige theologische Aufgabe die „Theologie der Revolution" und sagte: „Sie ist eine politische Ethik (!), die die Christen freimachen will zur aktiven Teilnahme notwendig werdender radikalen Veränderung bisheriger Gesellschaftsordnungen, auch wenn dies gewaltsam vor sich geht." Der gleiche Gollwitzer war es auch, der wenig später verkündete: „Ein Christ muß Sozialist sein. Ein Sozialist kann Christ sein." Diese makabre professorale Feststellung mag einem die Sprache verschlagen und danach beklemmend an die Situation aller Christen in kommunistischen Ländern erinnern, für Bischof Scharf jedoch scheint sie berechtigt, vertretbar und daher zum Widerspruch nicht geeignet zu sein.

Scharf schweigt

Auch die Äußerungen eines Studenten der Kirchlichen Hochschule in „Radius", März 1969, über die „Partisanenstrategie" blieb seitens des Bischofs ohne kritisches Echo. „Wir kämpfen", so doziert der Studiosus, „nur darum, mit Hilfe des kirchlichen Machtapparates mitwirken zu können an der Zerschlagung des Kapitalismus ... wir werden, jeder für sich, versuchen in die Kirche einzusickern. Wir werden daher die Kirchenleitungen belügen, so wie sie das Kirchenvolk belügen. In Zukunft wird man nie wissen, ob nicht im schwarzen Rock ein Roter steckt ..."

Bischof Scharf blieb auch zu dieser wahrhaft grundsätzlichen Äußerung stumm, leistete sich jedoch angesichts solcher Perfidie in den eigenen Reihen in seiner Neujahrsansprache 1970 im Hinblick auf die immer stärker zunehmenden Kirchenaustritte 1969: 16 100 allein in Berlin, seinerseits die ebenso ignorante wie beschämende Parole von der Siebung der Kirche, die ihr nicht schlecht bekomme, so Kurt Scharf, vor allem Ärzte und patriotische und konservative Kreise träten aus.

Asyl für Terroristen

Seit diesen Tagen ist der Berliner Bischof nicht müde geworden, direkt oder indirekt für die radikale militante Linke in Berlin und in der Bundesrepublik Partei zu ergreifen. Assistiert wird er dabei in beachtlichem Ausmaß z. B. vom Studienleiter des Berliner Predigerseminars, Dr. Schulze, der am 30. 1. 1972 anläßlich der Großfahndung nach Mitgliedern der Baader-Meinhof-Bande für eine Ordinandengruppe ein „Konkretes Amen" verlas und darin ein „Asylrecht der Kirche" für die Banden der Terroristen forderte.

Am 9. 3. 1972 beschloß eine Vikarsmehrheit, den der Baader-Meinhof-Unterstützung verdächtigen Professor Brückner, Hannover, nach dessen vorläufiger Suspendierung, in das Berliner Predigerseminar einzuladen, „als Zeichen", so der illustre Dr. Schulze, „der Solidarität mit den Gehetzten".

Am 1. 5. 1973 unterschrieben 29 Pfarrer und Pastoren, 12 Vikare und 28 kirchliche Mitarbeiter, deren Namen geheim blieben, einen Aufruf zu der vom „Mai-Komitee '73" (getragen von der kommunistischen SEW) vorbereiteten „Mai-Kundgebung für Frieden, Demokratie und Sozialismus — gegen Monopolmacht und Reaktion". Pikanterie dieses Trauerspiels: die Unterschriften verwahrt ein Pfarrer Lotze, heute Referent von Gustav Heinemann.

Die Reihe ließe sich endlos fortsetzen, bis hin zu jenem wohl makabersten Ereignis im Februar 1974, an dem „Studenten und junge Christen" zu Ehren Professor Gollwitzers und unter dessen Assistenz in der Evangelischen Akademie die „Internationale" zu intonieren begannen. Darin aber heißt es: „... Es rettet uns kein höheres Wesen, kein Gott, kein Kaiser und Tribun." Präsent waren dabei auf den Reihen der Ehrenbestuhlung Gustav Heinemann, Rudi Dutschke, Bischof Scharf und junge „linke Theologiestudenten und Berliner Pfarrer".

Ist es angesichts einer solchen Perversion jeglichen christlichen Denkens nicht doppelt an der Zeit, sich des Thomas Müntzer zu erinnern? Und ist es nicht ebenso wichtig, sich vor Augen zu führen, wer ihn und wie man ihn dort feiert?

Peter Achtmann



AUS ALLER WELT

Verfassungsklage

Klage gegen das von der hessischen SPD/FDP-Regierungskoalition beschlossene Gesetz über das „ruhende Mandat" hat die CDU-Opposition beim Staatsgerichtshof erhoben. Das Gesetz sollte es Ministern ermöglichen, ihr Mandat für die Dauer der Amtszeit ruhen und durch einen „nachrückenden" Abgeordneten ausüben zu lassen.

Heinemann-Serie läuft aus

Eine neue Briefmarken-Dauerserie mit Motiven aus Industrie und Technik wird die Serie „Bundespräsident Heinemann" ablösen. Nach Angaben der Bundespost sind 14 Motive, darunter ein Nachrichtensatellit, ein Weltraumlabor, ein Rettungshubschrauber und ein Leuchtturm, vorgesehen. Die ersten drei Werte erscheinen am 15. Mai.

Scheel in die USA

Bundespräsident Walter Scheel wird vom 2. bis 7. Juni zu einem offiziellen Besuch in die Vereinigten Staaten reisen. Er folgt einer Einladung von US-Präsident Gerald Ford. Nach Theodor Heuss, der im Juni 1958 die USA besucht hatte, ist Scheel der zweite Bundespräsident, der offiziell nach Nordamerika fährt.

Willi Balbach †

Der langjährige Herausgeber des „Ost-West-Kurier", Willi Balbach, verstarb am Karfreitag in Hannover im Alter von 77 Jahren. In früheren Jahren hat er sich in seiner Zeitung, insbesondere mit den Sonder-Ausgaben zum 17. Juni, die eine Auflage von 500 000 Exemplaren erlebten, für die Wiedervereinigung eingesetzt.

U-Boot-Gefahr

Die neuesten sowjetischen Atom-U-Boote sind den amerikanischen um etwa vier Jahre voraus. Frühestens 1978 werden die USA mit Indienststellung der neuen „Trident"-Rakete die nukleare Schlagkraft von See her besitzen, über die die Sowjets schon heute verfügen. Das erklärte Admiral Harold Shear, Oberbefehlshaber der US-Marinestreitkräfte in Europa, in seinem Londoner Hauptquartier.

Todesurteil in der Sowjetunion

Wegen Zusammenarbeit mit deutschen Truppen während des Zweiten Weltkrieges sind jetzt zwei russische Ingenieure zum Tod durch Erschießen verurteilt worden. Den beiden — so heißt es in der am Wochenende verkündeten Urteilsbegründung — sei es zunächst gelungen, die Spuren ihrer Kollaboration zu verwischen. Sie seien jedoch vom sowjetischen Sicherheitsdienst KGB aufgespürt worden.

Bonn hat verzichtet

Obwohl der 17. Juni für die Bundesrepublik Deutschland als „Tag der Einheit" weiterhin gesetzlicher Feiertag ist, wird er in dem unter deutscher Führung stehenden NATO-Hauptquartier Europa-Mitte (AFCENT) in Brunssum (Niederlande) nicht mehr beachtet. Wie ein AFCENT-Sprecher bestätigte, hat man deutscherseits darauf verzichtet, den 17. Juni in die für 1975 gültige Liste der nationalen Fest- und Feiertage der Bündnispartner aufzunehmen. Einen Grund konnte der Sprecher nicht nennen.

Zwei Jusos ausgeschlossen

Die Bundesschiedskommission der SPD in Bonn hat zwei führende Juso-Mitglieder des Bezirks Westliches Westfalen in Dortmund wegen parteischädigenden Verhaltens aus der Partei ausgeschlossen. Die beiden Juso-Mitglieder Harald Hudy (27) und Christoph Butterwege (24) hatten sich in einem Zeitschriftenbeitrag für eine Zusammenarbeit mit der DKP ausgesprochen.

Berlin:

War Mr. Humphrey an der richtigen Quelle?

Auffallendstes Symptom ist der wachsende Radikalismus auch anti-westlicher Prägung

Angesichts einer ganzen Serie außenpolitischer Mißerfolge des Weißen Hauses war das „timing" zur Entsendung einer Delegation des Außenpolitischen Ausschusses des US-Senats im Auftrage des Kongresses nach Deutschland zweifelsohne richtig gewählt. Zu einen ist die Bestellung Pjotr Abrassimnows als Botschafter des Kremls in Ost-Berlin nicht ohne Reaktion demonstrativer Art geblieben, und zum anderen kann Informationserhalt vor Ort für die schon in den nächsten Wochen beginnende europapolitische Debatte des Kongresses, in der die Frage nach einer Truppenreduzierung ansteht, nur nützlich sein.

Es war zu erwarten, daß Berlin einen wesentlichen Teil dieser Tour des guten Willens ausmachen würde. Angeführt von Hubert Humphrey, Demokrat undEx-Vizepräsident der USA, erschien die Senatoren-Crew, informierte sich, nunmehr in beiden Teilen der Stadt, und ließ durch Sprecher Humphrey wissen, daß die Vereinigten Staaten weiterhin dem geteilten Berlin die Treue halten werden. Die Geschehnisse in Kambodscha und Vietnam würden für die Entspannungspolitik in Europa und für Berlin keine Ansätze zu Folgerungen enthalten.

Nun haben Hubert Humphrey und seine Kollegen sicherlich wenig mehr gesehen als sie ohnehin schon wußten, und ein anderes als das von ihnen gemachte Bekenntnis zu Berlin hätte wohl kaum Platz in der augenblicklichen politischen Landschaft finden können. Bemerkenswert bleibt allerdings die Äußerung des Ex-Vize, er habe bei seinen Gesprächen im freien Berlin keinen Vertrauensverlust für die amerikanische Politik feststellen können.

Nun ist es sicherlich richtig, daß jeder einigermaßen Vernünftige in Berlin und anderswo im Lande die Notwendigkeit westalliierter Präsenz in der geteilten Stadt richtig einzuordnen weiß. Aber auch angesichts der Ergebnisse bei den Wahlen vom 2. März wäre es reiner Zweckoptimismus, die vorhandenen eklatant anti-amerikanischen Kräfte jugendlich-revolutionärer Provinienz in West-Berlin zu verniedlichen. Denn: hier handelt es sich nicht um Quantität, vielmehr um Qualität, die den Ton ausmacht. Ob man will oder nicht, auffallendstes Symptom in Berlin ist der wachsende Radikalismus, prokommunistisch und vor allem antiwestlich, antiamerikanisch geprägt, in weiten Kreisen der intellektuellen Welt. Solches kann im Entwicklungsprozeß einer Stadt nicht ohne Folgen bleiben und Demonstrationen vor dem Berliner Amerikahaus sind deshalb letztlich nur Teil eines ganzen Kataloges zumeist irrationalster Vorurteile gegenüber „den Amerikanern" schlechthin.

Man muß sich deshalb fragen, ob die Senatoren während ihres Osteraufenthaltes in Berlin gut beraten waren, in der Hauptsache Informationen zu beziehen, wo in beachtlichem Maße Verschulden an der derzeit desolaten Situation Berlins zu suchen ist. Wurde doch Auskunft über die Lage an den Berliner Universitäten von jenen Quellen eingeholt, die seit Jahr und Tag die Ausweitungen der roten Kaderschmieden an einstmals wirklich freien Institutionen beinahe tatenlos geschehen lassen. Auskunft über die innere Sicherheit der Stadt wurde von Quellen eingeholt, die es in der Vergangenheit ganz offensichtlich versäumten, die drohende Gefahr kommunistischer Unterwanderung erkennen zu wollen und geeignete Gegenmaßnahmen zu ergreifen. Auskunft wurde auch eingeholt von Quellen, die zwar fortwährend von der wirtschaftlichen Stabilität in Berlin sprechen, aber wenig, sehr wenig dafür tun, durch mehr Garantie für Ruhe und Ordnung ein weitaus größeres Interesse am Wirtschaftsleben dieser Stadt zu erreichen, um sie so auf Dauer lebensfähig zu machen.

Es wäre töricht, keinen Zusammenhang zwischen dieser Kette an Versäumnissen und dem in linken Kreisen einfach als „schick" bezeichneten Anti-Amerikanismus sehen zu wollen. Solches aber kann auf Dauer vor allem (im betroffenen Lande) nicht ohne Reaktion betrieben werden. Die Quittungen stehen uns schon seit langem ins Haus.

Die Nachricht von einer Umfrage, wonach sich nur 39 Prozent in den USA für eine amerikanische Truppenhilfe im Falle einer Besetzung Berlins durch die Sowjetunion ausgesprochen haben, ist in der Tat äußerst alarmierend, dennoch aber eigentlich nicht verwunderlich. Senator Humphrey wußte au hier zu beschwichtigen und warnte vor einer Überbewertung der Dinge. Kenner der amerikanischen Szenerie aber wissen, wie gut gerade dort Meinungsumfragen den Stand der Dinge wiederzugeben vermögen. Humphreys Beschwichtigung, die letztlich auch gegen sein eigenes Wählervolk gerichtet ist, bedürfte einer ernsthafteren Prüfung, um ihr bloßen Verbalismus zu nehmen. Es sind nicht zuletzt historische Gründe, warum die Mehrzahl der US-Amerikaner einen Hang zum Isolationismus besitzt ,ein Hang, der solch verhängnisvolle Formen wie das neueste Verhalten des Kongresses in für Indochina lebenswichtigen Fragen annehmen kann. Solches weiß Mr. Humphrey, und auch der gerade aus den USA zurückgekehrte Willy Brandt hat es mittlerweile gelernt und offen in einer Pressekonferenz zum Ausdruck gebracht.

Nicht vergessen werden sollte aber, daß in diesen Tagen ein Amerikaner, Vermont Boyster, beide Teile Berlins bereiste. Zwar besitzt Boyster nicht die Prominenz eines Hubert Humphrey, aber er besitzt eines, das wohl am wichtigsten bei solchen Reisen ist: ein geschultes Auge und eine geschickte Feder. Wörtlich schrieb der Journalist im "Wall Street Journal": „Ein paar Stunden in Ost-Berlin ... und man bekommt das Gefühl, daß die russischen Herren ihre Ambitionen für West-Berlin keineswegs aufgegeben haben, was immer auch Mr. Breschnew und Mr. Kissinger versichern. Mehr noch: Man kommt (nach West-Berlin) zurück mit der Überzeugung, daß diese russischen Herren, genau wie trainierte Lakaien, einfach nur geduldig auf ihre Stunde warten."

Auch am Ende seines letzten Aufenthaltes in Berlin vor rund acht Jahren hat Hubert Humphrey beschwichtigt und beinahe kasandrahaft davon gesprochen, daß die Wiedervereinigung für ihn „durchaus im Bereich des Möglichen" säge. Heute, nach vertragsmäßig zementierter Teilung unseres Landes, bleibt die Feststellung, wie wenig jene damals gemachte Äußerung über den Rand tagespolitischer Geschehnisse hinausgegangen war. Grund zur Sorglosigkeit und blindem Vertrauen besteht weder in Berlin noch in der Bundesrepublik. **Hans Baldung**

Dr. Czaja MdB:

Helft den Opfern der Vietnam-Tragödie

30 Jahre nach der Masservertreibung der Deutschen und anderer Europäer geht die Vertreibung weiter. 1945 verschwieg man anfangs das ganze Ausmaß des Grauens. Über die jetzige größte Tragödie seit dem Zweiten Weltkrieg in Vietnam gibt es wenigstens laufend Berichte.

Der Bund der Vertriebenen appelliert an die Regierung, die Kirchen und alle Kräfte unserer Gesellschaft, in einer umfassenden Aktion den Opfern von Vertreibung und Not ohne Rücksicht auf Hautfarbe, Sprache, Religion und Partei sofort zu helfen und von den beteiligten Mächten die Einstellung von Feindseligkeiten zu fordern.

Die deutschen Opfer der Vertreibung appellieren an alle, die die Menschenrechte achten, ihre Staaten zu einem mächtigen Bund zum Schutz der Menschenrechte zusammenzuführen. Gegen die Ursachen von Flucht und Vertreibung helfen keine täuschenden und oberflächlichen Kompromisse, keine leichtfertige Teilung der Völker und keine ängstliche Hinnahme ihrer Unterdrückung. Egoistische Furcht und Distanzierung von einem angeblich fernen Schicksal führt rasch zur eigenen Bedrohung. Wo die Rechte der Völker, wo Selbstbestimmung und Selbstverwaltung aufeinander prallen, sollten die mächtigen Nachbarn ernsthafter um einen gesicherten tragbaren Ausgleich ringen, statt die Konflikte zu schüren. Dabei sollte auch vor der Versagung finanzieller und wirtschaftlicher Hilfe nicht zurückgeschreckt werden.

Die Heimatvertriebenen aus den deutschen Ostgebieten haben für die Not in Vietnam ein ganz besonderes Verständnis, und wir sind überzeugt, daß gerade aus den Kreisen unserer Landsleute versucht werden wird, die Not zu lindern. Spenden sollten den in Rundfunk und Presse genannten Sonderkonten zugeleitet werden.

Affairen:

Was wußte Guillaume vom Kanzlersturz?

Dritter Untersuchungsausschuß soll mögliche Bestechung beim Mißtrauensvotum untersuchen

„Irgendjemand, so scheint es, hat in Bonn einen Wettbewerb ausgeschrieben, bei dem es gilt die schaurig-schönste Wunschlandschaft zu malen. Jedenfalls ist der Eifer der verschiedenen Schwarzmaler bemerkenswert. Und es ist schon zu erkennen, daß die ganze Richtung nicht auf den gewöhnlichen, sondern auf den „phantastischen Realismus" hinausläuft."

Mit solch sybillinisch anmutender Rede spielt der „Vorwärts" vom 3. April auf die Absicht der CDU/CSU an, für endlich-endgültigen Klärung der Bestechungsaffäre Steiner/Wienand und den Fall des „DDR"-Spions Guillaume einen neuen Untersuchungsausschuß des Bundestages einzuberufen.

Und an anderer Stelle im gleichen Artikel wird heiter orakelt, nicht ohne etwas hämischen Beigeschmack einzuträufeln: „Diese Entscheidung wird (auch) deshalb eine pikante Note enthalten, weil auch die Union mittlerweile merken muß, daß sie mit einem nunmehr dritten Untersuchungsausschuß, der nach „Steiner-Wienand" und „Guillaume" dann die Kombination „Guillaume-Steiner" brächte, ein Eigentor schießen würde. Denn es käme dann auch das Thema Leo Wagner auf den Tisch."

Nun, was die Affäre Leo Wagner betrifft, dürfte die Opposition die Dinge ruhig auf sich zukommen lassen, hat sie sich doch dem Vernehmen nach kurzentschlossen und konsequent von Wagner getrennt, während Wehner seinem Atlatus Wienand beispielsweise...; aber das weiß man ja.

Es ist doch wohl auch nicht so, wie der „Vorwärts" seine Leser glauben machen will, daß es hier der Opposition um ein Ablenkungsmanöver geht, daß man Straußens Sonthofer Rede dadurch verdrängen will, indem man dem politischen Gegner eine Leiche in den Keller zu schieben versucht.

Wenn nicht alles trügt, scheint die Gegenseite bemüht zu sein, Ablenkungsmanöver — gleich mehrere — abrollen zu lassen.

Was die Opposition dem Vernehmen nach will: ein neuer parlamentarischer Untersuchungsausschuß soll klären, was der Steiner/Wienand-Ausschuß nicht ans Tageslicht bringen konnte, nämlich die Frage, ob bei dem abgeschlagenen Mißtrauensvotum Rainer Barzels gegen den früheren Kanzler Brandt Korruption im Spiel war; so will es jedenfalls die Unionsfraktion im Bundestag. Das neue Indiz, auf das sich die Union stützt, ist die Aussage eines Regierungsrats Tölle, der von Guillaume erfahren haben will, die Regierung verfüge über Mittel, die ihr Überleben garantieren. Stichwort: „Der Ehmke macht das schon!" Darüber liegt ein Protokoll vor.

Mit der Aussage des Bonner Beamten könnte selbst Brandt in die Affäre verstrickt sein. Bislang jedoch tat der ehemalige Regierungschef so, als habe er von alledem nichts gewußt. Eine sorgfältige Untersuchung wird eben ergeben müssen, wieso schon Guillaume gewußt hat, was Brandt nicht geahnt haben will. Und so scheint eine — möglicherweise sogar richterliche — Vernehmung auch des SPD-Vorsitzenden unumgänglich zu sein.

Fraktionsgeschäftsführer Gerhard Reddemann (CDU) kündigte inzwischen an, daß die Opposition am 8. April darüber entscheiden wird, ob ein neuer Untersuchungsausschuß beantragt werden soll. Er meinte, man würde darum nicht herumkommen! Die fraktionsinternen Vorbereitungen sind soweit vorangetrieben, daß sich FDP und SPD kaum dem Einsetzungsbeschluß widersetzen können.

Im Regierungslager sieht man dem neuen Untersuchungsausschuß mit großem Unbehagen entgegen, denn er könnte den Steiner-Wienand- und auch den Guillaume-Untersuchungsausschuß an Brisanz noch erheblich übertreffen.

In Bonn will man wissen, daß zwei Abgeordnete für eine Stimmabgabe zugunsten Brandts nicht nur die bereits bekannten Summen von je 50 000 Mark erhielten, sondern daß diese Beträge vielmehr nur Anzahlungen gewesen sein sollen. Nach dem für Brandt positiven Ausgang des Mißtrauensvotums sollen noch je 250 000 Mark gezahlt worden sein.

Aufgabe des Untersuchungsausschusses wird es sein, die tatsächlichen Empfänger dieser Gelder zu ermitteln. Außerdem geht es darum diejenigen Personen festzustellen, die dieses famose Geschäft einfädelten.

Auch wird der neue Untersuchungsausschuß zu prüfen haben, was Guillaume von dem Geschäft zur Abwendung des Kanzler-Sturzes gewußt und ob er dabei eine aktive Rolle gespielt hat. Bisher unbekannte Einzelheiten zu dieser Frage sollen im Besitz des Bundesamtes für Verfassungsschutz in Köln sein. Aber auch der Bundesnachrichtendienst wird genannt. Es soll ein Zusammenhang zwischen dem Pullacher Geheimdienst und der Auszahlung des einen Teilbetrages in Höhe von 250 000 Mark an den bisher unbekannten Empfänger bestehen.

Die Mitglieder des neuen Untersuchungsausschusses werden in den kommenden Monaten Schwerstarbeit zu leisten haben, denn sie müssen sich unter anderem durch meterdicke Aktenordner der beiden vorausgegangenen Untersuchungsausschüsse hindurchlesen. In der Union wird an aufsehenerregenden Ergebnissen nicht gezweifelt. **E. B.**



Der Untersuchungsausschuß — Zeichnung „Kölnische Rundschau"

Entspannung:

Die glückliche Pepsi-Generation

Dem lächerlichen Wortgeklingel westlicher Blumenkinder steht die harte Sprache Lenins gegenüber

Der Präsident der amerikanischen Gewerkschaftsorganisation AFL-CIO George Meany wurde vom außenpolitischen Ausschuß des Senats zur Frage der Gewährung der Meistbegünstigungsklausel an Rußland gehört. Seine ablehnende Stellungnahme begründete der Arbeiterführer damit, daß die Handelspolitik der US-Regierung und der amerikanischen Großwirtschaft den Lebensnotwendigkeiten der Bevölkerung zuwiderlaufe. Er bezeichnete die Denk- und Handlungsweise der wirtschaftlichen Kooperation als friedenssichernde Entspannung als geradezu „auf dem Kopf stehend".

Den führenden Köpfen der U.S.-Handelskammer warf Mr. Meany vor, daß sie aus den seit 1921 vorliegenden Erfahrungen mit Handelsbeziehungen zu Sowjet-Rußland keine vernünftigen Schlüsse zu ziehen vermochten. Vielmehr würden sie, blind für alles andere — dem „roten Dollar" nachjagen und dabei die Freiheit der U.S.-Bürger aufs Spiel setzen. Als einen Hauptbefürworter der einseitigen Konzessionen zugunsten der Sowjetunion stellte Mr. Meany den Präsidenten der Pepsi-Cola Gesellschaft vor, der landauf-landab die „Offenheit und Ernsthaftigkeit" von Leonid Breschnew preise, der angeblich nichts anderes im Kopf habe, als „... die Verbesserung der Lebensbedingungen in seinem Lande."

Die Dummheit der Pepsi-Cola Spruchreklame sei nicht mehr zu überbieten: „Fühl dich wie das Pepsi-Volk, fühl 'dich frei, fühl 'dich frei ganzes Volk, es ist die Pepsi-Generation. Hier und Heute. So soll es bleiben! Im Gefühl der Freiheit!" Diesem lächerlichen Wortgeklingel müsse die reale Sprache Lenins gegenüber gestellt werden. Als dieser 1921 das erste Mal gezwungen war, bei den Kapitalisten anzuklopfen, begründete er vor dem Zentralkommitee seinen Schritt mit Überlegungen, die noch heute Richtlinien der sowjetischen Politik sind:

Als Ergebnis meiner eigenen Betrachtungen während meiner Emigrationsjahre, muß ich sagen, daß die sogenannten Gesellschaftsschichten Westeuropas und Amerikas nicht in der Lage sind, die augenblickliche Lage der Dinge, geschweige denn die tatsächliche Verteilung der Kräfte zu verstehen; wir müssen diese Gruppe als taube Statisten betrachten und dementsprechend behandeln. Sie werden Kredite einräumen, die als Unterstützung für die kommunistischen Parteien in ihren eigenen Ländern dienen werden, und sie werden uns mit den wichtigen Materialien und Technologien versorgen und auf diese Weise unsere Rüstungsindustrie wieder aufbauen, die für unsere siegreichen Angriffe gegen unsere Lieferanten wichtig sind. Anders ausgedrückt: Sie werden daran mitwirken, ihre eigene Hinrichtung vorzubereiten."

Der heutige Nachfolger Lenins spricht nicht anders, als vor fünfzig Jahren die Sowjets erstmals dem Westen eine „neue Wirtschaftspolitik" vortrugen.

Sehr deutlich fragt Mr. Meany den Außenminister Kissinger nach der Qualität seiner Politik. Dessen sogenannten „konzeptionellen Durchbruch" nennt er ein „Spinngewebe". Wer wie die Arbeiterbewegung sich im eigenen Land zu sozialer und wirtschaftlicher Gerechtigkeit bekennt, darf deshalb nicht blind gegenüber der bolschewistischen Aggression auf die persönliche und gesellschaftliche Freiheit der Menschen sein. Liberalismus ist Verteidigung dieser Freiheiten. Wer etwas anderes unter der liberalen Idee versteht, stiftet Verwirrung im Geiste. Die amerikanische Arbeiterbewegung werde gerade zur Zeit der Zweihundertjahrfeier der amerikanischen Verfassung 1976 deren Postulate nicht verleugnen, und sie bekenne sich weiterhin zu dem Ziel "... die grundsätzliche Idee der Freiheit für alle Menschen in der ganzen Welt zu fördern."

Mr. Meany beleuchtete die unter Patronage der U.S.-Regierung vollzogenen großen Transaktionen nach der UdSSR, vor allem der Außenhandelsbank, „Eximbank", die sich zu einem reinen Subventionsunternehmen für die Sowjets entwickelt habe. Dieses Wirtschaftsgebaren bewertet er: „Man kann nicht von Handel sprechen. Es ist ein Wohlfahrtsprogramm für die Sowjets!" Unüberhörbar meldete der Arbeiterführer an, daß die amerikanische Arbeiterschaft nicht länger gewillt ist, mit ihren Steuergeldern und Arbeitsplatzeinbußen, den potentiellen Angreifer auf die amerikanische Bürgerfreiheit hoch zu päppeln. „Der amerikanische Durchschnittsbürger ist kein Dummkopf. Er weiß, daß er in jeder Beziehung ausgeplündert wird." Seiner Regierung warf er vor, daß sie mit der Verwendung amerikanischer Steuermittel dem Sowjetsystem einen Vorteil verschaffe, den sich amerikanische Arbeiter in zweihundert Jahren freiheitlicher Wirtschaft nicht erarbeiten konnten: „Butter und Kanonen zugleich".

In seinen Schlußfolgerungen bekannte sich Mr. Meany durchaus dazu, daß es Verhandlungen geben müsse, und eine Entspannungspolitik notwendig sei. Als Arbeiterführer denke er nicht an Konfrontation und Atomkrieg. Er erinnerte die amerikanische Öffentlichkeit daran, daß am Beginn dieser Politik die Regierungen der USA und Rußlands Entspannung **positiv** beschrieben hätten. Im Kommunique über das Gipfeltreffen vom Mai 1972 heißt es: „Die USA und die UdSSR tragen eine besondere Verantwortung...„ alles in ihrer Macht liegende zu tun, um Situationen oder Konflikte zu verhindern, die die internationalen Spannungen vergrößern würden." Jede demokratische Regierung habe die Pflicht eine aktive Politik zu betreiben und dürfe den Sowjets nicht gestatten die Ausgewogenheit der internationalen Beziehungen ideologisch und machtmäßig militärisch zu unterlaufen. An den augenscheinlichen Tatsachen in Südost-Asien und in Nahost wies Mr. Meany nach, daß die Sowjets beständig die Entspannung dazu nutzen über die Verschärfung der ideologischen Auseinandersetzung ihre eigene politische und militärische Situation zu verbessern.

Die Blumenkinder auf den Wiesen westlicher Freiheit werden sich des befreienden Pepsi-Cola-Gefühls ihrer glücklich-unwissenden Generation nur weiterhin erfreuen können, wenn sie zu der Unterscheidung durchstoßen, daß das Glück der Freiheit und die Annehmlichkeit des Wohlstandes nicht Konsumartikel sind, sondern durch eigenen Einstand ständig erhalten werden müssen. Wer nur „heute" leben will, wird sehr schnell gestrig.

Clemens Riedel



„Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif!"

Zeichnung aus „Die Welt"



Osterbesucher ...

Laut Angaben des Berliner Verkehrsamtes kamen rund 80 000 Besucher über die Osterfeier- tage an die Spree. Wer sich zu einem Bummel durch das Zentrum der Stadt entschloß, den um- gab ein zusätzlicher Hauch an Nostalgie. Leben und Treiben auf dem Kurfürstendamm, die Fülle der Cafés und der Strom in die Theater erinner- ten an Vergangenes, das heute nur noch sporadi- schen Charakter trägt. Einigen Nachdenklichen wurde aber auch klar, wie rasch Ereignisse von äußerster Tragweite, so die Lorenz-Entführung, selbst am Ort der Geschehnisse in Vergessenheit geraten können. Dennoch: Berlin hatte sein Fest.

Hübner wehrt sich

Nach zahlreichen massierten Vorwürfen hin- sichtlich der Wirksamkeit der Berliner Polizei- arbeit bei der Jagd auf die Lorenz-Entführer nahm nun Polizeipräsident Hübner in einem In- terview mit der „Berliner Morgenpost" Stellung. „Ich würde nur", so sagte Hübner, „wenn Sie davon sprechen, daß einer was auf die Mütze bekommt, davon ausgehen, daß auch andere ihre Mütze ein bißchen mit hinhalten." Auf die Frage, wen er denn damit meine, antwortete Hübner: „Alle, die Verantwortung tragen, und die sind eben nicht nur in der Polizei zu suchen." Sieht man davon ab, daß der Polizeichef damit mehr zum Ausdruck brachte als er eigentlich meinte, so wird dennoch die Mehrzahl seiner Beamten für dieses Schaffen klarerer Fronten dankbar sein. Unterdessen geht die Suche nach den Ter- roristen unvermindert weiter.

In entscheidender Phase

Die Berliner Koalitionspartner SPD und F.D.P. stehen vor der Entscheidung. Die abschließenden Verhandlungen begannen am vergangenen Don- nerstag. Dabei ist vorab die Besetzung des Wirt- schaftsressorts problematisch. Der von der F.D.P. präsentierte Kandidat, Erhard Emig, stößt allent- halben bei der Berliner Wirtschaft und auch in- nerhalb der SPD auf einigen Widerstand. Es scheint, daß die Fähigkeiten Emigs, der in der Vergangenheit bereits einmal das Amt eines Se- natsdirektors für Wirtschaft inne hatte, mit eini- gen Zweifeln angesehen werden. Aber auch andere Problemkreise scheinen noch ungelöst zu sein. Insbesondere die Position der F.D.P. im Zusammenhang mit ihren Absichten, Kirche und Staat gänzlich voneinander zu trennen, ist noch ungeklärt. Zweifellos interessanter ist die von der Öffentlichkeit kaum beachtete Tatsache, daß in der am 2. März auf 67 Mandate geschrumpften SPD-Fraktion die Vertreter der Linken fast ein Drittel ausmachen. Das doch recht betrübliche Gesicht von Klaus Schütz ist seit der Wahlnacht kaum heller geworden. Und schließlich: die Freien Demokraten bekommen, wird die Ge- schäftsordnung peinlich genau beachtet, weder einen Vizepräsidenten, noch einen der acht Schriftführer an der Parlamentsspitze. Ein etwai- ges Entgegenkommen der CDU wird voraussicht- lich davon abhängen, wie liberales Verhalten sich auf Bezirksebene gestaltet.

Frau Renger meldete sich zu Wort

Die Forderung des Berliner CDU-Bundestagsabgeordneten Wohlrabe nach stärkerer Bundestagspräsenz im freien Teil der Stadt hat Bundespräsidentin Annemarie Renger kurzweg als „unbegründet und damit überflüssig" zurückgewiesen. „Die bundestagseigene Statistik", so konterte Wohlrabe, „weist aus, daß Wort und Fakten seit 1969, insbesondere seit dem Dienstantritt der Bundestagspräsidentin in Berlin auseinanderklaffen."

Jetzt vollautomatisch

Das Bundespostministerium teilte mit, daß zum 14. April Ost-Berlin-Telefonate vollautomatisch getätigt werden können. Die Dauer der Gespräche ist jedoch auf höchstens sechs Minuten begrenzt. Doch auch diese wenigen Minuten sind für viele ein zusätzlicher Schimmer am Horizont. Allein, nichts geht in Berlin ohne Dämpfer: Gleichzeitig mit dieser Meldung wurde bekannt, daß im Laufe des März wieder zehn Festnahmen durch „DDR"-Organe auf den Transitstrecken zwischen der Bundesrepublik und West-Berlin durchgeführt wurden. Das macht bereits 21 im ersten Viertel des Jahres 1975.

Am Rande vermerkt

Anläßlich eines Festmahles für den Osterbesucher in Berlin, Hubert Humphrey, stellten überraschte Beobachter der Szenerie fest, daß die wichtigsten Gäste goldumrandetes, der Rest der Teilnehmer aber „normales" Geschirr bekommen hatte. Auf den Gängen war danach davon die Rede, daß zuviel Porzellan in Berlin in die Brüche gegangen sei und deshalb nur ein Sammelservice zur Verfügung stand.

Hony soit qui mal y pense!

Andere Meinungen

Il Giorno

Flucht in Indochina

Rom — *„Die Sprecher Thieus begründen die Flucht damit, daß die Südvietnamesen ‚mit den Füßen abstimmen', d. h. daß sie den Kommunismus ablehnen. Was die Sprecher verschweigen ist, daß auch die Soldaten ‚mit den Füßen abstimmen', indem sie fliehen, und daß sich folglich die Angst der Soldaten und der Zivilisten nicht in eine echte Kraft für das Regime verwandelt. ... Aber auch die These der Vietkong, wonach die Agenten Thieus die Menschen zur Flucht zwingen, scheint nur eine Teilwahrheit zu sein ... Die Leute würden auch so fliehen. Die Triebfeder ihrer Angst ist ihre Erfahrung aus früheren Kämpfen. Vor allem bei den Offensiven von 1968 und 1972 wurden die Ortschaften zuerst von den Granaten der Amerikaner getroffen . . . Zwei Millionen Menschen fliehen also vor allem vor dem Feuerhagel, der sie treffen würde, wenn sie zwischen die beiden Heere gerieten."*

Neue Zürcher Zeitung

Geschwächtes Vertrauen

Zürich — *„In der Bundesrepublik ist zwar die Gewißheit noch unerschüttert, daß die amerikanischen Garantien für die europäischen Verbündeten weiter gültig sind und daß das Interesse der Vereinigten Staaten an der Präsenz eigener Truppen in Westeuropa einen ungleich höheren Rang hat als jene an Brückenköpfen auf dem asiatischen Festland. Allmählich dringt jedoch die neue Erkenntnis ins Bewußtsein, daß Zusicherungen der Regierung in Washington nur so lange zum Nennwert genommen werden können, als der Wille des Kongresses und der amerikanischen Wähler hinter ihnen steht."*

The Daily Telegraph

Verpfuschte Chancen

London — *„Die Entscheidung Präsident Sadats, den Suezkanal wieder zu öffnen und das Mandat für die UNO-Friedensstreitmacht bis zum 24. Juni zu verlängern, ist willkommen. Sie zeigt, daß er im Grunde nach wie vor bereit ist, zu einer Einigung mit Israel zu kommen. Er hat für die Wiedereröffnung des Kanals keine Bedingungen von Israel gefordert, die über die bereits bestehenden hinausgehen. Israels Reaktion auf Sadats Schritt ist säuerlich. Man stöhnt darüber, daß israelische Schiffe nicht von Anfang an den Kanal benützen dürfen. Die Israelis sollten sich jetzt wirklich bemühen, aus ihrer eigenen klaustrophobischen Atmosphäre für einen Augenblick herauszutreten und zu sehen, wie sich die Weltmeinung ihnen gegenüber in den letzten Monaten verändert hat, nicht zuletzt in den USA. Es herrscht der ziemlich verbreitete Eindruck, daß sie die ihnen von Ägypten durch Dr. Kissinger gebotene Chance verpfuscht haben."*

LE FIGARO

Aufs Portemonnaie geschielt

Paris — *„Nach den Ländern des Gemeinsamen Marktes wird jetzt Polen beschuldigt, zu augenfällig nach dem westdeutschen Portemonnaie zu schielen. Aber im Osten will nicht nur Polen von den in den Kellern der Bundesbank gelagerten tatsächlichen oder mutmaßlichen Reichtümern profitieren. Die Tschechoslowakei, die ‚DDR' und in geringem Maße Ungarn, Rumänien und Bulgarien hegen die gleichen Ambitionen. Fünf Jahre nach den Anfängen der Ostpolitik stellen die Deutschen mit Bitternis fest, daß die Geldsachen noch die Wege einer echten Normalisierung blokkieren. Unter diesen Umständen versteht man die Gereiztheit Schmidts. Heißt das, daß die Ostpolitik scheitert? Absolut nicht. Nach der von Willy Brandt eröffneten ‚historischen' Periode ist man in eine nüchterne, rauhe, kleinliche Phase eingetreten."*

Rundfunk:

Bismarck sucht eine Hintertür

Nur bei freien Mitarbeitern Verfassungstreue angezweifelt

In einer in Recklinghausen gehaltenen Rede hat der CDU-Landesvorsitzende von Westfalen und Mitglied des WDR-Verwaltungsrates, Heinrich Windelen, MdB, dem Westdeutschen Rundfunk Mangel an politischer Ausgewogenheit vorgeworfen. „Wir wollen ganz gewiß keinen Schwarzfunk in diesem Lande, aber wir werden uns nicht länger den „Rotfunk" gefallen lassen", hieß es darin. Das Ostpreußenblatt hat hierüber in seiner Folge 14 bereits berichtet.

Inzwischen haben sich die daraus hervorgegangenen Auseinandersetzungen zwischen der CDU und dem WDR-Intendanten Klaus von Bismarck zugespitzt. Zum Stein des Anstoßes wurde das Reizwort „Rotfunk". Die Härte der Auseinandersetzung unterstrich Köppler in Düsseldorf mit dem Vorwurf, der Intendant versuche sich von seiner Aussage bei einer Rede vor einem Jahr in Frankfurt „wegzustehlen", in der er zugegeben habe, daß in einigen Redaktionen Leute säßen, die aus der ehemaligen Apo kämen und antiparlamentarische Systemveränderungen mit den technischen Möglichkeiten eines großen Senders betreiben. Das eben aber sei für Windelen der Anlaß gewesen, vom WDR als einem „Rotfunk" zu sprechen.

Inzwischen meldete sich von Bismarck im Zweiten und Dritten Programm des WDR-Hörfunks selbst zu Wort. Er bewertete eine Reihe heftiger Angriffe auf den WDR als Ergebnis des sich steigernden Wahlkampfes, wollte aber darüber hinaus einmal deutlich machen, es könne keine Rede davon sein, daß im WDR laufend einseitige politische Überzeugungen die Programme bestimmten. Auch sei es nicht wahr, im WDR hätten mit Mehrheit Sozialdemokraten das Sagen, auch gäbe es in einigen Redaktionen keine kommunistisch denkende agierende Mehrheit mit vorherrschendem Einfluß. Wenn auch bei dem einen oder anderen freien Mitarbeiter Verfassungstreue bezweifelt werden könne, so könnte doch der Sender keine Gesinnungsforschung betreiben, sondern nur an den angebotenen Beiträgen ermessen, ob sie für eine Sendung geeignet wären oder nicht.

Nichtsdestoweniger ist Heinrich Köppler der Meinung, daß der Intendant bei der im April 1976 fälligen Neuwahl nicht mit den Stimmen der CDU rechnen könne.

Helga Beck

Frisches Grün auf dem Teller

Die ersten Weidenkätzchen sind schon fast wieder verblüht. Schneeglöckchen und Krokusse verkünden: Der Frühling ist da! Auf dem Wochenmarkt kann man große Stände mit wunderschönen Blumensträußen entdecken. Tulpen und Narzissen werden sicher bald auch in unseren Gärten blühen. Erstes zartes Grün an Büschen und Bäumen läßt uns die tristen Wintertage vergessen.

Jetzt ist die beste Zeit, den Frühling auch auf unserem Speisezettel Einzug halten zu lassen. Viele Händler bieten in ihren Geschäften und auf dem Wochenmarkt in diesen Tagen herrliches, frisches Obst und Gemüse an. Nach den langen, dunklen Wintermonaten, in denen wir hauptsächlich kräftige Mahlzeiten zu uns genommen haben, freut sich unser Körper nun auf leichte, vitaminhaltige Kost.

Wie wär's denn, wenn Sie morgen mittag einmal einen schönen Salat zubereiten würden? Kopfsalat wird jetzt nämlich preiswerter angeboten als in den vergangenen Monaten. Er ist besonders reich an Vitaminen und Mineralstoffen, die für unsere Gesundheit im Frühling so wichtig sind.

„Ja, aber immer nur Kopfsalat", werden Sie einwenden, „das ist doch langweilig!" Nun, lassen Sie einfach Ihrer Phantasie freien Lauf: Kleingehackte Eier, Oliven, Tomaten, Gurken und Radieschen schmecken ausgezeichnet, wenn man sie unter den Salat mischt. Die frischen Knollen Kohlrabi sind noch so zart, daß sie fast zu schade zum Kochen sind. Vielleicht versuchen Sie einmal ein ganz neues Rezept, das Ihre Freundin sicher noch nicht kennt: Kopfsalat mit Bananenscheiben, Apfelschnitzeln, Weintrauben und Nüssen.

Mit dem Frühling kommen auch die frischen Küchenkräuter wie Schnittlauch, Dill, Petersilie und Kresse wieder auf den Speiseplan. Gerade diese Kräuter geben dem Salat oft den besonderen Geschmack. Man kann die Kräuter entweder zum Schluß über den Salat streuen oder der Marinade beigeben.

Sehr praktisch ist es, wenn man die Marinade gleich für mehrere ‚Salattage' zubereitet. Setzen Sie einfach ein bißchen mehr Zutaten an, als Sie für den ersten Tag benötigen. In einem geschlossenen Behälter hält sich die Marinade im Kühlschrank nämlich mehrere Tage lang. Sie sparen dabei Zeit und Geld, denn wie oft verrechnet man sich bei den Zutaten und muß nachher den Rest wegwerfen! Außerdem brauchen Sie sich nicht länger darüber zu ärgern, daß der Salat bald nach der Zubereitung weich wird und nicht mehr so ‚knackig' schmeckt.

Die Marinade für einen Kopfsalat kann auch einmal anders zubereitet werden, denn nicht nur Zitronensaft oder saure Sahne schmecken dazu!

Haben Sie dieses Rezept schon versucht? Sie vermischen einen Becher Joghurt mit einem Eßlöffel Quark. Dazu geben Sie drei Eßlöffel Milch, den Saft von ein bis zwei Zitronen und einen Eßlöffel Öl. Die Zutaten müssen Sie so lange verrühren, bis keine Flöckchen mehr zu sehen sind. Anschließend zerdrücken Sie eine Knoblauchzehe und mischen diese unter die Marinade. Zuletzt wird das Ganze mit Salz, Pfeffer und etwas Zucker oder — noch besser — Bienenhonig abgeschmeckt. Man sollte die Marinade erst unmittelbar vor dem Servieren über den Salat gießen, damit sie nicht zu sehr einzieht und die Blätter aufweicht.

Wenn Sie also in den nächsten Tagen einkaufen — ob auf dem Wochenmarkt oder beim Kaufmann an der Ecke — achten Sie doch einfach mal auf frischen Kopfsalat. Ihre Familie wird sich sicher freuen, wenn Sie den Frühling auf den Tisch bringen!

Natürlich gibt es Rezepte in Hülle und Fülle, was delikate Salate betrifft. Aber manchmal scheint es mir, als ob des Guten ein wenig zu viel getan würde. Dann kann es passieren, daß bei einer Anzahl von Zutaten die eine die andere geschmacklich überdeckt.

Köstlichen Salat können Sie aus den zarten Chicorées bereiten (Verwandte der guten alten Zichorie). Das Bittere am Boden der Stangen müssen Sie herausschneiden. Dann entweder die hellgelben spitzen Blätter ganz lassen oder die Stange in feine Scheiben schneiden, mit lauwarmem Wasser abspülen. Kurz vor dem Anrichten mit einer Salatsoße übergießen, die Sie aus Joghurt oder Quark mit Zitronensaft, etwas Honig und Streuwürze gequirlt haben.

Was auch immer Sie in diesen Frühlingswochen an frischem Grün auf den Tisch bringen — es sollte hübsch angerichtet sein, denn die Augen essen mit. Ein gutes Beispiel sehen Sie auf unserem Foto: Apfelsinen-, Bananen- und Apfelstückchen mit Selleriestreifen und einigen Weintrauben mischen, mit einer leichten Salatsoße überziehen und in Apfelsinenkörbchen anrichten. Sicher haben Sie auch Freude daran, sich immer wieder etwas Hübsches einfallen zu lassen.



Die Augen essen mit: Liebevoll angerichtet, schmeckt jeder Salat nochmal sogut. Foto Livio

Gedanken einer geduldigen Mutter:

Mein Beat-Fan

Ich werde, seit es bei ihm kriselt
Von meinem Sohn mit Beat berieselt,
Und das Ergebnis der Behandlung
Ist eine mütterliche Wandlung.

Schon früh am Morgen, vor der Schule,
Läuft ab die erste Beat-Band-Spule,
Es wackelt von dem Krach das Haus.
Ich staune selbst — ich halte's aus!

Am Nachmittag, die Schularbeiten
Müssen die ‚Rolling Stones' begleiten.
Ob das bekömmlich ist dem Lernen
Steht bis zum Zeugnis in den Sternen.

Und wenn das Wochenende naht,
Das Söhnlein seine Party hat.
Das ist sowohl für ihn wie mich
Der Höhepunkt, ganz sicherlich.

Der Kellerraum wird dann zum ‚Schuppen',
Die kleinen Mädchen ‚flotte Puppen'.
Als Wandschmuck grelle Bilder dienen
Von grinsend-bartumrahmten Mienen . . .

Heinke Frevert

Der Lebensbaum - Symbol einer Familie

Nach Anregungen von einer Werkwoche in Bad Pyrmont entstand dieser schöne Bildteppich



Einen Familienteppich schuf Liselotte Schäfer in vielen Arbeitsstunden als „Brücke zur Heimat" für ihre Nichte und deren Angehörige. Alle Motive der heimatlichen Volkskunst dienten ihr als Vorlage, ebenso die Anregungen, die sie von einer Werkwoche im Ostheim mitbrachte. Darüber hinaus ist es ihr gelungen, das Schicksal einer ostpreußischen Familie in Bildsymbolen lebendig werden zu lassen, die auch fremden Besuchern ohne weiteres verständlich sind. **Foto privat**

RMW — Wir haben auf dieser Seite oft über die Werkwochen im Ostheim in Bad Pyrmont berichtet, die unter dem Leitwort ‚Erhalten und gestalten' den Teilnehmerinnen eine Fülle von Anregungen mitgeben und ihnen die verschiedenen Techniken und Motive alter Volkskunst vermitteln. Hanna Wangerin, unter deren Leitung diese Kurse stattfinden, sowie ihre Mitarbeiterinnen stellen immer wieder mit Freude fest, daß die Anregungen von den Teilnehmerinnen nicht nur für ihre eigenen Arbeiten weiterwirken, sondern auch anderen zugute kommen. Und das ist ja der Sinn dieser Arbeit, die immer wieder gute Früchte trägt.

Frau Lieselotte Schaefer schickte uns die Abbildung dieses Bildteppichs, den sie in einem ‚einsamen Winter' nach den Anregungen einer Werkwoche gestaltete. Der Teppich ist 85 x 140 cm groß, der Grund ist in Naturfarbe gehalten, die Figuren in einem warmen Braun. Frau Schaefer schreibt: „Dieser Familienteppich soll für meine noch in Ostpreußen geborene Nichte, dann aber auch für ihren einheimischen Mann und besonders für ihre vierzehnjährige Tochter eine immerwährende Brücke zurück in unsere Heimat sein."

Und so erklärt Frau Schaefer die Motive:

Über dem alten ostpreußischen Ährenmusters stehen die Gemsen, Tannen und das Salzburgerhaus für unsere Salzburger Vorfahren; bei der Vertreibung 1732 kamen sie in das Land der Elche und Pferde. Der sich entwickelnde Lebensbaum trägt Blüten und Früchte. Die beiden Letztgeborenen in Ostpreußen sind meine Nichte Hannelore und mein Neffe Siegfried (H + S). Links steht das Elbinger Stadttor für den Geburtsort meiner Nichte und rechts der Bismarckturm für meinen in Gumbinnen geborenen Neffen. 1944 die Unterbrechung des Lebensbaumes und die Flucht.

Mit der Hochzeit meiner Nichte mit einem Einheimischen entwickelt sich der Lebensbaum neu (G + H) und links steht für den Geburtsort des Mannes ein Bergisches Haus aus Bergisch-Gladbach und für die Tochter Gudula (G) steht der Frankenstein in Darmstadt-Eberstadt.

Soweit die Erläuterungen von Frau Schaefer zu diesem schönen Bildteppich, dessen Abbildung so manche Leserin anregen wird, selbst eine solche Arbeit in Angriff zu nehmen.

Ein Dankeschön allen Helfern

Unsere Anfrage nach den Grauen Erbsen hatte Erfolg

Eine Zeitung wie das Ostpreußenblatt lebt eigentlich nur von dem engen Kontakt zu ihren Lesern. Vor jeder neuen Ausgabe müssen wir uns Gedanken machen, ob das, was wir unseren Lesern anbieten wollen, für sie auch wirklich interessant ist.

Nun gehen die Vorstellungen bei Zehntausenden von Menschen natürlich manchmal sehr weit auseinander. Der eine möchte eine lustige Kurzgeschichte lesen, der andere bevorzugt eine besinnliche Erzählung aus der Heimat. Es allen recht zu machen, ist oft gar nicht einfach. Um so mehr freuen wir uns, wenn wir hin und wieder Anregungen aus dem Leserkreis erhalten. Lob — aber auch Tadel — sind uns immer willkommen, denn nur so können wir erfahren, was Sie, liebe Leser, von unserer Arbeit halten.

Nun kommt es auch vor, daß uns dann und wann Biefe erreichen, in denen nach liebgewonnenen Dingen aus Ostpreußen gefragt wird: Eine Frau aus Gumbinnen hat schon jahrelang eine bestimmte Zeile eines Gedichtes im Kopf und möchte gern Titel und Urheber wissen. Oder eine Großmutter sucht für ihre Enkelin das Rezept von einem Gericht, das sie als Kinder selbst so gern gegessen hat.

Die ‚letzte Rettung' ist dann das Ostpreußenblatt. Aber oft sind wir in der Redaktion mit diesen ‚Hilferufen' überfragt und freuen uns deshalb jedes Mal, wenn unsere Leser ihren ratsuchenden Landsleuten über das Ostpreußenblatt helfen können.

So kamen denn auch auf unsere Frage in Folge 8, wo man heute noch Graue Erbsen (Kapuziner-Erbsen) kaufen kann, viele Antworten.Die meisten Zuschriften bezogen sich allerdings auf die Firma Meins/Gloth in Oldenburg, die jedoch vor wenigen Jahren die Lieferung dieser schmackhaften Hülsenfrüchte eingestellt hat. Trotzdem ist es einigen Lesern gelungen, noch andere Anschriften von Firmen herauszufinden, die Graue Erbsen liefern: A&O Supermarkt, 2222 Marne (Holst), Hafenstraße 6; Edeka-Supermarkt, 2381 Schuby; K. Hillebrecht, 22 Elmshorn, Königstraße 41; H. Wigger, 39 Schwarzenmoor 125, Haus Müller.

Ein Dankeschön allen, die uns so schnell geholfen haben! Und in diesem Zusammenhang noch eine Bitte an unsere Leserinnen und Leser: Wenn es hier und da einige Zeit dauert, bis wir eine Anfrage beantworten oder in der Zeitung veröffentlichen können — werden Sie nicht gleich ungeduldig. Wir versuchen unser Bestes zu tun — aber manchmal sind die Nachforschungen wirklich nicht einfach und wir sind nicht allwissend . . .

S. St.

Hedwig von Lölhöffel

PUTTHEHNEKE

Eine Erzählung aus Ostpreußen nach einem verlorengegangenen Bühnenstück von 1930

2. Fortsetzung

Eine gute Stunde mochte Ulla geradelt sein. Immer noch kein Seitenweg nach Elmeningken? Wenn bloß jemand käme, den man danach fragen konnte. Kein Mensch, kein Fuhrwerk war zu sehen. Hier! Eine Vogelscheuche oder ein Wegweiser? Ulla stieg ab und versuchte zu lesen. Keine Schrift erkennbar. Verdammt nochmal! Wohin jetzt?

Da — allmählich kam ein Licht näher. Ulla wurde von einer Radlampe angestrahlt.

„Na Fräuleinchen, wohin?" fragte eine Männerstimme. „Haben Sie sich verbiestert?"

Ulla sah einen jungen Mann mit hohen Stiefeln und blankem Mützenschirm vom Rad springen. Unter seinem Wetterkragen wurde ein grüner Rock mit blanken Knöpfen sichtbar. Ein Gendarm?

„Nach Elmeningken wollen Sie zum Emsigkeit? Da müssen Sie ein Stückchen zurück. Wir haben denselben Weg, Fräulein, trifft sich das nicht wunderbar?"

Heilfroh war Ulla, als sie neben dem vermeintlichen Gendarm durch die immer größer werdenden Pfützen strampelte.

„So, hier muß ich in die Allee einbiegen. Ich wohne in Grünenbruch beim Grafen. Aber wissen Sie, Fräulein, ich komm' noch mit bis Elmeningken, naß bin ich sowieso. Wissen Sie, bei mir auf der staatlichen Hengststation sind dies Jahr schon siebundvierzig Stuten gedeckt. In Elmeningken werden Sie sehen: gute Pferdezucht, herrliche Fohlen. Alle von meinem Hengst Wenn es auch man 'ne kleine Klitsche ist im Gegensatz zu Grünenbruch. — Lieben Sie Pferde, Fräulein?"

Ohne eine Antwort abzuwarten, redete er weiter: „Na, die Mädchen sind ja meistens nicht so scharf auf die Pferde. Die sind mehr fürs Federvieh und für die Ferkel, aber die Gräfin Ehrengard, dem Grafen seine Schwester, die sitzt auf'em Pferd wie eine lebendige Göttin. Reiten tut sie wie der Deubel, aber sie will ja Pfarrfrau werden, dann gibt nicht mehr reiten."

Auf dem Pflasterweg stukerte es. Die durchnäßte Ulla hatte keine rechte Lust zur Unterhaltung. Was interessierte sie die Göttin, die wie der Deubel ritt und Pfarrfrau werden wollte? Der Sattel drückte, bei jedem Pedaltritt quoll Wasser aus den Schuhen, mächtiger Hunger quälte sie. So hörte sie kaum mehr hin, als ihr Begleiter ohne Pause weitererzählte:

„Der Herr Emsigkeit ist ja auch ein patenter Reiter, hat schon paarmal den silbernen Pokal von Perwunischken gewonnen. Fahren Sie auf Besuch? Oder gehen Sie in Stellung?"

„Weder noch."

„Ömhm! Dann sind Sie wohl eine fahrende Sängerin!"

Ach ja, die Gitarre! Hatte die gute schilfleinene Hülle diesen Guß ausgehalten?



Scherenschnitt von Hannelore Uhse

„So, hier sind wir schon. Nun fahren Sie um den Rasenplatz 'rum, dann stehn Sie vor der Tür. Übrigens Wölk ist mein Name, Gestütswärter Albert Wölk."

Der junge Mann wendete sein Rad und verschwand in der Dunkelheit.

Die Haustür stand einen Spalt offen. Als Ulla in den geräumigen Flur trat, vernahm sie hinter einer Tür geradeaus zwei heftige Stimmen.

„Immer wenn ich nach Hühnerfutter geh', sind sie alle gnietsch und wollen nichts 'rausrücken", jammerte eine Frauenstimme, „der alte Pawlat gibt mir bloß den schlechten Hinterweizen, davon soll ein Huhn satt werden?"

„Ja ja, die lieben, bescheidenen Hühnerchen", spottete eine frische Männerstimme, „die Kreten fressen meine ganze Wirtschaft auf! Aus den Pferdekrippen striezen sie das Futter weg, im Garten klauen sie herum, diese Mistkratzer, diese verfluchten! Soll ich etwa meine beste Saatgerste 'rausrücken für die diebsche Gesellschaft?"

„Saatgerste, was? Nicht mal paar kleine Körnerchen sind da, kein Schrot, nuscht! Wenn ich immer das Richtige konnt kriegen, denn möchten die Hühner auch nicht in den Pferdstall rennen. Vier Klucken hab' ich hucken, wenn die was ausbrüten sollen —"

„Ja, die goldigen Schiepserchen, die allerliebsten Keichelchen!"

Die Männerstimme wechselte in höchste Tonarten.

„Immer mehr Futter für diese unnützen Schmarotzer, diese blödsinnigen Biester, die immer vor den Pferden hin- und herrennen und nie wissen, wohin! Und dann noch für das alberne Entenvolk — baakbaakbaakbaak — willewillewillewille!"

Ulla hörte mehrere Schläge. Himmel, das konnten nur Peitschenhiebe sein. Die Frauenstimme wurde weinerlich:

„Immer schimpfen, immer braaschen! Futter geben is nich, aber Eier und Entenbraten fressen, das ja!"

Um Himmelswillen! Ulla stand triefend im Flur und wagte nicht, an die Tür zu klopfen. War es möglich, daß der alte Herr so heftig zu Fräulein Luise war? Wieder hörte sie Peitschenhiebe, immer wieder das Schluchzen.

Sollte sie umkehren? Noch einmal im Regen den weiten Weg zum Bahnhof, nachtüber auf einen Zug warten — ohne Geld? Sollte sie hier um Nachtquartier bitten, am andern Morgen wieder abreisen? Würden ihre Kleider bis dahin trocken sein?

Thüringen! Singwoche! Geflügelfarm! Alle ihre Vorhaben hatte sie aufgeschoben, um diesem alten Grobian zu helfen! Das Mitgefühl für ihn war geschwunden, aber ein anderes spürte sie nun: Mitleid für die bedauernswerte Luscha! Ihr wollte sie beistehen, bei der Arbeit helfen, für Hühnerfutter sorgen. Mit vereinten Kräften müßten sie doch den alten Geizkragen bezwingen.

Während Ulla so dachte, immer noch im dunklen Flur stehend, hörte sie hinter sich aufgeregtes Gebell. Durch den immer noch offenen Türspalt schob sich eine kleine Gestalt, schüttelte geräuschvoll das nasse Fell, schnupperte an Ullas Schuhen, begann von neuem zu kläffen. Die Folge war unvermeidlich: bevor Ulla sich melden konnte, ging die Stubentür auf. Luschas korpulente Gestalt füllte fast den ganzen Türrahmen.

„Toitoitoi! Hab ich mich verschrocken! Da ist einer mit'ner Flinte auf'em Puckel! Ach nei, ein junges Mädchen, und naß! Ja, was wollen Sie hier bei dem Pladderwetter? Es dreescht ja wie aus Eimern."

„Kann ich bitte Herrn Emsigkeit sprechen?"

„Immer rein in die gute Stube!" rief es von drinnen. „Komm, Gräber, komm, mein Hundchen!"

Hinter dem schwarzen Rauhhaarteckel trat Ulla in die Stube und blieb wie angewurzelt stehen. In der Mitte des Raumes, auf einem Korbsessel am ovalen Tisch, vor einem Teller und zwei Schüsseln voll Bratkartoffeln, Spinat und Setzeiern, in einem ordentlichen, karierten Anzug und Reitstiefeln, mit graublauen Augen, semmelblondem Haar und lustig aufgewippter Nase saß ein junger Mann. Etwas verwundert sah er an der nassen Ulla und deren triefendem Lautensack herab.

„Sind Sie hier eingeregnet? Sie suchen wohl Quartier?"

„Ja, ist der alte Herr Emsigkeit nicht zu Hause?" fragte Ulla recht unsicher.

„Nein, mein Vater ist im Oktober gestorben. Kannten Sie ihn? Nein? Darf ich dann nach Ihrem Namen fragen?"

Der junge Mann hatte sich höflich erhoben. Nicht groß von Gestalt, aber kräftig, stand er neben dem Korbstuhl, in dem die Reitpeitsche steckte. Luscha wischte sich die Augen und setzte ein freundliches Gesicht auf.

„Na Ernstchen, nu laß man das Essen nicht kalt werden. Und das Fräulein bringt die nassen Sachen 'raus."

Fortsetzung folgt

Deutliche Schrift verhindert Fehler

Suchanzeige

Gesucht werden: **Hans Koesling u. Frau**, ehemals Sachbearbeiter bzw. Stabsleiter bei der Bauernschaft in Allenstein, geb. etwa 1894—1896 in Paaris, Kr. Rastenburg, und deren Tochter Marianne Koesling, geb. etwa 1930. Die Familie Koesling wohnte in Allenstein, Friedrich-Wilhelm-Platz 4. Evtl. Zuschriften erbitten wir an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus.



05 636

Name: unbekannt
vielleicht Wolfgang Schneider
geb.: etwa 1942
Augen: blau
Haar: blond

Soll in Königsberg (Pr) oder der näheren Umgebung geboren sein. Will sich erinnern, daß Großmutter, Mutter und der ältere Bruder Werner 1946 in Königsberg verstorben sind. Sein Vater soll ein Uhrengeschäft gehabt haben.

Zuschriften unter 51 227 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



05 213

Name: Juschka
Vorname: Helga
geb. 29. 1. 1942 in Mädewald, Kr. Heydekrug, Ostpreußen

Sucht ihre Mutter Berta Juschka aus Mädewald, Kreis Heydekrug, Ostpreußen.
Zuschriften unter 51 228 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Urlaub/Reisen

Eva M. Sirowatka

Dorfhochzeit in Neu-Borutta

Jacob Biallusch aus Neu-Borutta, das Onkelchen genannt, hatte wieder einmal Gelegenheit, sich als Meister ungewöhnlicher Situationen zu erweisen, als Rosa, seine Nichte, Patenkind und Mündel, alles in einer Person, Hochzeit machte. Das geschah an einem Tag im Mai. Der Kuckuck schrie wie dammlig und die Maiglöckchen und der Waldmeister wetteiferten im Blühen und Duften. Es war genau die rechte Zeit, um zu heiraten. Das taten auch die Rosa Kunigk und der Gustav Romeike, der Lorbas und Herzensbrecher. Er hatte der Rosa mit seinen dunklen Zigeuneraugen und Schmachtlocken den Kopf verdreht und ihr Herz zum Schmelzen gebracht.

Die beiden setzten dem Onkelchen gehörig zu. Sie seufzten und schmachteten, machten Glubschaugen, versprachen dies und jenes, wenn das gute Onkelchen nur Ja und Amen sagen würde. Er hatte nämlich als Vormund der Rosa ein Wörtchen mitzureden. Am Ende sagte das Onkelchen auch Ja und versprach sogar, die Hochzeit in seinem Hause auszurichten. Und so stand dem Dörfchen Neu-Borutta ein besonderes Ereignis bevor. Schon sechs Wochen davor wurden Hochzeitsvorbereitungen getroffen: es wurden ein Kalb, zwei Schweine und ein Schaf geschlachtet; auch einige Gänse und Enten sowie ein paar bejahrte Suppenhühner mußten daran glauben.

Wie ein General auf dem Schlachtfeld, so stand Onkelchens bessere Hälfte, das Barbchen, auf strammen Beinen in der Küche, verlor nicht die Nerven, blieb kühl und sachlich, dachte an alles, fabrizierte Wurst und Sülze, buk Kuchen und Torten, mürbe und andere Plätzchen. Franziska, ihre verwitwete Schwester, half ihr dabei. Sie war die Brautmutter, hätte aber nie und nimmer eine so noble Hochzeit für Rosa ausrichten können. Ja, wenn das Onkelchen eine Feier ausrichtete, dann wurde an nichts gespart, ganz gleich, ob es sich um ein Begräbnis, eine Kindtaufe oder um eine Hochzeit handelte. Noch Wochen danach sprach man in Neu-Borutta und den umliegenden Dörfern von nichts anderem als von diesen Feiern.

Aus dem kleinen Röschen, Onkelchens Patenkind und Mündel, war eine schmucke Marjell geworden; eine Haut wie Marzipan, veilchenblaue Kulleraugen und ein Mund, rot wie die Frühkirschen in Onkelchens Obstgarten. An Freiern hatte es der Rose nicht gemangelt. Sogar eine richtige Keilerei hatte ihretwegen stattgefunden, und sie hätte wählen können zwischen einem Forstadjunkten und einem Oberpostsekretär, und da muß die dämliche Marjell ihr Herz ausgerechnet an diesen Gustav Romeike hängen, der nur eine kleine Klitsche mit sandigem Boden besitzt. Da kommt so ein Nichtsnutz und Habenichts daher, wirft ein paar feurige Blicke, und schon ist es passiert: Rosas Herz brennt lichterloh!

„Den oder keinen", seufzt sie und verdreht die Augen. Aber der Gustav hatte nicht nur ihr, sondern auch manch anderer Jungfrau den Kopf verdreht, dieser Herzensbrecher! Das Haar in der Suppe hieß Olga und war Kellnerin im Dorfkrug von Schwolleiken gewesen. Man munkelte einiges über Gustav und sie, aber die Leute reden viel. Wer weiß, was Wahres daran war. Was die Olga anging, die war schon lange nicht mehr in Schwolleiken ansässig. Die bediente nun vornehme Leute in einem Lokal in Allenstein; sie fragte wohl kaum mehr nach einem Gustav Romeike.

*

Und was das gute Onkelchen anbetraf, auch er war einmal jung gewesen, er hatte für vieles Verständnis. Besser vor der Hochzeit Dummheiten verzapfen, sagte er, als nachher! Im übrigen nahm er sich den Gustav doch unter vier Augen vor. „Wenn du was zu beichten hast", sagte er, „dann tu's jetzt, damit geregelt wird, was zu regeln ist."

Der Gustav hatte Ohren bekommen, rot wie reife Tomaten. Er versicherte, es gäbe weiter nichts zu beichten und es wäre schon alles geregelt. „Ich liebe sie doch, die Rosa!" beteuerte er mit einem Blick wie ein treuer Dackel, „ich wär' ein Lump, wenn ich mich ihrer nicht würdig erweisen sollte".

„Das will ich dir auch geraten haben!" brummte das Onkelchen und hatte sich im übrigen eine halbjährige Probezeit ausgedungen. Sollte der Gustav sich in dieser Zeit etwas zuschulden kommen lassen, dann ade Heiraterei. Das Röschen jedenfalls bekam er dann nicht!

Nun aber war die Probezeit überstanden, ohne daß Gustav rückfällig geworden war; keine Händel im Dorfkrug, keine neuen Schulden, und den Marjellchens gar war er in weitem Bogen aus dem Weg gegangen. Und nun war es so weit, der 13. Mai, der Hochzeitstag, war herangerückt. Drei Tage lang sollte die Hochzeit dauern, von Freitag bis Montag. Drei Stuben hatte man ausgeräumt, damit lange Tische und Bänke für die vielen Gäste Platz fanden. Auf der Lucht hatte man Schlafgelegenheiten geschaffen; ausrangierte Sofas, Feldbetten und ein riesiges uraltes Himmelbett, in dem nahezu eine ganze Familie mit sieben Kindern Platz finden konnte.



Foto Rimmeck

Draußen, auf dem grünen Rasen, war der Tanzboden aufgeschlagen, dazu Bänke und Tische für das junge Volk. Die Blaskapelle aus Krottken war bestellt, um aufzuspielen, Fässer mit Bier kamen angerollt, nicht zu reden von all den anderen Getränken wie Wacholderschnaps, Bärenfang und Klarer. Ja, auf Rosas Hochzeit würde es hoch hergehen. Es war an nichts gespart worden.

Am Freitag in der Frühe trafen die ersten Pferdewagen mit Gästen aus allen Himmelsrichtungen ein. Die Blaskapelle stand auf der Veranda und spielte Willkommensmärsche. Das Onkelchen und sein Barbchen sowie die Brautmutter betutterten die Gäste. Süßer Wein und Mürbeplätzchen wurden dargereicht.

Wie es Brauch und Sitte forderte, fuhr das Brautpaar auf dem Hinweg im letzten Landauer, während die beiden als Frischgetraute auf dem Rückweg die Spitze bildeten. Die Dorfkinder standen am Weg Spalier. Sie zählten achtzehn Pferdewagen, dazu das Auto des reichen Viehhändlers aus der Stadt. Für die Dörfler — man schrieb das Jahr 1920 — war ein Auto nahezu eine kleine Sensation.

Nun ging daheim der Hochzeitsrummel erst richtig los. Von allen Seiten Glückwünsche, Küsse, Umarmungen, Händeschütteln ohne Ende. Und die Blaskapelle spielte unentwegt. Es wurden Geschenke in rauhen Mengen angebracht: allein sieben Kaffeemühlen, neunzehn Vasen, drei Ölgemälde in Goldrahmen, zwei Kaffeegeschirre, diverse Tischdecken, silberne und andere Löffel und was es sonst noch an Geschenken ähnlicher Art gibt.

Das Onkelchen schoß wieder einmal den Vogel ab. Nobel, wie er es war, richtete er nicht nur die Hochzeit aus, er präsentierte dem jungen Paar dazu noch eine kurz vor dem Kalben stehende Kuh. Der Johann hatte sie aufs prächtigste mit Blumen umkränzt. Das gab ein Hallo, als Johann das Geschenk vorführte. Natürlich nicht in der guten Stube, sondern draußen vor der Veranda.

Vorerst wurde getafelt. Die Tische bogen sich unter lauter Köstlichkeiten. Da waren Braten aller Art, Eingemachtes süß und sauer, Gemüse, Kartoffeln und Knödel, kurz alles, was man sich nur wünschen konnte, dazu Getränke in rauhen Mengen. Kein Teller oder Glas blieb leer, dafür sorgten junge, schmucke Mädchen aus dem Dorf, die die Gäste eifrig bedienten. Man lachte und scherzte und freute sich seines Lebens. Allein sieben Tischreden wurden gehalten. Die schönste hielt der Lehrer. Sie rührte vor allem die Herzen der Muttchens. Dem jungen Volk dagegen juckte es schon in den Beinen. Als es dann endlich so weit war, mußten sie sich immer noch gedulden, bis zuerst das junge Paar und anschließend das Onkelchen mit der Braut eine Ehrenrunde gedreht hatten. Dann aber ging die allgemeine Tanzerei los; das war ein Hüpfen, Schieben und Scherbeln. Die Burschen schwenkten die Marjellens wie dammlig und stießen vor lauter Übermut Juchzer aus. Man tanzte alles durcheinander: Walzer und Polka, Rheinländer, Schieber und Mazurka; die Stimmung stieg von Stunde zu Stunde.

Festhalten müßte man solche Stunden, dachte Onkelchen versonnen. Sein weiches Gemüt, sein gutes Herz und seine fröhlichen Augen nahmen alles Geschaute in sich auf wie ein Schwamm das Wasser. Nie vergaß er das hübsche Bild — das junge Volk beim Tanz unter den blühenden Kirschbäumen, die vielen netten Mädchen in ihren bunten Kleidern.

Und dann kam das Röschen angeeilt. Sie umarmte das Onkelchen stürmisch und gab ihm einen Kuß. „Ach, Onkelchen, wie dank ich dir für alles!" hauchte sie in sein Ohr. Das war Balsam auf Onkelchens Seele. Er vergaß alle Mühen und Kosten, alle Sorgen, die er sich wegen des Gustav gemacht hatte. Es wird sich alles zum besten wenden, hoffte er. Die Rosa würde den Gustav schon fest am Zügel halten. Die Marjell weiß, was sie will!

Er ahnte nicht, auf was für wackligen Beinen dieses junge Glück schon stand. Die Gefahr näherte sich mit einem Auto aus der Stadt in Gestalt einer äußerlich vornehm scheinenden jungen Dame, die ein kleines Jungchen von vielleicht drei Jahren mit sich führte. Was besonders ins Auge fiel, waren die karottenroten Haare dieses Jungchen. Zum Glück fiel das Jungchen und die besagte Dame vorerst nur dem Johann auf, der in Erwartung weiterer Gäste auf der Veranda stand.

Der Lenker des Autos, ein beleibter Herr, blieb im Wagen sitzen, während die Dame mit dem Jungchen an der Hand auf die Veranda zueilte. „Ich möchte", sagte sie und tat vornehm, „unverzüglich den Gustav Romeike sprechen."

Johann kratzte sich das Kinn. „Der Gustav wird heute wenig Zeit haben, fürchte ich", erwiderte er nachdenklich. „Kommen Sie besser übermorgen wieder."

„Es ist, wie gesagt, dringend!" beharrte die Dame auf ihren Wunsch. „Also bitte, rufen Sie ihn!"

Sei vorsichtig, mahnte den Johann eine innere Stimme. Sie befahl ihm, vorerst das Onkelchen zu rufen. Der würde schon alles zum Besten wenden. Zunächst führte er den ungeladenen Besuch in Onkelchens sogenanntes Kontor. Nach einer geraumen Weile erschien dann statt des Gewünschten auch das gute Onkelchen. Er war der Dame nicht unbekannt. Wer kannte Jakob Biallusch nicht im Umkreis von zehn Meilen! Auch beim Onkelchen hatte es blitzartig gefunkt. Das war doch niemand anders als die Olga, das Teufelsweib, das einst Bier und Schnaps im Dorfkrug von Schwolleiken ausgeschenkt hatte. Aber warum kam sie an einem Tag wie diesem mit dem kleinen Jungchen angereist? Also doch! wurmte es ihn. Na, warte, du Schwerenöter, Gustav!

„Ich möchte", sagte die Olga erregt, „nicht Sie, sondern den Gustav sprechen. Es gibt wichtiges zu regeln!"

„Keine Sorge", versicherte das Onkelchen. „Es wird schon alles Notwendige geregelt werden. Nur heute nicht. Der Tag ist verflixt schlecht gewählt!"

Indessen wandte das Onkelchen kein Auge von Kurtchen, so hieß das Jungchen. Es war ein lieber, goldiger Lorbas, man mußte ihn einfach gerne haben, wenn er einen mit seinen dunklen Gustav-Augen so verschmitzt anschaute. Trotz der roten Haare und Sommersprossen war er unverkennbar Gustavs Sohn. Zigeuneraugen wie diese gab es in diesem Kirchspiel nur einmal, und die besaß der Gustav.

„Hat er Ihnen etwa die Ehe versprochen, der Gustav?" wollte das Onkelchen wissen. „Wenn ja, nützt es nuscht. Er hat gerad heute geheiratet!"

Nun zeigte es sich, daß die Olga gar keine feine Dame war. „Die Ehe? Nein, die hat der Luntrus nicht versprochen", schrie sie erbost. „Aber eine Abfindungssumme, und auf die warte ich noch!"

„Es wird alles geregelt werden, nur leise bitte!" sagte das Onkelchen. Daraufhin dämpfte die Olga auch ihre Stimme. Das Onkelchen erfuhr von einem Metzgermeister aus Königsberg. Der wollte sie ehelichen, aber das Kurtchen wollte er nicht mit heiraten. Der sollte zu fremden Leuten in Pflege oder in ein Heim, und die Tante, die ihn bisher betreut hatte, war krank geworden. Wohin nun mit dem Jungchen? Also entweder der Gustav zahlte unverzüglich, oder er könne das Kind gleich dabehalten, basta! Die Olga warf bitterböse Blicke.

„Das Jungchen soll nicht zu fremden Leuten", sagte das Onkelchen. „Ein Kind braucht ein richtiges Zuhause, Vater und Mutter."

„Dann soll er ihn doch behalten, der Gustav", meinte die Olga patzig und grinste breit. „Die junge Frau wird sich freuen, wenn schon ein Kind da ist!"

*

Das Onkelchen gab seinem Herzen einen Ruck. „Dann nehmen wir das Jungchen", sagte er rasch entschlossen. „Mein Barbchen und ich werden es großziehen. Es kann gleich hier bleiben. Und kommende Woche treffen wir uns beim Notar in der Stadt. Dann wird alles geregelt. Aber ich werde der Vormund des Jungchens sein, das ist Bedingung! Und wenn Sie ihn mal besuchen wollen, dann melden Sie sich vorher an."

„Königsberg ist weit!" sagte die Olga leichthin. „Ich komme höchstens alle fünf Jahre mal."

Das Onkelchen verschluckte gerade noch rechtzeitig ein Wort, das ihm auf der Zunge lag. „Ra . . ." sagte er nur und meinte Rabenmutter.

Im übrigen war die Olga mit allem einverstanden, wenn sie nur eine ansehnliche Abfindungssumme erhalten würde. „Es wird alles beim Notar festgelegt", versprach das Onkelchen, „auch Rosa wird zur Zeit alles erfahren. Nur heute, am Hochzeitstag, nicht. Darum werden Sie auch gleich abreisen mit dem Auto, das ist Bedingung!"

Olga war einverstanden. Sie fuhr zurück zur Stadt. Das Jungchen aber wurde eigenhändig von dem Onkelchen auf dem grünen Sofa im Kontor zur Ruhe gebettet, nachdem er vorher noch ausgiebig mit Klopsen und Gemüse gefüttert worden war, und das alles im besagten Kontor. Vorerst nämlich sollte niemand außer dem Onkelchen und Barbchen erfahren, woher dieser kleine Lorbas stammte. Die Barbchen, natürlich, würde er nachher gleich ins Vertrauen ziehen. Er konnte seine Hand für sie ins Feuer legen. Die Barbchen dachte und fühlte wie er. Sie würde dem Jungchen eine liebevolle Mutter sein. Auch die Rosa würde das Kurtchen liebgewinnen. Er kannte ihr gutes Herz zur Genüge.

Wer weiß, dachte Onkelchen und lächelte verschmitzt. Am End' will sie das Jungchen sogar selber großziehen! Aber nei, die beiden werden noch genug eigene Kinderchens kriegen, die Rosa und der Tunichtgut Gustav. Das Jungchen bleibt bei der Barbchen und bei mir!

Die Rosa aber mußte ihren Gustav in Zukunft kürzer an der Leine halten. Schlecht war er nicht, nur leichtsinnig. Aber eine gute Frau macht viel aus einem Mann — das Onkelchen wußte das selber nur zu gut.

*

Aus dem Bändchen **Die Dorfhochzeit** — Neue Schmunzelgeschichten aus Masuren. Joh. Kiefel-Verlag, Wuppertal-Barmen, Taschenbuch-Großdruckreihe. 4,20 DM.

Frühjahr 1946 in unserer Heimat

Arzt und Chronist: Der Chirurg Hans Graf von Lehndorff schrieb das „Ostpreußische Tagebuch"

„. . . wird Gott in seiner Barmherzigkeit es fügen, daß mir und all denen, die das gleiche erfahren haben, die Gnade zuteil wird, durch unser Leben etwas aussagen zu dürfen von dem, was wir gesehn und gehört haben?" So heißt es am Schluß des ‚Ostpreußischen Tagebuches', der bei aller Sachlichkeit erschütterndsten Chronik jener Jahre von 1945 bis 1947. Der Verfasser, Hans Graf v. Lehndorff, begeht in diesen Tagen, am 13. April, seinen 65. Geburtstag. Als zweiter von fünf Söhnen des Landstallmeisters von Graditz, dem preußischen Hauptgestüt für Vollblutzucht, kam er dort zur Welt; sein Großvater war der Kammerherr v. Oldenburg-Januschau; die Familie war seit Mitte des 16. Jahrhunderts in Steinort bei Angerburg ansässig. Als der Junge zwölf Jahre alt war, übersiedelte die Familie nach Trakehnen. Später arbeitete er als Chirurg während der Belagerung in Königsberger Lazaretten, danach unter härtesten Bedingungen als Arzt und Helfer für seine Landsleute — schließlich selbst ein Flüchtender und Gejagter, immer bemüht, den Mitmenschen Hoffnung und Gottvertrauen zu geben. Hier einige Auszüge aus seinem Buch:

Januschau, 26. März 1946

Der Frühling kommt mit Macht. Ich war in Januschau und habe die Gräber in Ordnung gebracht. Auf der überschwemmten Wiese am Heidemühler Weg schwammen fünf Schwäne. Im Parkhäuschen, das meine Mutter zu ihrem fünften Geburtstag gebaut bekam, haben die Russen eine Schnapsfabrik eingerichtet. — Auf dem Rückweg ging ich am Toten See vorbei, um nach Fischen zu sehen. Ein paar Enten schwammen darauf. In der Mitte ist noch Eis.

Nachmittags haben wir Einkäufe in Rosenberg getätigt, nachdem wir eine weitere Tischdecke zu Geld gemacht hatten. Unter den Ladeninhabern haben wir schon ein paar Freunde. Auch die ‚Warszawianka' lächelt schon ein bißchen, soweit ihr verschwollenes und verschmiertes Gesicht das zuläßt. Am Krankenhaus blühen die Schneeglöckchen. Ich habe mir eine der letzten Fensterscheiben von dort für mein Zimmer mitgenommen. Nachts fingen sich in unserer Wohnung innerhalb von zehn Minuten drei Ratten im Tellereisen. Sie fressen immer an unseren Schuhen und Schnürsenkeln und haben es besonders auf die Fische abgesehen, die wir deshalb an Drähten aufhängen müssen.

16. April 1946

Wieder ein Tag voll Sonne und Wärme. Früher hätte man sich über die Trockenheit aufgeregt und Regen herbeigesehnt. Da jedoch auf den Feldern nicht das mindeste gesät worden ist, kann man das Wetter unbeschwert genießen. Den Russen ist das Land vollkommen gleichgültig, weil sie es voraussichtlich doch bald verlassen werden. Und die wenigen Polen bestellen nur gerade so viel, wie sie für den eigenen Bedarf brauchen.

Die Birken werden schon grün. Spät abends mache ich mit dem litauischen Maler einen Vollmondspaziergang durch den Kleinen Wald. Zuerst ist er etwas ängstlich; aber dann sitzen wir auf einem gefällten Stamm, und er erzählt mir von seiner Frau und zwei kleinen Kindern, die er zurücklassen mußte, als die Russen ihn mitnahmen. Von denen weiß er nun schon seit fast zwei Jahren nichts mehr. Ich suche ihn zu trösten, mit dem einzigen Trost, den es auf Erden gibt, und dringe in ihn, sich doch nicht so der Verzweiflung und dem Schnaps auszuliefern, dessen Wirkung auch bei ihm schon deutliche Spuren hinterlassen hat.

17. April 1946

Auf diesen Platz gehören nun noch der älteste und letzte meiner Brüder und die Mutter. Obgleich sie gar nicht weit von hier umgekommen sind, wird man ihre Leiber doch niemals hierher überführen können, weil sie, wie verlautet, erst mehrere Wochen nach ihrem Tode dort irgendwo in einem Massengrab verscharrt worden sind. Der Bruder, der uns jenseits aller Rivalität der Kinderjahre und bei aller Kritik an unserer oft etwas leichtfertigen Art immer mit Liebe und Verantwortungsgefühl zugetan war, hatte sich den ganzen Krieg über in Polen, den Donauländern und im südlichen Rußland herumgetrieben und war nur einige Male für mehrere Monate nach Hause gekommen, um seinen Januschauer Besitz zu verwalten. So war er auch gerade ein paar Tage vor dem Zusammenbruch Ostpreußens auf Urlaub gekommen, und wir hatten uns noch am 19. Januar telephonisch gesprochen. Es ist mir eine Beruhigung, daß er und die Mutter in der Todesstunde beieinander waren.

Von der Mutter zu sprechen ist schwer. Sie ist noch so nah, das heißt, sie wird immer gleich nah sein, und wenn man noch viele Jahre leben sollte. Unser Dasein wurde durch sie bestimmt. Wir lebten ihr Leben viel mehr als das des Vaters, an dessen festumrissenem Arbeitsgebiet, der Pferdezucht, wir zwar mit größter Passion teilnahmen, den wir aber, wie das wohl natürlich ist, zur älteren Generation rechneten. Das kam uns bei der Mutter niemals in den Sinn. Wir konnten gar nicht anders, als uns nach ihr ausrichten. Das führte manchmal zu Zerreißproben.

Aber ich wüßte gar nicht, wer ich überhaupt wäre ohne die Mutter. Sie war für uns das Maß aller Dinge, und unser Bemühen ging darauf aus, mit ihr im Einklang zu leben. Nicht etwa, daß wir im einzelnen immer ihre Ansicht teilten oder das taten, was sie erwartete — im Gegenteil, es gab uns hin und wieder ein erhöhtes Lebensgefühl, gegen ihre Fahrtrichtung zu schwimmen. Aber das doch immer nur in ihrer unmittelbaren Reichweite und so, daß man sich im Ernstfall von ihr an Bord ziehen lassen konnte. Sie war ein Tatmensch und stand mitten im Geschehen, ja, das Geschehen ging mitten durch sie hindurch. Ihr spontanes Handeln hatte manchmal eine empfindliche Schockwirkung; aber jedesmal wurde dadurch eine schiefe Situation zurechtgerückt, eine latente Unwahrheit beseitigt. Sie konnte falsch und doch goldrichtig handeln. Falsch und Richtig als Alternative gab es für sie überhaupt viel weniger als Klein und Groß. Sie konnte wohl verletzen, aber noch besser heilen, und wenn es um schwerste Entscheidungen ging, konnte sie einen mit schlafwandlerischer Sicherheit aus der Klemme reißen.

Als der jüngste Bruder fiel, machte sie eine schwere Krise durch. Zuerst war es wieder dies Schweben, ähnlich wie vor seiner Geburt. Es kamen seine Freunde und Kameraden, und deren Verwaistsein hielt sie aufrecht. Aber dann fielen die auch, einer nach dem anderen. Sie hörte auf zu essen. Und obgleich sie weiterhin ganz stark mit uns anderen verbunden blieb, war sie doch in unbeobachteten Augenblicken so fern, daß ich glaubte, der Verfall sei nicht mehr aufzuhalten. Erst das Gefordertsein, der Kontakt mit den verfolgten Juden in Berlin, wo meine Eltern damals wohnten, die Zuspitzung der Kriegsereignisse, die Bombenangriffe, rissen sie wieder hoch.

Als dann der Bruder in Rußland fiel, war sie gerade bei mir in Insterburg, und ich mußte ihr morgens die Nachricht bringen. So schwer es war — heute bin ich dankbar, daß ich es tun durfte. Als ich sie abends zur Bahn brachte, sagte sie: „Glaube nicht, daß ich mir schon jemals den Tod gewünscht hätte. Ich weiß, daß ich die glücklichste Mutter bin."



Der Bildhauer Hermann Brachert schuf dieses Relief „Madonna auf der Mondsichel" als Teil einer Gedenktafel für den Dichter Zacharias Werner für sein Geburtshaus in Königsberg, am Altstädtischen Markt 15, eine Stiftung des Goethebundes. Das Schicksal der Bronzetafel ist unbekannt

Er schuf die Melodie des Ostpreußenliedes

Vor fünfundsiebzig Jahren wurde Herbert Brust in Königsberg geboren — Oratorium der Heimat

Dies Lied wurde geboren aus einer großen, glühenden Liebe zur Heimat", so gestand der Komponist einmal, als von der bekanntesten seiner Tonschöpfungen, ‚Land der dunklen Wälder', die Rede war, dem Lied, das noch heute überall in der Welt gesungen wird, wo Ostpreußen zusammenkommen, und das auch die zuhörenden Gäste in seiner Schlichtheit und melodischen Ausdruckskraft bewegt. Das Lied bildete ursprünglich den Schlußchor zu Herbert Brusts ‚Oratorium der Heimat', das er im Jahre 1932 vorlegte.

Am 17. April 1900 wurde Herbert Brust in Königsberg geboren. Daß er für ein Leben mit der Musik und für die Musik bestimmt war, wurde schon sehr früh offenbar; bereits mit sechzehn Jahren wirkte er vertretungsweise als Organist im Dom seiner Vaterstadt. Der Domorganist, Walther Eschenbach, war sein Lehrer, ferner der Dirigent des Oratorium-Vereins, der Orgelvirtuose Reinhold Lichey. In Berlin erhielt Herbert Brust auf der Hochschule für Musik, schließlich in der Meisterklasse für Komposition, eine gediegene Ausbildung und kehrte nach dem Staatsexamen in seine Heimat zurück. An der Bernsteinküste siedelte er sich an, in Neukuhren.

Über dem Eingang seines Hauses stand der Spruch: „Der Heimat Rauch ist leuchtender als fremdes Feuer." Wer einmal Gelegenheit hatte, den Komponisten dort, nahe der rauschenden Ostsee, in der Stille seines Hauses am Flügel zu erleben, leidenschaftlich hingegeben an die selbstgewählte Aufgabe, auf der Suche nach einer Melodie für Dichterworte, der wird diese Stunden nie vergessen. Brust war ein Besessener im Reich der Töne, das er in seiner ganzen Weite virtuos beherrschte. Er arbeitete hart, er scheute auch vor Selbstkritik nicht zurück, die ihn manchmal ein ganzes Stück zurückbrachte, wenn er eine Komposition verwarf und neu an die Arbeit ging.

Für das ‚Oratorium der Heimat', dessen Melodien er schon lange mit sich herumtrug, suchte er einen Textdichter. Es war Erich Hannighofer, der die Worte fand, die ganz der Musik eines Herbert Brust entsprachen. (Der Dichter gilt seit 1945 als verschollen.) Mit dem Satz: „Heimat! Wir rufen dich!" begann die Kantate. Sie klang aus in jenem Lied, das für unzählige Menschen zum Inbegriff der Heimatliebe geworden ist, dem Ostpreußenlied „Land der dunklen Wälder und kristallnen Seen . . ."

Viele seiner Werke gelangten bald über die Grenzen Ostpreußens in die Konzert- und Musikprogramme, sie fanden über den Rundfunk den Weg zu ungezählten Menschen, die das Land Ostpreußen, das er besang, nur vom Hörensagen kannten: seine ‚Ostpreußischen Fischertänze', das sinfonische Spiel ‚Kurische Nehrung', seine Oratorien, die Festkantate ‚Memelruf', die ‚Bernsteinkantate' (nach dem Text von Margarete Kudnig), die Musik zu dem Hörbild ‚Memelland' nach Worten von Agnes Miegel, dazu Bläserspiele, Kammermusiken, Lieder, Sonaten und Motetten. Das Schaffen des Komponisten, den Fachleute als den bedeutendsten Kirchenmusiker seiner Zeit bezeichnen, fand hohe Anerkennung im In- und Ausland.

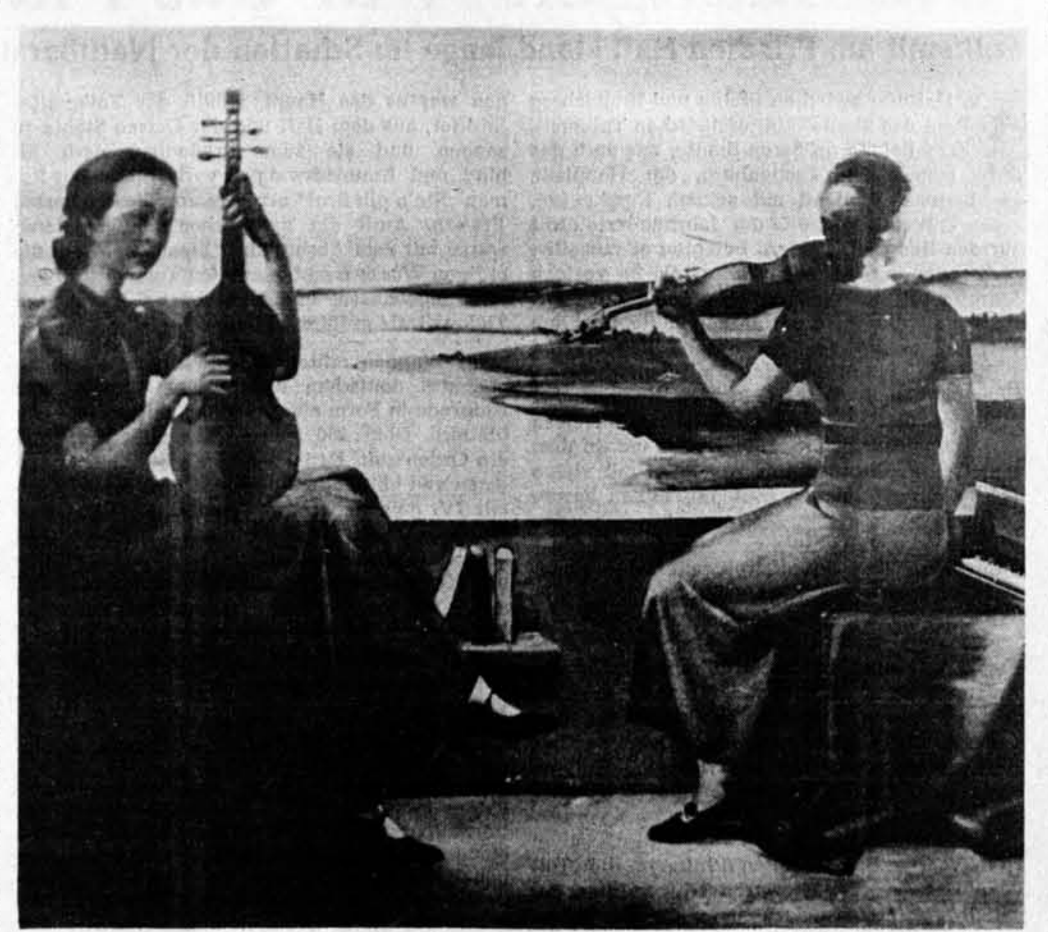
Wie so viele Künstler seiner Generation, wurde Herbert Brust durch den Zweiten Weltkrieg und die Vertreibung aus seiner Heimat mitten aus fruchtbarem Schaffen gerissen. Er brauchte lange, bis er die Trennung von dem Land seiner Väter innerlich verarbeitet hatte und zu neuem Schaffen gelangte. Als Professor für Musik fand er schließlich einen Wirkungskreis an der Humboldt-Oberschule in Bremerhaven und als Organist an der Kirche in Schiffdorf. Zwei Motetten auf Worte von Wilhelm von Humboldt, feinsinnige Kammermusikwerke, Streichquartette, der Liederzyklus ‚Aus Heide und Moor', die ‚Königsberger Schloßturm-Abendmusik', eine neue ‚Ostpreußenkantate', die Kantaten ‚Zur Einweihung einer Aula' und ‚Zum Abschluß der Schulzeit' sowie die Musik zur Weihe eines Mahnmals nach Worten von Agnes Miegel sind Zeugnisse der letzten Schaffensperiode des Komponisten, der am 26. Juni 1968 die Augen für immer schloß.

Seine Musik lebt weiter. Und auch der bescheidene, zurückhaltende Komponist, dessen Liebe zu seiner Heimat stärksten, innigsten Ausdruck fand in seinem Ostpreußenlied, ist dabei, wo dieses Lied aufklingt wie ein Choral: „Land der dunklen Wälder . . ."

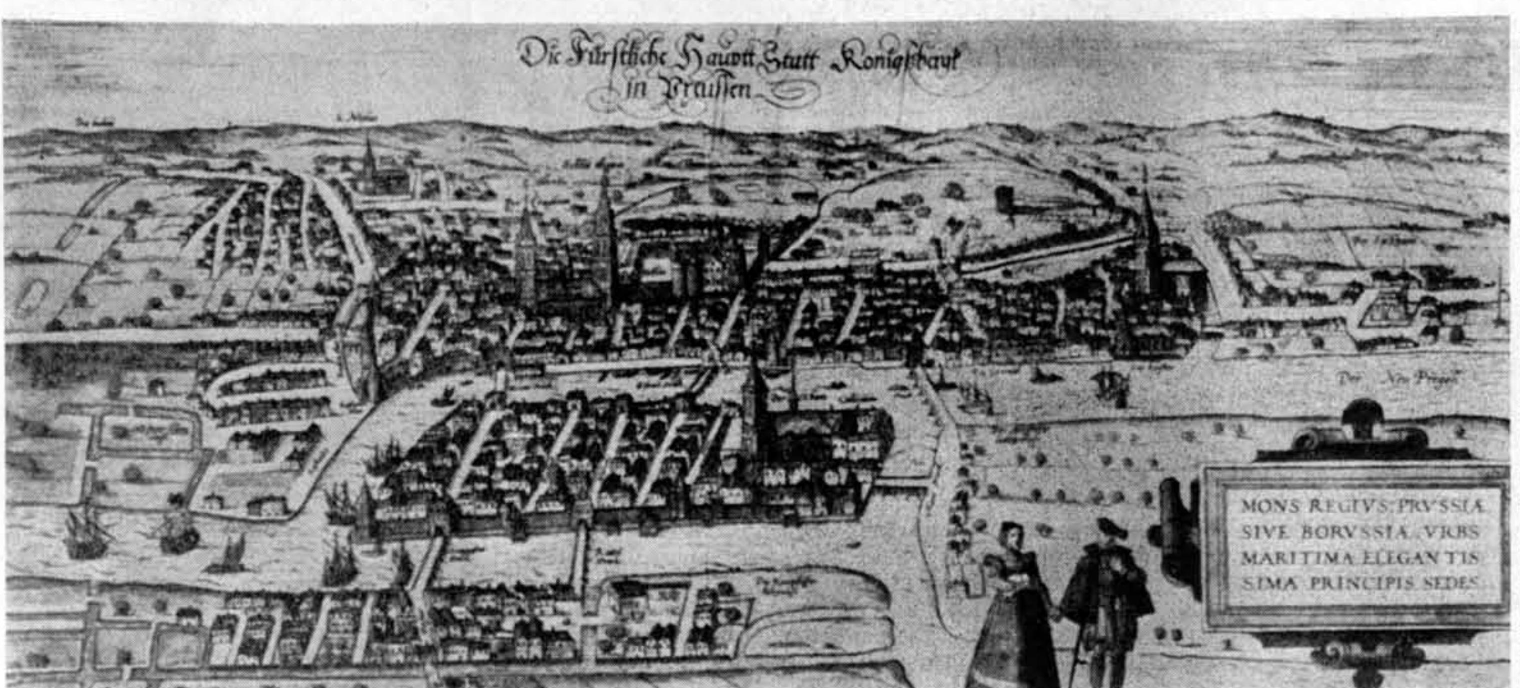
RMW

*

Diesen Text entnahmen wir dem (leider vergriffenen) Band **Ihre Spuren verwehen nie,** Verlag Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft, Hamburg.



Die Musizierenden nach einem Gemälde von Heinrich Bromm (Ausschnitt)



Königsberg zur Zeit Georg Friedrichs nach dem Stich von Braun und Hogenberg

Foto Archiv

„Ein Lehensstuhl mit Gold besetzt"

Szenen von der Erbhuldigung für den Markgrafen Georg Friedrich im Jahre 1578

In der Zeitschrift für Preußische Geschichte und Landeskunde berichtete 1873 Prof. Pierson, der sich als einer der ersten mit ostpreußischer Geschichtsforschung befaßte, von seinem Fund eines neuen „Kollektaneenbuche" (Herzogl. Bibliothek zu Gotha) des Kaspar Hennenberger, weiland Pfarrer in Mülhausen und danach an der löbenichtschen Hospitalkirche zu Königsberg in Preußen. In diesem Sammelband aus den Jahren 1588 bis 1592 findet sich der „kulturgeschichtlich merkwürdige Bericht eines Augenzeugen über des Markgrafen Georg Friedrich von Anspach Reise nach Warschau zur Belehnung und nach Ostpreußen zur Huldigung in Königsberg im Jahre 1578".

Diese kurzen Aufzeichnungen geben ein außerordentlich lebendiges Bild von Festlichkeiten und Volksbelustigungen in damaliger Zeit, wie sie die Einführung eines neuen Landesherrn eben mit sich brachte. Zum besseren Verständnis wird der mittelhochdeutsche Text ins heutige Deutsch übertragen. Erste Station der Reise des Markgrafen war Warschau, wo die — nunmehr notwendige — Belehnung durch den polnischen König erfolgte. Schon hier ging es nach dem Augenzeugenbericht sehr feierlich zu: „Die (Be-) Lehnung empfing er unter dem hellen Himmel bei einem Kloster auf einer dort aufgebauten viereckigen „Maiestat" (Lehensstuhl), im Beisein der sächsischen, brandenburgischen und preußischen Abgesandten. Zuvor war der Markgraf auf seinem braunen Leibpferd Marckus, das „mit Edelgestein, Gold, Perlen, Silber und insonderheit die Hauptstirn herrlich geziert" war, eingeritten, über den Sattel eine silbern mit rot durchzogene Decke.

Er war von polnischen Herren „mit großer Solemnität" von seinem Hause abgeholt worden zu dem mit rotem Tuch überzogenen Lehensstuhl des Königs. Dort hat Georg Friedrich mit großer Reverenz das Lehen des Landes Preußen vom König mit Übergabe einer schönen Lehensfahne empfangen und mit zierlicher Danksagung vollendet. Die weiße Lehensfahne „mit gulden Flammen und Wasserstromen" trug auf der einen Seite des (polnischen) Königs Wappen, auf der anderen einen schwarzen Adler mit einem „S" auf der Brust. Dieser Adler hatte einen Arm von sich ausgestreckt, in der rechten Hand ein Schwert, welches „der Stadt Elbing gebührt zu führen". Wie der Chronist dazu bemerkt, hat der Markgraf die Fahne so nicht haben wollen, „sintemal ihm die Stadt Elbing nicht zugehörig". Da hat man den Arm mit dem Schwert wiederum herausgetan, und ist allein der Adler stehen geblieben mitsamt dem „S", „wie solches der alte (Ge) Brauch und Bedeutung des Landes Preußen hat".

Nach einer Reise von 22 Meilen erreichte der neue Landesherr nebst Gefolge Neidenburg und über Hohenstein, Osterode, (Pr.) Holland und Heiligenbeil am 21. März die Landeshauptstadt. Am 16. Mai findet dann im Schloß die Erbhuldigung statt: „Bei dem Moskowitergemach ist ein viereckiges „Bauwerk" aufgeschlagen. Hier wurden in den folgenden Tagen die Treuegelöbnisse abgelegt „von der Herrschaft Land- und Hofräten, Abgesandten vom Adel, — die vier obersten Regimentsherren, als den Landhofmeister, Burggraf, Kanzler und Obermarschall". Auch die der Preußen (d. h. von der alteingesessenen Bevölkerung) geloben es einzeln mit Handschlag. Am 21. Mai ist die Eidespflicht für die Ehrbaren von den drei Städten Königsbergs angesetzt, „die auch gehorsam vor dem aufgerichteten Stuhl, der mit Goldbesatz und herrlichen Tapissereien behangen ist, auf welcher der Markgraf samt Hof- und Landräten usw. standen, erschienen". Danach hat noch der preußische Kanzler v. Stangenberg den neuen Herrn des gehorsamsten Dankes aller versichert.

Bei den Feierlichkeiten haben die Cantores (Sänger) im Moskowitersaal das „Te Deum Laudamus" gesungen, und gegenüber in dem Langen Saal ist „ein freudenreiches Heerpaucken und trometten gewesen." Draußen aber, vor allem im Kneiphof, wurden etliche Feldgeschütze abgefeuert. Danach fand ein gemeinsames Festessen des Markgrafen mit den vier Regimentsräten und den Bürgermeistern der drei Städte statt wobei „84 Essen ohne die Confect" aufgetragen wurden. Eine noch größere Tafel war am nächsten Tag für die königlichen (polnischen) Commissarien gedeckt, die dazu noch kostbare Geschenke erhielten.

Am 1. Juni hat der Herr v. Heydeck im Nimpbtschen Garten auf dem Steindamm ein Bankett (pancket) gegeben, zu dem auch der neue Herzog und die Gesandten geladen waren: „. . . 80 Essen aufgetragen und jedermann Wein genug gegeben, auf den andern Tag desgleichen. Und da man bei einem solchen Bankett die Confect aufgehoben, sind 4 schöne Jungfern Bürgertöchter und mit ihnen 2 Bürgersfrauen gekommen, die haben in zwei silbernen Schüsseln schöne Kränze (grentze) und „wurtzlein" gehabt, die an den Markgrafen und die anderen Gäste — einem jeden einen Kranz und ein „Richlein" — ausgeteilt wurden." Recht vielsinnig dann ein Vers: „Was hier die Belohnung gewesen ist, Solches betrachte ich ohn' arge List; Wie es allhier ist betrieben, Das ist nicht gar beschrieben".

Die Huldigungen auf dem Lande begannen in Fischhausen, wohin sich der neue Landesherr mit seinen Räten und den deutschen Abgesandten am 6. Juni begab. Den Anfang machte „ein herrliche Taffel, nach gehaltener Mahlzeyt ist nach eyner Kirchen gefahren, zu S. Albrecht genandt", danach ist der Markgraf an den Strand bei der See gefahren. Dort waren 20 Bauern mit Fischkeschern, die alle zugleich in Kleidern mehrere Male in die See liefen. Bei der starken Brandung hat man öfters keinen von ihnen mehr gesehen! Dabei haben sie mit dem Kescher Bernstein gefangen.

Anschließend fuhr Georg Friedrich nach Schloß Lochstädt, die Bernsteinkammer besehen, und wer von der Gesellschaft dort hineinging, dem stand es frei, einen Griff in den Bernsteinvorrat zu tun; denn der neue Landesherr war in bester Laune. Und wie es bei Hofe üblich, hat niemand diese Gelegenheit versäumt. Anderntags haben die Ämter Treue geschworen, zuerst die Vogtei Fischhausen mit den ihr zugeordneten Kammerämtern. Danach die Landvogtei Schaaken mit ihren Ämtern Lochstädt, Neuhausen und Waldau.

Am Vormittag hat der Markgraf auf dem sorgfältig errichteten und geschmückten Lehensstuhl vorne Platz genommen, dazu kamen die fürstlichen Räte und Abgesandten, und ihnen machten dann die aus den genannten Kammerämtern entsandten Vertreter von Herrschaft, Adel, Bürger, Freie, Schulzen, Krüger ihre Aufwartung. Dabei gab der Kanzler den Anwesenden kurz die Ursachen für die Übernahme und Sorge um die Regierung des ganzen Herzogtums Preußen bekannt. Anschließend wurde ihnen — wie auf dem Landtag in Königsberg — der vorgesehene Eid gegenüber der neuen Obrigkeit abgenommen. Die Danksagung sprach Sigismund v. Kyrstensdorff, woraufhin sich seine Durchlaucht erbot, einen jeden bei den wohlhergebrachten Privilegien bleiben zu lassen. Danach hat man im Schloß das Geschütz überall losgehen lassen." Danach aßen die vom Adel mit S. F. G. und machten sich sehr lustig. —

Nach gehaltener Mahlzeit fuhr der neue Herr „nach dem Tieffen in die Pillaw" und ließ sich samt seinen Räten und Abgesandten vom Kruge „in ein Both an das Tieffe setzen", besah daselbst die Schanzen und zog am Abend wieder nach Fischhausen. Am 9. Juni ist er mit den Herren Räten schon um 2 Uhr früh von Königsberg nach einem 2 Meilen entfernten Hof aufgebrochen, wo die Bürger aus allen 3 (Teil-) Städten mit Pferden um einen Ochsen wettlaufen lassen, „und ist ein feyne Lust alda gesehen"(schon eine Vorläuferin der Rennbahn von Carolinenhof). —

Den 14. Juni hat der Markgraf einen Bären mit einem Pferd zusammen kämpfen lassen, auch den Bären gehetzt, wobei Adel und Bürger voller Lust zusahen. „Es hat aber Bär oder Pferd dem anderen nichts genommen oder abgewonnen", heißt es schließlich tröstlich in dem Bericht. Danach hat man zwei andere Bären aus dem Schlachthof gebracht; sie haben sich aber alle vor dem Pferde gescheut. Schließlich hat man das Pferd auf einen großen polnischen Bären gehetzt, der sich aber auch vor ihm gescheut hatte.

Am 16. Juni ging die Reise zur Erbhuldigung weiter, zuerst nach Bartenstein. Dort wurde der Markgraf mit „gernster" Bürgerschaft und aufgerichteten Fahnen eingeholt und empfangen. Hernach ist er von den Bürgern von Friedland mit großer Reverenz empfangen worden, vor und in der Stadt war „gros" (Kalmus?) gestreut, Maien aufgepflanzt, und er wurde von einem Fähnlein eingeholt. Am 20. Juni ging's weiter nach Wehlau, wo sich die Bürgerschaft „gantz wol erzeigt": ein kleines Schiff, schwarz und weiß, ließ man auf dem Wasser hin und herfahren, ein Fähnlein darauf mit vielen Doppelhaken (kleine Kanonen). Dem hohen Gast zu Ehren wurde geschossen, auch ihm ein großes Faß Wein überreicht.

Von dem Besuch in Tilsit wird ein Bauerntanz (Pawrentantz) und „Litawische Musica" erwähnt, gehalten und ausstaffiert von Erasmus Baumgertnern, der nach einer Randnotiz laut Hennenberger „Erasmus Grosse Burgermeister zur Tilsen" gewesen ist. Auch am 28. Juni in Memelburg ist der neue Landesherr von der Bürgerschaft mit „auffgerichtem Fenlein stattlich empfangen" worden, während von den Wällen mit 36 Stücken (Geschützen) geschossen wurde, wobei ausdrücklich dazugesetzt ist: „ohne rhor und toppelhacken".

Dr. R. Pawel

IDIOTICON PRUSSICUM
oder
Entwurf
eines Preußischen
Wörterbuches,
Darin
die deutsche Redensarten und
Ausdrücke die allein in hiesigem
Lande gebräuchlich sind,
zusammen getragen und erörtert
werden sollen,
eröffnet
von
Johann George Bock,
der Akademie zu Königsberg Professor
Ordinarius.

1759.

Königsberg,
in Verlag der Woltersdorfischen Buchhandlung.

In Folge 8 berichteten wir ausführlich über das „Idioticon Prussicum" als Vorläufer des Preußischen Wörterbuches. Hier die Titelseite des 1759 erschienene „Idioticon".

„Steinzangen" war das Hauptgeschäft

Tolkemit am Frischen Haff stand lange im Schatten der Nachbarstädte

Am Haffufer zwischen Elbing und Braunsberg liegt das kleine Schifferstädtchen Tolkemit. Jene beiden größeren Städte, wie auch das dicht benachbarte Frauenburg, der Hauptsitz des Bistums Ermland mit seinem Domkapitel, liefen Tolkemit im Laufe der Jahrhunderte nicht nur den Rang ab, sondern belegten es zuweilen auch sogar mit Abgaben. Selbst als im vorigen Jahrhundert der Ausflugsverkehr an die Haffküste und die Frische Nehrung aufblete, blieb Tolkemit wenig beachtet abseits liegen. Und doch hatte es in seinem Hafen mit den schweren, schwarzen, nach Teer riechenden Kähnen, den hoch von den Masten herabhängenden Netzen und mit seinem historischen Hinterland, in dem man die alte Pruzzenburg Tolkemita mit vielen geschichtlichen Funden freilegte, seinen besonderen Reiz.

Im Jahre 1298 erhielt Tolkemit seine Handfeste als Stadt nach Kulmschen Recht. Vor dieser Zeit war Tolkemit eine kleine Ansiedlung von Fischern und Bauern. Da die Stadt am Frischen Haff liegt, ernährten sich ihre Einwohner seit Anbeginn hauptsächlich vom Fischfang. Auch der Schiffbau gelang den Tolkemitern so gut, daß sie schon frühzeitig wagen konnten, das Haff zu verlassen und sich dem lohnenderen Fang in der Ostsee zuzuwenden. Die Tolkemiter bauten aus Holz einen eigenen, eigens vorwiegend für die Schiffahrtsverhältnisse des Frischen Haffs vorzüglich geeigneten Schiffstyp, die „Tolkemiter Lommen". Es waren schwerfällige Segelkähne, die sich jedoch später für den Transport von Steinen und Ziegeln ganz hervorragend eigneten. Zwischen den beiden Weltkriegen war es das Hauptgeschäft der Tolkemiter Schiffer, aus dem Haff und der Ostsee Steine zu zangen und sie zum Straßenbau nach Elbing und Braunschweig zu verfrachten. Der Roman „Stein gib Brot" erzählte von diesem harten Erwerb. Auch die zahlreichen Haffziegeleien waren mit dem Absatz ihrer Erzeugnisse auf die billigen Wasserfrachten mit den Tolkemiter Lommen angewiesen. In den dreißiger Jahren galt Tolkemit als größter Segelschiffhafen Europas.

Ihr Wappen erhielt die Stadt vom Hochmeister des deutschen Ritterordens Winrich von Kniprode in Form eines Schildes mit drei Rosenblättern. Über 150 Jahre währte für die Stadt die Ordenszeit. Dann wurde sie Sitz eines Starosten und blieb durch den 1454 dem König Kasimir IV. geleisteten Treueeid bis 1772 mit dem polnischen Königreich verbunden. In dieser Zeit wurde sie zum Spielball der Kriege, die Könige und Kaiser, Bischöfe und große Städte untereinander führten. Sie fiel immer wieder der Plünderung und Brandschatzung zum Opfer. Viermal brannte die Stadt nieder. Pest, Colera und Typhus lichteten die Reihen der verarmten Bevölkerung.

Nur knapp hundert Jahre vergingen, in denen die Bewohner zur Ruhe kommen durften. Dann begann der erste schwedisch-polnische Krieg, in dem auch König Gustav Adolf von Schweden für kurze Zeit in Tolkemit weilte. Neun Jahre lang dauerte dieser Krieg, in dem heute die Polen, morgen die Schweden Einzug in die verarmte Stadt hielten. 1635 endeten die Auseinandersetzungen; die Hungersnot der Menschen am Frischen Haff war unerträglich geworden. Als im gleichen Jahr Frieden zwischen Schweden und Polen geschlossen wurde, hofften die Tolkemiter auf Ruhe und Ordnung. Dem ersten schwedisch-polnischen Kriege folgte aber 1655 der zweite, und nun kamen auch noch die Danziger über das zugefrorene Haff, um die Stadt zu brandschatzen.

So reihte sich Unheil an Unheil für die Bürgerschaft, die sich in großen Nöten befand. Noch im gleichen Jahrhundert brannte der größte Teil der Stadt nieder, und das neue 18. Jahrhundert brachte den dritten schwedisch-polnischen Krieg, der diesmal 21 Jahre dauerte.

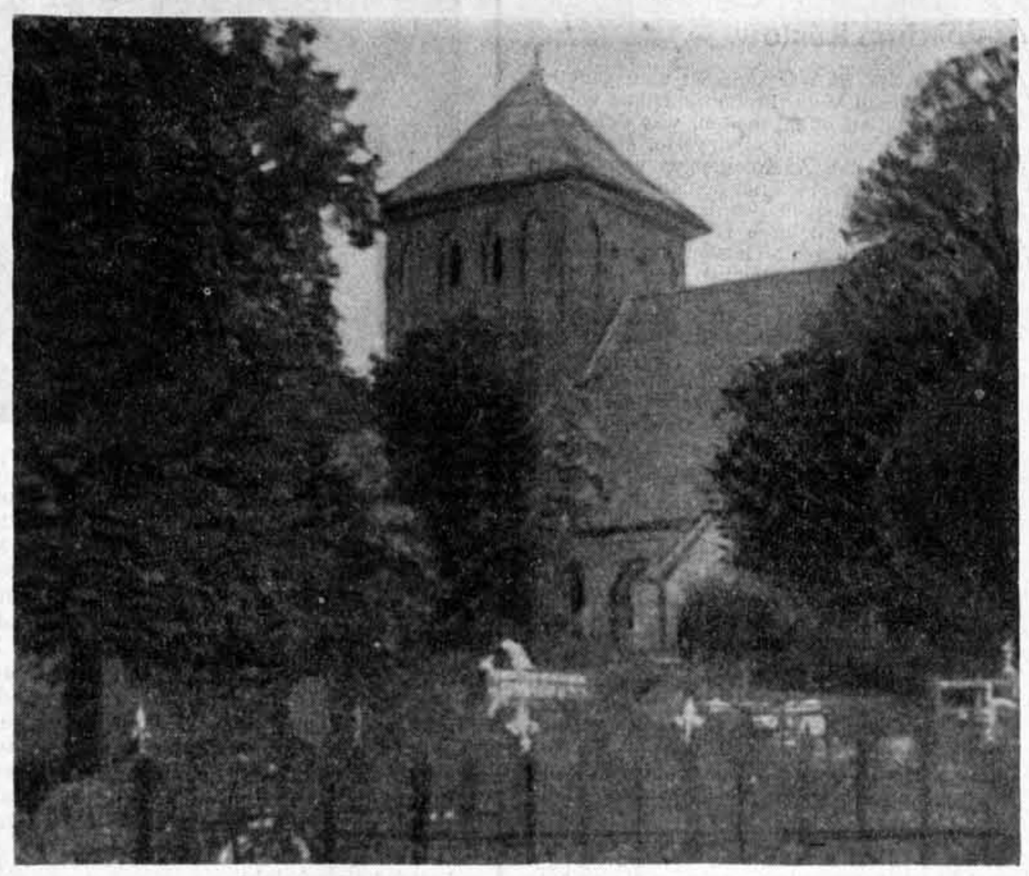
Im Jahre 1772 ging dann Tolkemit, das nur 973 Einwohner zählte, in preußischen Besitz über. Nun begann endlich ein langsamer und mühsamer Aufbau für die so schwer heimgesuchte Stadt. Es stellte sich keine Blütezeit ein wie etwa in Elbing oder anderen westpreußischen Städten, aber es gab doch hoffnungsvolle Ansätze und Erfolge. Tolkemit verfügte schon lange über einen gut ausgebauten Hafen und erhielt auch Anschluß an das Eisenbahnnetz durch den Bau der Haffuferbahn, die von Elbing über Tolkemit-Frauenburg nach Braunsberg führte. Den Bauern wurde damit ein besserer Absatz ihrer landwirtschaftlichen Erzeugnisse gewährleistet, die Schiffer konnten ihre Waren an Ort und Stelle zur Bahn umladen, die Schiffsbauer kamen leichter und schneller zu dem von ihnen benötigten Material und die Fischer, die jetzt bis nach Rügen zum Fischfang fuhren, konnten ihre Fänge ebenfalls besser absetzen. Außerdem wurde eine zur Sommerzeit täglich verkehrende Dampferlinie nach dem Ostseebad Kahlberg errichtet, die sich wachsender Beliebtheit erfreute. Die Einwohnerzahl stieg schließlich in diesem Jahrhundert auf rund 6 000.

Das Jahr 1945 jedoch machte alle Hoffnungen dieser kleinen Stadt zunichte.

Der kleine Hausen hieß Pracherberg

Eine Erinnerungswanderung durch das westliche Samland — Von Paul Brock

Wer kann ein Menschenantlitz vergessen, in das er einmal mit aufmerksamer Liebe geblickt hat? Ebensowenig werde ich jemals Germau vergessen, obwohl fast ein halbes Menschenleben darüber vergangen ist, daß ich bei Sonnenschein von Palmnicken den Weg hinausgewandert bin unter schattigen alten Bäumen, an Feldern und Wiesen vorbei, ein Weilchen am Berg, dem Großen Hausen verweilend. Es war sehr still um mich, Fliegen summten, und Mückenschwärme bewegten sich tänzerisch in der flimmernden Luft.



Die Kirche in Heiligencreutz Foto Archiv

Nach etwa dreistündiger Wanderung hatte ich es vor mir: an eine Birke gelehnt betrachtete ich lange das schöne Bild, vom Grün der Baumkronen durchwebt, vor allem anderen die mächtige Kirche, schwer ruhend auf dem tragenden Grund wie von Ewigkeit her; davor — und seitwärts ausschwärmend die Häuser, die Höfe, einige alt, noch mit Stroh gedeckt, weiß getüncht die Mauern, hier und dort Dächer in gleißendem Rot, ein sehr eindrucksvolles, sehr einprägsames Gesicht eines Dorfes.

Am Anfang waren die See, der Große Hausen und der Wald. Wie es danach wurde, erfahren wir aus einer Chronik, wo geschrieben steht: „Das Germauer Kirchspiel, der altpreußische Gau Germowe, steht in seiner vorgeschichtlichen Bedeutung an der Spitze aller samländischen Landschaften. In keinem anderen Bezirk finden sich so zahlreich die altpreußischen Wallburgen, nirgends trifft man derartig viele, umfangreiche Gräberfelder wie hier, und die fast bei jeder Ortschaft gemachten vorgeschichtlichen Funde sprechen für die große Vergangenheit eine deutliche Sprache."

Ferner erfahren wir: um das Jahr 1254 hielt der Ritterorden Einzug, errichtete Burgen, eine auch an dem Ort, den man zu jener Zeit Gyrme nannte, und gab dem Land ringsum sein Gepräge, seine Verwaltung und seine Kultur.

Und so sind die Germauer zu ihrer schönen, großen Kirche gekommen: sie wurde aus dem Südflügel der Burg errichtet, als diese zur Verteidigung weder benötigt noch tauglich war und zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts gänzlich zu verfallen drohte: um das Jahr 1596 stand die Kirche so da, wie wir sie noch in Erinnerung haben, ein langer, stattlicher Bau; vom Turm heißt es, daß er 1565 umgebaut wurde, dreißig Jahre später Schaden durch Blitzschlag erlitt und danach keine Veränderung mehr erfuhr.

Schön ist es zu hören und leicht zu begreifen, wenn man sich in das Wesen versenkt, wie sehr die Kirchengemeinde ihr Gotteshaus liebte und um seine Erhaltung und Verschönerung durch feste Geldzuweisungen bemüht war; besonders scheinen sich darin die ehemaligen Besitzer Kirpehnens ausgezeichnet zu haben; eine Reihe hervorstechender Erinnerungszeichen im Innern der Kirche wiesen darauf hin, daß die Familien von Montowt und von Auer großzügig im Geben waren. Das Gut Kirpehnen lag Germau am nächsten, etwas südlicher Sacherau, dann Gauten, Polennen und Kobjeiten. Die südliche Grenze der Kirchengemeinde bildete Godnicken; westlich und nordwestlich von Germau gehörten Krattlau, Willkau und Langniethen dazu.

Um den „Großen Hausenberg" bildete sich ein Kranz von Sagen, in denen zumeist ein prächtiges Schloß geschildert wird, das einst da oben gestanden haben soll; auch eine verwunschene Jungfrau erscheint, die vergeblich auf ihre Erlösung harrt. Sagen sind wie die Träume der Menschen, fernab jeder Wirklichkeit, aber Wünsche und Vorstellungen schwingen aus Herzensgrund darin mit, dazu ein Ahnen von menschlichem Glück und Leid, das auf dem Grunde fernster Vergangenheit ruht, uns als verwehter Klang in den Gemütern emporsteigt. Sie sind wie verfließendes Abendrot, in dem unser Bild von der Heimat eine unvergeßliche Verklärung erfährt.

Von seinem Bahnhof lag Germau etwa zwei Kilometer entfernt. Es war aber ein schöner Weg, den man leichtfüßig ging, wenn man das Dorf Kirpehnen in einer Talsenke liegen sah, im Schatten von Bäumen, hatte man die Hälfte bereits geschafft; danach konnte man einen Wiesenpfad wählen, der zur Kirche hinführte. Von einem Hügel herab grüßte die Windmühle; es schien, daß sie sich von der Erde loslösen wollte, wenn ihrer geflügelten Schwester, ein Beispiel für Erdenschwere. Für den Durst gab es freundliche Gasthäuser. Im Gasthaus Lindemann habe ich einmal, vom frühen Abend bis Mitternacht, mit den Männern von Germau getrunken; über dem Markt stand der volle Mond, und in den Alleen, die zum Dorf hinausführten, lagen tiefe Schatten, als gäbe es da Geheimnisse zu hüten, verborgene Zaubergespinste verliebter Herzen.

Am nächsten Morgen wanderte ich die Straße in östlicher Richtung hinaus, die über Krattlau nach Thierenberg führt, hügelan und hügelab, an Wiesen vorbei, an Moor und an Feldern, hinein in den „Langen Wald". Er ist, sagte man mir, einst schöner und reichhaltiger gewesen, als Eichen und Tannen, doch haben Nonnenfraß und Kahlschlag viel von seiner Schönheit zerstört. Hinter dem Wald führte der Weg hinab ins Tal, durchzogen von einem Bach, dessen Ufer mit Bäumen bestanden waren. Der wuchtige Kirchturm von Thierenberg grüßte herüber, und das Schloß, weiter östlich gelegen, badete in Licht.

Es hieß, man müsse die Katzengründe durchwandert haben, um die Schönheit und Eigenart der Landschaft ganz auszuschöpfen; am besten ginge man, so hieß es, den Weg vom „Kleinen Hausen" nach Rauschen; er liegt östlich von Bernicken und heißt eigentlich Pracherberg. Der Weg, den man einschlagen mußte, führte über Wilhelmshorst, danach kam man auf einer Chaussee nach Grünwalde, dann in den Wald hinein, und Klycken nach Craam. Dieser recht bedeutende, anmutige Ort unter den Dörfern dieses Gebietes zwingend zum Verweilen ein, woher man auch kam, ob ermüdet oder tatendurstig; die unvergleichliche Atmosphäre in dem kleinen Gasthaus gegenüber der stattlichen Reihe uralter Linden, deren ausladende Kronen wolkengleich vor dem Himmel standen, fanden schwerlich ein Gegenstück irgendwo.

Aber viel Zeit war nicht zu verlieren. Der Weg durch die Katzengründe war weit, nicht nach Kilometern gemessen, aber wer bürgte dafür, daß man sich nicht verirrte in diesem Hin und Her, dem Kreuz und Quer von Tälern und bewaldeten Höhen, wo die wenigen Wege, die man fand, zwar irgendwo hinführten, nur nicht in der Richtung, in die man zu wandern wünscht; die gewundenen Fußwege, die sicher zum Ziel führten, waren schwer aufzufinden. Wer aber nichts weiter wollte, als die Urheimat tiefster Einsamkeit zu erreichen, der war schon am Ziel.

Wen mochte es wundern, daß diese scheinbar weltentlegenen Gründe der Ursprung mancher Sagen, mancher Gruselgeschichten waren, die besonders vom Pilberg, auch Hexenberg genannt, ausgingen, der früher, so erzählte man sich, eine heidnische Kultstätte war.

Das wandernde Kreuz

Noch ein anderer Weg bietet sich für eine Wanderung an, vom Kleinen Hausen in nordwestlicher Richtung, durch gelichteten Wald nach Heiligencreutz; von einem Hügel, noch ehe man die Gemarkung der kleinen Gemeinde berührt, sieht man das Kirchlein stehen.

Auch hier spielt wieder die Sage in die Geschichte hinein, vermischt sich mit ihr, gibt zuerst der Kirche, dann dem Ort den Namen Sancta Crucis — Heiliges Kreuz!

Sicherlich ist es so: auf einer alten Opferstätte haben die christlichen Bekehrer den Heiden ein Kreuz errichtet. Die Sage — oder soll man es besser eine Legende nennen? — knüpft daran an: die See habe das Kreuz an Land gespült, von da sei es, mit heiligen Kräften begabt, ohne menschliches Zutun hierhergewandert, den Ort zu bestimmen, wo eine Kirche erbaut werden soll.

Es gibt keinen Grund, diese Mär vom wandernden Kreuz wörtlich zu nehmen. Und doch: unsichtbar ist es gekommen und aufgerichtet gewesen, und unsere Eltern und Großeltern, unsere Ahnen haben in seinem Zeichen gelebt, sind fruchtbar gewesen und haben der Erde durch Jahrhunderte das tägliche Brot abgewonnen; dankbaren ehrfürchtigen Gemüts sind sie zu der kleinen Kirche gewandert und ihre Herzen waren bewegt. Es ist nur ein kleines Dorf in der Nähe der Samlandküste, mit einem kleinen verwitterten Kirchlein darin, aber sein Name scheint wie kein anderer geeignet zu sein, als heller Stern am Himmel unseres Lebens zu stehen und uns zu erinnern, wo die Quellen unseres ursprünglichen Wesens sind.

Heißt es nicht auch, es habe dort einen wundertätigen Brunnen gegeben?

Ordenskreuz und Edelweiß im Bergwind

Die Ostpreußenhütte im Salzburger Land wird weiter ausgebaut

Nahe Werfen im Salzburger Land liegt in 1 630 m Höhe, überragt vom Hochkönig (2 941 m), die Ostpreußenhütte. An ihren Fahnenmasten flattern im Bergwind sowohl die rotweißrote Fahne Österreichs als auch die schwarzweiße Flagge mit Ordenskreuz und Edelweiß der Sektion Königsberg (Pr) im Deutschen Alpenverein. Die 1890 gegründete Sektion, die 1928 die Ostpreußenhütte in schönster Bergwelt mit Ausblick aus Hochkönigmassiv sowie Tannen- und Hagengebirge eröffnen konnte, besteht weiter und betreut die nun bald 50 Jahre alte Hütte auch heute noch. Zu ihren Mitgliedern gehören sowohl alte Sektionsangehörige aus Ostpreußen als auch andere Bergfreunde aller Altersgruppen aus verschiedenen Orten der Bundesrepublik Deutschland. Eine sehr aktive Jugendgruppe in München bietet die Gewähr dafür, daß die Sektion nicht überaltert.

Die im Raum München lebenden Sektionsmitglieder treffen sich alle 14 Tage zu erlebnisreichen Bergwanderungen. Aber auch weit entfernt wohnende Angehörige der Sektion legen Wert darauf, an den Sektionstreffen auf der Ostpreußenhütte zur Zeit der Sommersonnenwende und in der Adventszeit teilzunehmen. In der gemütlichen Gaststube der Ostpreußenhütte entsteht dann eine besondere Verbindung von Berg- und Hüttenromantik mit ostpreußischer Tradition. An den Wänden der Gaststube hängen nicht nur die Wappen der ostpreußischen Städte, sondern auch manche andere Erinnerungen an die alte Heimat. Besonders beeindruckend in dieser Umgebung ist ein altes Bild, das den Einzug der von König Friedrich Wilhelm I. aufgenommenen Salzburger Protestanten in Königsberg darstellt.

Der Fortbestand dieses Stückes Ostpreußen in den Salzburger Bergen ist allein den jahrelangen, mit erheblichen Opfern verbundenen Bemühungen der Sektion Königsberg im DAV zu verdanken. Ebenso wie die anderen Alpenvereinshütten wurde auch die Ostpreußenhütte zunächst von den Alliierten als deutsches Eigentum im Ausland beschlagnahmt und dann 1955 der Republik Österreich übereignet. **Während die seit** jeher im Bundesgebiet ansässigen Sektionen des DAV ihre Hütten bald zurückerwerben konnten, hielt Österreich die Hütten der ost- und mitteldeutschen Sektionen zunächst aus politischen Gründen zurück. Der Sektion Königsberg gelang es daher erst 1973, die Ostpreußenhütte rechtskräftig zurückzukaufen und sich wieder als Eigentümer im Grundbuch von Werten eintragen zu lassen. Die Kaufsumme konnte nur mit Hilfe eines größeren Darlehens des DAV aufgebracht werden.

Für Erhaltung und weiteren Ausbau der Ostpreußenhütte hat sich während vieler Jahre in vorbildlicher und aufopfernder Art und Weise der 1974 viel zu früh verstorbene, langjährige Sektionsleiter, Oberst a. D. Horst Bielitz, nach dem Kriege in leitender Position im Hause Siemens, eingesetzt. Ihm ist es insbesondere auch zu verdanken, daß trotz großer Geländeschwierigkeiten mit Hubschraubereinsatz eine Wasserleitung zur Hütte heraufgeführt werden konnte. Horst Bielitz, der in der Sektion Königsberg unvergessen bleiben wird, schuf ferner die Voraussetzungen für den weiteren Ausbau der Ostpreußenhütte.

Der neue Sektionsleiter, Oberst a. D. Friedrich Wilhelm Schneider, konnte bei der Jahreshauptversammlung der Sektion Königsberg im März mit Genugtuung bekanntgeben, daß durch den bereits im Rohbau fertiggestellten Anbau neue Waschräume mit Dusche und Toilette entstehen und daß sich die Anzahl der Betten von 22 auf 25 erhöht. Dadurch besteht auf der im Sommer und Winter (mit Ausnahme des Novembers) bewirtschafteten Hütte — zusätzlich zu den hüttenüblichen Matratzenlagern — auch die Möglichkeit zur mehrtägigen Unterkunft in einfachen, aber gemütlichen Zweibettzimmern mit Vollpension.

Selbstverständlich steht die Ostpreußenhütte nicht nur Sektionsmitgliedern, sondern allen Bergfreunden zur Verfügung. Wer von Salzburg aus in Richtung Kärnten fährt, sollte sich **daher überlegen, ob er nicht von Werfen aus** einen Abstecher zur Ostpreußenhütte unternimmt. Der bequeme Aufstieg führt in etwa 3 1/2 Stunden über die Dielahn (1 016 m) und Blühnteckalm (1 508 m) durch romantische Bergwälder und Bergwiesen. Dabei erschließen sich weite und schöne Ausblicke. Jeder Ostpreuße wird sicherlich bewegt sein, wenn er dann in 1 630m Höhe das Schild „Ostpreußenhütte" liest, die schwarzweiße Fahne mit Ordenskreuz und Edelweiß sieht, im Gasträumchen vielen Erinnerungsstücken an Ostpreußen gegenüber steht und im alten Gästebuch bekannte ostpreußische Namen findet.



Die Ostpreußenhütte Foto Archiv

Ostpreußen 1945:

Kein zweites Stalingrad

Interview mit Professor Dr. Hanns-Joachim Rüstow

Wenn in diesen Tagen und Wochen, 30 Jahre danach, allenthalben wieder an die fast schon mythische Flucht der Ostpreußen über See, an die Errettung von hunderttausenden Zivilisten vor dem Terror der Eroberer erinnert wird, dann wird zu Recht auch wieder der heldische Einsatz der deutschen Kriegs- und Handelsmarine gerühmt werden. Dabei muß mit in Betracht gezogen werden, daß diese Aktion nur durch das Zusammenspiel von Heer und Marine, durch den nicht minder tapferen, zähen und verlustreichen Einsatz der 4. Armee gelingen konnte, die den „Heilsberger Kessel", in dem die dort ansässige Bevölkerung und die dazu gekommenen Flüchtlinge aus dem nordöstlichen Teil der Provinz in drangvoller Enge eingepfercht waren, über sechs Wochen hin gegenüber zehnfacher feindlicher Übermacht verteidigten, um die Massenflucht der Frauen, Greise, Kinder und Verwundeten über See abzusichern. Den vereinten Anstrengungen von Heer und Marine ist es gelungen, zu verhindern, daß sich in Ostpreußen ein zweites Stalingrad, diesmal die Vernichtung und Verschleppung von hunderttausenden Zivilisten ereignete.

Nachfolgend schildert ein Kronzeuge des Heereseinsatzes, Prof. Dr. Hanns-Joachim Rüstow, in einem Gespräch mit unserem C. J. N.-Mitarbeiter die Ereignisse jener Tage. Rüstow, der einer alten pommerschen Soldatenfamilie entstammt, war damals Quartiermeister im Stab der Heeresgruppe Nord, zu der auch die 4. Armee gehörte. Von Beruf ist er Wirtschaftswissenschaftler und der Vertriebenen als Präsident des West-Ost-Kulturwerkes besonders im kulturellen Bereich verbunden.

Herr Prof. Rüstow, kam die Abschnürung Ostpreußens vom Reich, der Durchbruch der 3. Weißrussischen Front in Richtung Königsberg und der 2. Weißrussischen Front in Richtung Thorn—Elbing im Januar 1945 für die Generalstäbe der 2. und 4. Armee, denen die Verteidigung Ost- und Westpreußens oblag, überraschend?

„Durchaus nicht. Die Heeresstäbe sahen die Katastrophe kommen. Sie hatten beobachtet, daß sich seit Herbst 1944 an den Weichselbrückenköpfen ein gewaltiger Aufmarsch sowjetischer Truppen vollzog. Mit einer entsprechend einsatzstarken Offensive mußte alsbald gerechnet werden. Schon im Sommer war die deutsche Ostfront jedoch durch Abzug zahlreicher Divisionen zur Unterstützung der Ardennen-Offensive, Hitlers Lieblingsprojekt, hoffnungslos geschwächt worden. Die Forderung des Chefs des Generalstabs, Generaloberst Guderian, die Ostfront zu verkürzen, Kurland zu räumen und in Ostpreußen und an der Weichsel eine starke Abwehrfront aufzurichten, war von Hitler kategorisch abgelehnt worden."

Als Quartiermeister, als der Mann, der für Unterkunft und Nachschub der Truppe zuständig war, kamen Sie in enge Berührung auch mit der Zivilbevölkerung. Wie war die Stimmung im Volke zu Beginn der sowjetischen Januar-Offensive?

„Sie war, zumal nach den Schreckensnachrichten über das Wüten der sowjetischen Soldateska beim Einbruch in Nordostpreußen teils unsicher, teils resigniert und verzweifelt. Der von Hitler auf Durchhalteparole eingeschworene Gauleiter Koch dirigierte die Masse der „Herbstflüchtlinge" in den westlichen Teil Ostpreußens und verbot die Evakuierung auch noch, als die Ostwestabschnürung der Provinz in Richtung Elbing und die Einkesselung durch den Ostwestdurchbruch bis Königsberg bedrohlich nahe rückte. Nur einem geringen Teil der Bevölkerung war es zuvor gelungen, sich rechtzeitig über die Weichsel hinweg abzusetzen."

Was war in dieser Lage das Operationsziel der 4. Armee?

„Nach dem Scheitern des Ausbruchs der 4. Armee unter General Hossbach nach Westen war das Operationsziel, den Vormarsch der Russen so lange aufzuhalten, bis die Zivilbevölkerung in Zusammenarbeit mit den Kameraden auf See über das zugefrorene Haff, einen anderen Ausweg aus dem Kessel gab es nicht mehr, evakuiert war. Das Dilemma gerade auch für den Quartiermeister war, daß gleichzeitig und aus der gleichen Richtung, also über das Haff, die Waffen- und Munitionszufuhr aufrechterhalten werden mußte. Es war zunächst unumgänglich, im Haff eine 30 Meter breite Fahrrinne von Elbing nach Pillau offenzuhalten, was den Treck über das Eis ungemein erschwerte, auch wenn durch gemeinsame Anstrengungen von Militär und Zivil in kürzester Frist Bohlenbrücken über die Rinne geschlagen werden konnten. Die Flüchtlinge, die mit ihren Fahrzeugen oder zu Fuß nach entsetzlichen Mühsalen und unter ständigem Beschuß durch Bomben und Tieflieger den ersehnten Rettungsstreifen, die Nehrung, vor Augen sahen, hatten noch einen überaus beschwerlichen und gefährlichen Weg vor sich. Die schmale Fahrstraße auf der Nehrung mußte für die militärischen Transporte freigehalten werden. Die meisten Flüchtlinge mußten sich deshalb über Stunden und Tage hinweg auf dem Eis parallel zur Küste fortbewegen oder durch Wald und Sand auf der Nehrung eigene Wege bahnen."

Sind Ihnen aus diesen Ereignissen noch Erinnerungsbilder gegenwärtig?

„In meiner Eigenschaft als Quartiermeister war ich auch auf dem Eis, zu Pferd oder im Schlitten unterwegs und um Hilfe auch für die Flüchtlinge bemüht. Die Schreckensbilder jener Ereignisse, die Vielzahl der menschlichen Tragödien, die Gewissensentscheidungen im Zwiespalt militärischer und menschlicher Notwendigkeiten und Nöte haben mich noch Jahre danach in den Träumen verfolgt. Später sind sie, verdrängt durch neue Pflichten und Obliegenheiten, in den Hintergrund des Bewußtseins getreten. Das wird allen, die diese Passion der Ostpreußen erlebt haben, kaum anders ergangen sein. Es war deshalb richtig, die Erlebnisse der Flüchtlinge, wie das in der „Dokumentation der Vertreibung" geschehen ist, aufzuzeichnen, solange sie noch in schmerzlich-frischer Erinnerung waren. Dennoch, wenn Sie mich fragen, tauchen auch nach so langer Zeit Erlebnisse in mir auf, die zwar kein Gesamtbild geben, die aber doch das makabre Bild jener düsteren Tage und Nächte beleuchten:

In den Scheunen und Schuppen vor dem Haff suchen die nach mühsamen tagelangen Wanderungen angelangten Flüchtlinge notdürftig Schutz, warten darauf, von den Wagen der Trecks mitgenommen zu werden. Viele müssen in eisiger Kälte draußen die Nacht verbringen. Da wird eine Frau, eingepfercht in der drangvollen Enge der Unterkunft, laienhaft von einem Kind entbunden. Eine andere klagt, zwei Kinder an der Hand, sie habe ein drittes, in ihren Armen erfrorenes Baby am Straßenrand zurücklassen müssen. Da liegt ein alter Mann, in Schwarz gekleidet, ein Priester offenbar, in den letzten Zügen, aber mit friedlichem Ausdruck, an abgesteckten Wegrand. Er wehrt müde jede Hilfe ab."

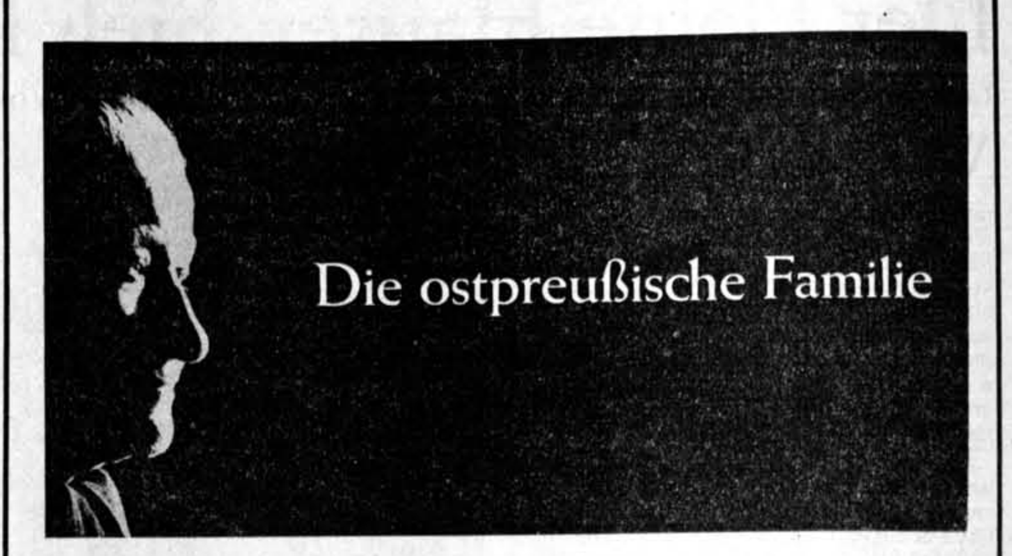
Haben also die Zurückgebliebenen vielleicht doch den besseren Teil gewählt? Die Frage, ob es nicht richtiger gewesen wäre, die Risiken der Flucht über See nicht zu wagen, sondern sich von den Eroberern überrollen zu lassen, ist seither immer wieder diskutiert worden. Was halten Sie von dieser Alternative? Hat sich die Flucht über das Haff und die nicht minder beschwerliche und verlustreiche Fortsetzung der Flucht über die Ostsee insgesamt gesehen gelohnt?

„Ganz entschieden. Nahezu eine halbe Million Menschen konnte ihr Leben in Sicherheit bringen und sich, wenn auch unter großen Schwierigkeiten, in Freiheit und Sicherheit eine neue Existenz aufbauen. Die Zurückgebliebenen haben, wie ungezählte Zeugnisse ausweisen, unerhörte, unmenschliche, zum Teil bestialische Foltern, Leiden, Entwürdigung, Hunger und vielfach Tod erfahren. Sie wurden, wie das schon im Februar in Jalta zwischen den Alliierten festgelegt worden war, letztlich dennoch durch die Eroberer vertrieben oder zum Arbeitseinsatz nach Sibirien oder anderswohin in die Weiten Rußlands deportiert.

Was bleibt, ist die Hoffnung, daß diesem in der Geschichte einzigartigen Exodus der Preußen aus ihrem angestammten Land in einem höheren Ratschluß ein Sinn gegeben sein möge, sei es auch nur, daß sich die Menschheit zunehmend darüber klar wird, daß erzwungene Flucht und Massenaustreibung kein geeignetes Mittel für die Sicherung des Friedens und die Verständigung der Völker sind und daß sie verdienen, für immer geächtet und durch völkerrechtliche Konventionen verboten zu werden."



Zerschossener Wagen auf dem Frischen Haff — Foto Krause



Für die Familiengeschichte ist eine Ahnentafel das Gerüst. Es ist schon viel gewonnen, wenn sie möglichst vollständig in den nächst zurückliegenden Generationen geraten ist. Sie enthält Namen und Daten, aber sie ist gewissermaßen noch ein Gerippe ohne Fleisch. Man möchte doch gern einiges mehr festhalten. Wie sahen die Männer und Frauen aus, deren Namen, Geburts- und Sterbedaten hier verzeichnet sind, welche positiven oder negativen Eigenschaften hatten sie, welches waren ihre hervorstechenden Neigungen und wie sah ihr Lebensschicksal aus? Dazu die Anregung eines Lesers, der sich mit der reinen Ahnentafel festgefahren hatte. Er fing an, sich daran zu erinnern, was Eltern und Großeltern von ihrem Leben, von ihren Verwandten und Voreltern zu erzählen wußten und schrieb das alles so etwa unter dem Motto „was Oma erzählte" auf. Siehe da, es war sehr viel geworden. Da waren die Erinnerungen an lustige Streiche, an Brände und Hungerjahre, an den verschollenen Onkel, der angeblich nichts taugte und zur See gegangen war. Das ist so etwa das, was mit dem Fleisch für das Gerippe der Ahnentafel gemeint ist.

Wer kann Herrn Kurt Beyer, 3452 Bodenwerder 2, Am Ehrberg 24, weiterhelfen? Er schrieb:

„Ich besitze über die Vorfahren meiner Mutter eine zusammenhängende Stammfolge bis zur Kirchenbucheintragung: ‚Christian Hochleitner, geb. 21. 3. 1786; Vater: Gottlieb Hochleitner, Bauer in Szabojeden (Kreis Stallupönen), Mutter: Rosina Pansat.' Weitere Namensträger sind mir bekannt aus der ‚Altpreußischen Geschlechterkunde', dem ‚Stammbuch der ostpr. Salzburger', den ‚Prästationstabellen' der Ämter im späteren Kreis Stallupönen und aus dem Zentralarchiv für Genealogie in der ‚DDR' in Leipzig. Sie konnten bisher nicht in Verbindung mit den zuerst Genannten gebracht werden. Schade, ein Stammbaum der Hochleitners beginnt 1492 und endet um 1740. Das ‚Ostpreußenblatt' berichtete am 18. 6. 1955 über die Einwanderung dieser Salzburger Familie. — Wer kann hier weiterhelfen und besitzt noch Nachrichten aus anderen Quellen für die Zeit vor 1760? Auskünfte aus meinen Unterlagen gebe ich gern gegen Portoersatz."

*

Erfreulich ist die Buchauswahl, die in unserem Bücherschrank angeboten werden kann. Es sind sämtlichst Spenden, die wir kostenlos gegen Portoersatz an unsere Leser weitergeben. Man kann den Spendern gar nicht genug danken für die zum Teil sehr wertvollen Bücher. — Eine Bitte in diesem Zusammenhang: Die Bücher müßten schon vollständig sein. Fehlende Seiten sind eine Enttäuschung für den, der sich darauf gefreut hatte.

*

An die Familie werden viele Wünsche herangetragen. Wenn es irgend geht, werden sie auch erfüllt. Ausgenommen davon müssen solche werden, die mit einer gewerblichen Absicht im Zusammenhang stehen wie Verkauf und Vermietung (es gilt auch für Heiratswünsche); das alles hat seinen richtigen Platz im Anzeigenteil unserer Zeitung.

Kürzlich war hier ein gebrauchtes Hörgerät angeboten worden. Eine ausgefallene Sache? Keineswegs. Es gab rund ein Dutzend Nachfragen, sogar ein Altersheim war dabei. Wir haben die Zuschriften an Frau Käthe M. weitergeleitet, und sie wird sich nun den Kopf darüber zerbrechen, wie es Christian oft geht, um den Bedürftigsten auszuwählen.

Nun wieder eine bunte Palette von Wünschen und Angeboten. Nur sehr zögernd äußerte sich Frau Helene D. aus Itzehoe, weil ihr Wunsch leicht als Bettelei erscheinen könnte (ist es nicht — so etwas gehört zur Familie):

„Ich bin 65 Jahre alt, und die Bezüge, die man mir zubilligt, sind bei der gegenwärtigen Lage der Preise sehr gering. So mußte ich auch auf den weiteren Bezug des ‚Ostpreußenblattes' verzichten. Es gibt doch sicher manchen Leser, der die Zeitung nicht aufhebt. Ob er mir wohl jemand diese, auch ältere Ausgaben überlassen würde? Das Porto (als Büchersendung bis 500 g = 0,60 DM) würde ich gern übernehmen. Ich bin herz- und leberkrank und muß sehr zurückgezogen leben, aber geistig bin ich nicht tot" (Kennziffer K 161).

Frau Margarete J. aus Bottrop hat den Wunsch nach Aussprache:

„Seit 12 Jahren bin ich Witwe, ganz alleinstehend, die Einsamkeit erdrückt mich fast. Im vergangenen Jahr habe ich meinen einzigen Sohn von 37 Jahren verloren. Ich bin Flüchtling aus der Gegend von Ortelsburg und bin nun 70 Jahre alt. Ich hätte gern einen Briefkontakt mit einem Landsmann oder einer Landsmännin, die genauso einsam sind wie ich" (Kennziffer K 164).

Einen ähnlichen Wunsch hat Frau Lydia S. aus Bad Schwartau:

„Ich bin Kriegerwitwe aus dem Kreis Labiau, Anfangsechzigerin, lebe sehr einsam. Ich hätte gern Kontakt mit Ostpreußen (möglichst aus der näheren Umgebung), denen es auch an tiefgründigem Gedankenaustausch und beständiger Freundschaft fehlt" (Kennziffer K 165).

In Großbettlingen, sie nennt es ein Industriedorf, wohnt Frau M. K. Sie hat dort nirgends Anschluß gefunden, es gibt auch keine ostpreußische Familie dort. In ein Altersheim möchte sie nicht gehen, denn sie sucht echte, warmherzige ostpreußische Hilfsbereitschaft und Aufrichtigkeit.

„Gibt es im Raume Süddeutschland eine sehr warmherzige Ostpreußenfamilie, die eine alte (74), ganz einsame, etwas kränkelnde Oma mit echter Liebe aufnehmen würde? Finanziell bin ich mit einer auskömmlichen Rente versorgt" (Kennziffer K 162).

Frau H. E. in Braak, aus Louisenhof, Kreis Angerapp stammend, fragt nach der Adresse von deutschen Eltern mit einem 11- bis 14jährigen Jungen in Ostpreußen. Sie möchte ihnen die Kleidung ihres Sohnes (13 Jahre, 162 cm groß, Schuhgröße 40) schicken. Wer kann helfen: Und ferner:

„Haben Sie in der Ostpreußischen Familie Verwendung für zwei Woll-Kleiderstoffe, dunkelblau einfarbig und mittelblau? Sie sind für eine alte Dame geeignet; außerdem ein Nino-Mantel (beige) mit Teddyfutter, auch im Sommer als Regenmantel geeignet, Größe 42, gereinigt und imprägniert" (Kennziffer K 163).

In diesen Wochen gehen unsere Gedanken und unser Mitgefühl nach Indochina, wo Millionen Menschen, beladen mit den kärglichen Resten ihrer Habe, auf der Flucht sind, von Granaten zerrissen werden oder am Straßenrand sterben. Wer kann sich in ihr Elend besser hineinfühlen als die, die es vor dreißig Jahren genauso erleben mußten? Das Schlimmste ist wieder unsere Ohnmacht dabei und das Wissen, daß die Welt pflegmatisch und unbeteiligt zuschaut.

Ihr Christian

Eine Forschungsfahrt im ewigen Eis

Die Preußische Tafelrunde in Pforzheim hörte einen Vortrag über Erich von Drygalski

Mit über 170 Gästen ging in Pforzheim die 36. „Preußische Tafelrunde" in das zehnte Jahr dieser eigenwilligen Veranstaltungsreihe, die durch die Ehrung bedeutender Deutscher aus dem Lande zwischen Memel und Weichsel das geistige Erbe und kulturelle Vermächtnis dieser entrissenen Provinz hüten will. So war diesmal der vor 110 Jahren in Königsberg geborene Antarktisforscher Erich von Drygalski zum Thema gestellt, das zu gestalten sich Konteradmiral a. D. Helmuth Kienast, Pforzheim, übernommen hatte, der, selbst vor 83 Jahren in Königsberg geboren, den berühmten Forscher noch in seinem Königsberger Elternhaus kennengelernt hatte.

Dem Referenten und der in Karlsruhe als Ärztin praktizierenden Tochter des berühmten Forschers, Dr. Ruth Moerder v. Drygalski und unter ihren Angehörigen auch dem Forscher-Urenkel Harald Köth galten neben dem Landesvorsitzenden Erwin Seefeldt, Urach, und seinem Schatzmeister B. Alexander, Ludwigsburg, besondere Begrüßungsworte des Kreisvorsitzenden Werner Buxa. Weiter konnte er den Standortältesten, mehrere Stadträte, den Präsidenten des Rotary-Clubs, die Angehörigen des Reserveoffiziersvereins und der Marinekameradschaft, die Vorsitzenden dr Löblichen Singergesellschaft und der Belremgilde, des Frauenvereins und des Frauenaktionskreises 58, der befreundeten Landsmannschaften, viel ostpreußische Gäste aus Ulm und Freunde der Tafelrunde aus Stuttgart, Marbach, Calw, Karlsruhe und Rastatt begrüßen. Aus dem Osterurlaub hatten viele Freunde Grüße gesandt.

Nach dem Antrunk mit „Eisbrecher" und einer Wrukensuppe widmete der Landesvorsitzende Erwin Seefeldt dieser Art landsmannschaftlicher Öffentlichkeitsarbeit im Rückblick auf den Beginn im Jahre 1966, in Darstellung steter Ent-

wicklung in vierteljährlichem Rhythmus und in Auswirkung auf das Zusammenleben in dieser Stadt und damit dem Begründer lobende Würdigung und verlieh Werner Buxa als Kreisvorsitzendem das goldene Dankabzeichen der Landesgruppe.

Als anschließend der Referent Admiral Kienast vor der großen Karte der südlichen Halbkugel seinen Vortrag über den, erst vor einem Vierteljahrhundert verstorbenen Pionier der Antarktisforschung begann, wußten schon alle Zuhörer aus der bebilderten Einladung, daß dieser Admiral der letzte überlebende Offizier jenes legendären Hilfskreuzers „Wolf" war, der — von 77 feindlichen Kriegsschiffen gejagt — fünfzehn Monat lang im Ersten Weltkrieg einen erfolgreichen Minen- und Kaperkrieg geführt hatte. Mit bewunderter Lebendigkeit zeichnete der 83jährige Admiral im freien Vortrag ein Bild des entlegenen, menschenfeindlichen „sechsten Kontinents", der größer ist als alle Landmasse Europas. Amundsen, Scott, Wegener, Filchner und Cook und manche Zeitgenossen dieses Entdeckers und Forschers nannte der Referent zur Darstellung und zum Vergleich.

Die Gäste hörten mit Interesse vom Auslaufen der „Gauß" am 11. August 1901, jenem Expeditionsschiff des Forschers mit 1440 Tonnen, aus dreiviertel Meter dickem Eichenholz, 47 Meter lang mit Kapitän Roser, fünf Offizieren, fünf Gelehrten und 22 Matrosen an Bord, damals aber ohne UKW-Sender, mit wenig Kohlen, schwachen Maschinen, doch bereits mit eletrischer Lichtmaschine. Das entdeckte Land nannten sie „Kaiser-Wilhelm-II"-Land, Kap Ruth trug den Namen seiner Tochter und nach Drygalski selbst wurden später Inseln, Gletscher, Fjorde und fünf verschiedene Orte in jenen Breiten benannt. Im ewigen Eis eingefroren entdeckte von Drygalski 50 Kilometer vom Winterlager entfernt den, nach seinem Schiff benannten Vulkan magnetismus, machten Vermessungen von den „Gauß", prüften die Wissenschaftler den Erdentdeckten Gletschern und Erdmassen und brachten der dynamographischen Forschung und der Ozeanographie grundlegende Erkenntnisse. Als das Packeis Schiff und Männer freigab, kehrte die Expedition mit einmaligen wissenschaftlichen Ergebnissen heim, die der Nachwelt in zwanzig dicken Folianten als Grundlage weiterer Forschungsarbeit dienten.

Begeistert dankten Vorstand und Zuhörer für diesen anschaulichen Vortrag den die Tochter des geehrten Forschers, Dr. Ruth Moerder-v. Drygalski mit persönlichen Erinnerungen an ihren Vater und heiteren Anekdoten ergänzte. Drygallen in Masuren wurde der ostpreußische Stammsitz der aus Westdeutschland eingewanderten Vorfahren, die 1798 geadelt wurden. Der Vater des Forschers war Direktor des Kneiphöfschen Gymnasiums. Der siebzehnjährige Abiturient Erich studierte in seiner Vaterstadt, in Bonn, Köln und Leipzig Mathematik, Physik und Geographie und war nach seinen Expeditionen dreißig Jahre lang Ordinarius und Rektor an der Universität München. Nun berichtete seine Tochter, was sie von ihm selbst und ihrer Großmutter über den Vater erfahren hatte.

Als eindrucksvolles Anschauungsmaterial hatte Admiral Kienast unter den Gästen das fransenrandige Hornbett eines Bartenwales herumgereicht, während die Forschertochter Dr. Moerder-v. Drygalski acht originale Großaufnahmen von der antarktischen Expedition, ein großes, gerahmtes, koloriertes Bild der „Gauß" und eins der von Erich von Drygalski geschriebenen Bücher für eine Ausstellung mitgebracht hatte. Abschließend würdigte Altstadtrat Hermann Weidenbach das erfolgreiche Bemühen dieser Veranstaltungsreihe, alte und neue Bürger in dieser Stadt in gegenseitigem Verstehen und Kennenlernen zusammenzuführen. **bx.**



„Das vergessene Dorf"

Beliebte und neue Bücher im Verlag Fleischhauer & Spohn

Beim Versuch, am 10. August 1914 über die russisch-finnische Grenze zu fliehen, wird Theodor Kröger, Sohn eines Petersburger Fabrikbesitzers und deutscher Offizier, verhaftet. Von diesem Augenblick an ist er der zaristischen Kriegsjustiz ausgeliefert. Die Anklage lautet auf Mord und Spionage. Er wird zum Tode verurteilt. Einflußreichen Freunden im Hintergrund verdankt er jedoch seine Begnadigung zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien.

Hier erwarten ihn neue Abenteuer und Gefahren. Da sind die Mißstände in der kleinen Urwaldstadt Nikitino und die grausame Lage der in der Nähe internierten Kriegsgefangenen, aber auch Faymé, das schöne Tatarenmädchen, das sich seiner Liebe mit zarter und tiefer Leidenschaft öffnet.

Das Buch fasziniert nicht zuletzt durch seine erstaunliche Aktualität.

Theodor Kröger: „Das vergessene Dorf", Fleischhauer & Spohn Verlag, Stuttgart. 589 Seiten. Leinen. 24,— DM.

Heimat am Don

Atemberaubend und spannend schildert hier Theodor Kröger in seinem Roman „Heimat am Don" den verzweifelten Freiheitskampf der Donkosaken und Weißrussen gegen die kommunistischen Machthaber nach der russischen Oktoberrevolution. Rapp und Alexa, beide kämpfen sie auf Seiten der Donkosaken für eine aussichtslos erscheinende Zukunft, und beiden werden die legendären Panzerzüge zu stählernen Weggeführten eines Schicksals, an dessem tragischen Ausgang keiner von ihnen zu zweifeln vermag.

Theodor Kröger: „Heimat am Don". Fleischhauer & Spohn Verlag, Stuttgart. 274 Seiten in Leinen, 22,— DM.

Glück der Liebenden

Von bezwingender Anmut und Schönheit sind die Gedanken und Betrachtungen, die Paul Steinmüller in diesem Buch zu einem Hohelied auf das Leben und das Glück der Liebenden formt. Wie in seinen übrigen Werken präsentiert er sich seinen Lesern auch hier als der Meister der kurzgefaßten Prosa. Was er geben will, ist Lebenslehre in Gleichnisform, die er dem Leser mit seltener Eindringlichkeit mitteilt.

Paul Steinmüller: „Der goldene Ring". Fleischhauer & Spohn Verlag, Stuttgart. 79 Seiten. 9,50 DM.

Die kleinen Dinge

Ein Begleiter auf der Suche nach dem verlorenen Glück und der Freude will dieses Buch „Die Rhapsodien der Freude" sein. Es erzählt von dem großen Staunen über die kleinen Dinge des Lebens, von lichtlosen Wegen, vom Geben und Danken, vom Abschiednehmen und vom Gesang der Mühlen. Es spricht aber auch davon, daß die Freude sich nur demjenigen erschließt, der sich um sie bemüht und sich ihrer Heiterkeit öffnet.

Paul Steinmüller: „Die Rhapsodie von der Freude". Fleischhauer & Spohn Verlag, Stuttgart, 89 Seiten. 9,50 DM.

Lebensrhapsodien

„Wenn der Mensch wüßte, wie schön das Leben ist, würde er mehr Sehnsucht nach ihm empfinden", heißt es an einer Stelle in dem vorliegenden Band „Die Rhapsodien des Lebens." Dieser Sehnsucht nach dem Schönen, das der Verfasser auch dort aufspürt, wo es im Schatten verborgen liegt, begegnet der Leser in jeder Zeile dieser liebevollen und nachdenklichen Betrachtungen, deren sprachliche Musik den Klängen der Natur gleichnishaft nachempfunden sind.

Paul Steinmüller: „Die Rhapsodien des Lebens." Fleischhauer & Spohn Verlag, Stuttgart. 125 Seiten. 9,80 DM.

Peter Bamm gestorben

Paul Fechter entdeckte den Schriftsteller und Essayisten

Der Schriftsteller und Essayist Peter Bamm ist tot. Betroffen und mit Erschütterung hat seine große, alle Bevölkerungsschichten umfassende Lesergemeinde von seinem plötzlichen Ableben in Zürich Kenntnis genommen.

Aus einem besonderen, der Allgemeinheit weniger bekannten Grund geht uns, seinen ostpreußischen Lesern und Freunden, sein Hinscheiden besonders nahe: ein Ostpreuße gilt als sein geistiger Vater. Paul Fechter, Verfasser von „Das wartende Land", „Die Fahrt nach der Ahnfrau" und „Der Zauberer Gottes" hat einst seine Begabung entdeckt, ihn zum Schreiben ermuntert und ihm schließlich, als Pseudonym, den Namen gegeben: „Peter Bamm!" Als Student, als Bürger und Arzt hieß er nämlich Curt Emmrich.

So wurden der Name und der Autor Peter Bamm geboren; es dauerte nicht lange, so hieß er auch im Leben nur noch Bamm; er wurde so angeredet, so gerufen; sein wirklicher Name geriet fast in Vergessenheit. Man mußte erst nachdenken, ehe man ihn wiederfand; er war endgültig in die Bereiche der Medizin abgerückt.

Nach erfolgter Approbation ging er als Schiffsarzt auf Reisen, zuerst nach New York, dann nach Südamerika und schließlich nach Ostasien, dem Ziel seiner Sehnsucht. Die Feuilletons, die er von den Reisen an die DAZ nach Berlin schickte, waren das Beste, was er bisher geschrieben hatte.

Als Truppenarzt und Chirurg geriet er in Rußland — in die Hölle des Zweiten Weltkrieges. Zuletzt, der Zusammenbruch zeichnete sich bereits ab, war er Leiter eines Feldlazaretts bei Fischhausen in Ostpreußen.

Die Summe seiner Erfahrungen aus dieser Zeit fand ihren Niederschlag in dem Buch „Die unsichtbare Flagge". Es war wohl sein größter Erfolg. Seine weiteren Werke, nach dem Kriege geschrieben: „Frühe Stätten der Christenheit", „An den Küsten des Lichts", „Alexander oder die Verwandlung der Welt". Er starb siebenundsiebzigjährig.

Schon zum siebzigsten Geburtstag hat der Droemer Knaur Verlag die gesammelten Werke in zwei Bänden herausgebracht. In „Eines Menschen Zeit" wird Peter Bamm wie kaum in einem seiner anderen Werke fortleben, denn es ist ein Kaleidoskop unseres Jahrhunderts. **Paul Brock**



Vorführung im Kreis Stallupönen/Ebenrode: Die evangelische Kirche in Kattenau. Sie stammte aus dem Jahre 1891 Foto E. Szameitat



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt eine Postkarte; bitte kein Telefonat). Weiteres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden stehen abrufbereit:

Foto-Dokumentation: **„Das Blaue Buch vom Rhein."** — Oscar Wilde: **„Das Bildnis des Dorian Gray"** (Roman). — Claus Zeller: **„Marx hätte geweint"** (Der Porst-Prozeß). — Wilhelm Raabe: **„Der Schüdderump"** (Roman). — Erich Brautlacht: **„Das Vermächtnis einer Liebe"** (Roman). — Insel-Band: **„Die Historie von Herzog Ernst"** (mit 31 Holzschnitten). — Ludwig Ganghofer: **„Der laufende Berg"** (Roman). — Peter Warkentin: **„Sie kommen!"** (Sowjet-Analyse). — Eckart von Naso: **„Schlusnus"** (Biographie). —Alexander Spoerl: **„Ein unbegabter Liebhaber"** (Roman). — Louis Bromfield: **„Der große Regen"** (Roman). — Friedrich Griese: **„Bäume im Wind"** (Roman). — Gustav Baranowski: **„Ich bin der Fürst von Thoren"** (Erzählungen aus Masuren). — John Steinbeck: **„Früchte des Zorns"** (Roman). — Carl Otto Windecker: **„Straßburg"** (Gesicht und Geschichte einer Stadt). — Axel Munthe: **„Das Buch von San Michele"** (Roman). — Edith de Born: **„Ball auf Schloß Felding"** (Roman-Trilogie). — Robert Brasillach: **„Ein Leben lang"** (Roman). — Ernst Fredmann: **„Sie kamen übers Meer"** (Dokumentation). — Arthur Schopenhauer: **Aphorismen zur Lebensweisheit."** — Peter Bamm: „Ex Ovo" (Essays über Medizin). — Knut Hamsun: **„Der Ring schließt sich"** (Roman). — Wilhelm Starlinger: **„Rußland und die Atlantische Gemeinschaft"** (Politische Analyse). — Gina Kaus: **„Teufel in Seide"** (Roman). — Capriccio-Band: **„Capriccios"** (Sieben Erzählungen). — Edzard Schaper: **„Das Christkind aus den großen Wäldern"** (Novelle). — Ernst Wiechert: **„Die Majorin"** (Roman). — Vicky Baum: **„Menschen im Hotel"** (Roman). — John Knittel: **„Therese Etienne"** (Roman). — Horst Wolfram Geißler: **„Der liebe Augustin"** (Roman).

Chorsuite ‚Abend an der Memel'

Möseler-Verlag bringt Liedblatt heraus

Innerhalb der nächsten Wochen wird der Möseler-Verlag, Wolfenbüttel und Zürich, die Chorsuite „Abend an der Memel" von dem aus Königsberg stammenden Journalisten und Musiker Gerhard Felt, aufgelöst in Einzelblätter, unter den Nummern Liedblatt 493, 1007, 494, 611, 1008 und Männerchorliedblatt 80 herausbringen.

Das Melodiegut stammt teils aus Natangen, teils aus dem Memeldelta, ist textlich teils deutschen Ursprungs, teils kurisch-litauischer Herkunft. Die ursprüngliche Anordnung der Sätze wechselte zwischen Traurigkeit und Ausgelassenheit, aber die verschiedene Besetzung mit Frauen, Männer- und gemischtem großen Chor nötigte den Verlag, die Suitenform aufzulösen, um allen nur denkbaren Chorgruppen Zugang zu einem Melodiegut zu ermöglichen, das schon Herder faszinierte.

„DDR"-Künstler stellen aus

1. Ausstellung außerhalb des Ostblocks

Die erste repräsentative Ausstellung von „DDR"-Künstlern außerhalb des Ostblocks ist in West-Berlin zu besichtigen. Im Hause der kommunistisch orientierten Galerie Majakowski offenbart sich vor allem in entwicklungsgeschichtlicher Sicht ein interessantes Bild. Trotz mancher Neuerung seit den Zeiten „stalinistischen Klassizismus" sind auch die nachgewachsenen Generationen nach wie vor der Verpflichtung verhaftet, im Sinne und zum Wohle der sozialistischen Gesellschaft zu wirken. Gemäß dem Verfasser der Einleitung des Kataloges wird dem Betrachter einer Synopse „sozialistischer Nationalkultur in der ‚DDR'" vor Augen geführt.

Wir gratulieren...

zum 101. Geburtstag

Latt, Elise, geb. Bartsch, aus Moritten, Kreis Labiau, und Ostseebad Cranz, jetzt 239 Flensburg, Schleswiger Straße 30—32, DRK-Altersheim, am 18. April

zum 97. Geburtstag

Mett, Gustav, Lehrer i. R., aus Fürstenau, Kreis Rastenburg, jetzt 31 Celle, Schweriner Straße 7, am 19. April

Naujoks, Marie, aus Russ, Kreis Heydekrug, jetzt 4 Düsseldorf-Benrath, Calvinstraße 14, Joachim-Neander-Heim, am 12. April

zum 96. Geburtstag

Desens, Lina, geb. Gabriel, aus Ortelsburg, jetzt 2411 Lehmrade bei Mölln, am 15. April

zum 94. Geburtstag

Siegmund, Albert, Steuererheber und Vollzugssekretär i. R., aus Königsberg, Goldap, Oering, jetzt 4130 Moers I-Hülsdonk, Sandforter Straße 9, am 16. April

zum 91. Geburtstag

Broesicke, Carl, Oberstudiendirektor, der Luisenschule in Allenstein, jetzt 655 Bad Kreuznach, Josef-Schneider-Straße 15, am 18. April

Podufal, Gustav, Schneidermeister, aus Schwidder, Kreis Treuburg, jetzt 513 Geilenkirchen, Poststr. 14, am 8. April

zum 90. Geburtstag

Feyersaenger, Georg, aus Rittergut Leithof (Glombowen), Kreis Lötzen, jetzt 497 Bad Oeynhausen 4, Lerchenweg 12, am 13. April

Klein, Ludwig, Bezirks-Schornsteinfegermeister i. R., aus Goldap, Mühlenstraße, jetzt 5 Köln 80 (Mülheim), Rüdesheimer Straße 24, am 12. April

Radek, Wilhelmine, geb. Chittka, aus Michelsdorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 2449 Petersdorf (Fehmarn), am 15. April

Riesemann, Friedel, geb. Gscheidl, aus Königsberg, jetzt 344 Eschwege, Amselstieg 2a, Altenheim Kniese, am 9. April

zum 89. Geburtstag

Schinz, Hermann, aus Dauginten, jetzt 2851 Heise 24, Post Hollen, am 18. April

zum 88. Geburtstag

Arndt, Helene, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 1, Rostocker Straße 30, am 13. April

Glowienka, Ida, aus Bischofsburg, jetzt 5812 Herbede-Vormholz, Zu den Tannen 18, am 17. April

Kutschelis, Olga, Studienrätin an der Luisenschule in Allenstein, jetzt 32 Hildesheim, Ortelsburger Straße 21, am 8. April

zum 87. Geburtstag

Freitag, Max, Klempnermeister, aus Königsberg, Rudauer Weg 3, jetzt c/o Greig, 287 Easter Road, Edinburgh E.H.G. 8 L, Scotland

Grinda, Auguste, geb. Schwikowski, aus Angerburg, jetzt 284 Diepholz, Herrenweide 36, am 13. April

Kuschmierz, Marie, aus Ortelsburg, jetzt 43 Essen-Steele, Hünninghauser Weg 81, am 16. April

Mackat, Julius, aus Tilsit, Landwehrstraße 2, jetzt 24 Lübeck, Strohkatenstraße 10, am 18. April

Maletz, Friederike, geb. Katzner, aus Tannenberg, Kreis Osterode, und Königsberg, jetzt 33 Braunschweig, Hans-Geitel-Straße 13, am 7. April

Pusch, Auguste, geb. Rosolowski, aus Angermoor, Kreis Insterburg, jetzt 7501 Karlsbad-Spielberg, Herrenalberstraße 23, am 10. April

zum 86 .Geburtstag

Burneleit, Anna, geb. Schudak, aus Walddorf, Post Birken, Kreis Insterburg, jetzt bei ihrer Tochter Gertrud Hamacher, 4401 Handorf 2, Haus 6 Süd, am 3. April

Dagott, Max, Postschaffner, aus Sammelhofen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 23 Kiel-Ellerbeck, Peter-Hansen-Straße 73, am 15. April

Köck, Emil, aus Widitten, Kreis Fischhausen, jetzt 2 Hamburg 73, Pog Wischrund 5 E, am 6. April

Rohmann, Friedrich, aus Klaußen, Kreis Lyck, jetzt 2081 Holm, Königsberger Straße 10, am 12. April

Rossbacher, Franz, aus Königsberg, Flak-Siedlung, jetzt 85 Nürnberg 2, Marienstraße 23 II, Rückgeb., am 10. April

Schwabe, Helene, aus Gumbinnen, Bismarckstraße 12, jetzt 24 Lübeck, Hartengrube, Haus Simon, am 16. April

Stern, Kurt, Superintendent i. R., aus Neidenburg, jetzt 4934 Horn-Bad Meinberg, Fissenknick, Raabeweg 11, am 14. April

zum 85. Geburtstag

Klein, Johanna, aus Lyck, jetzt 2 Hamburg 73, Falkenburger Ring 12, am 10. April

Lenkeit, Fritz, aus Hilperswerder, Kreis Angerapp, jetzt 24 Lübeck, Sedanstraße 21 a, am 18. April

Lukowski, Paul, aus Allenstein und Goldap, jetzt 2905 Edewecht-Nord, Viehdamm 6, am 19. April

Schwarz, Minna, Bäckermeisterswitwe, aus Rastenburg, Freiheit, jetzt 643 Bad Hersfeld, Am Weinberg 62, am 14. April

zum 84. Geburtstag

Bolz, Anna, geb. Schmidt, aus Darkehmen, Kirchenstraße 78, jetzt 3032 Fallingbostel, Michelsenstr. 25, DRK-Altersheim, am 2. April

Klein, Friedrich, aus Hussehnen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 24 Lübeck, Ziegelstraße 12, am 18. April

Szech, Fritz, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt 4352 Herten, Hohewardtstraße 9a, am 11. April

zum 83. Geburtstag

Dombrowski, Amalie, aus Rabnick, Kreis Lyck, jetzt 216 Stade, Harburger Straße 138, am 7. April

Jopp, Margarete, aus Lyck, jetzt 475 Cloppenburg, Emtsikerfeld, am 15. April

Kock, Martha, aus Pillau I, Tannenbergstraße 36, jetzt 433 Mülheim, Dolme 39, am 7. April

Kukla, Auguste, geb. Kaminski, aus Klein-Eichenau, Kreis Neidenburg, jetzt 5605 Hochdahl-Trills, Amselweg 3, am 16 April

Nakath, Anna, aus Lyck, jetzt 7541 Grumbach, Hauptstraße 40, am 11. April

Nieswand, Maragarte, geb. Klein, aus Königsberg, Yorkstraße, jetzt zu erreichen über Erich Dommasch, 493 Detmold 1 Martin-Luther-Straße 45, am 7. April

Paufler, Ida, aus Angerburg, jetzt 2901 Huntlosen, Im Sonnenwinkel 1, am 11. April

Rademacher, Lotte, aus Nidden, Kreis Memel, jetzt 24 Lübeck, Reetweg 14, am 14. April

Wlottkowski, Fritz, Major a. D., aus Königsberg, jetzt 634 Dillenburg, Berliner Straße 23/25, am 6. April

zum 82. Geburtstag

Dilba, Fritz, aus Seestadt Pillau II, Gr.-Stiehle-Str. 2, jetzt 23 Kiel-Holtenau, Geheimrat-Schulz-Weg 25, am 16. April

Falk, Lina, aus Königsberg, Kuplitzer Straße 5, jetzt 24 Lübeck, Kaufhof 9, am 14. April

Gendritzki, Paul, aus Nikolsdorf, Kreis Allenstein, jetzt 502 Frechen-B., Rudolfstraße 60, bei H. Breuer, am 19. April

Hinz, Auguste, geb. Hantel, aus Neumark, Kreis Pr. Holland, jetzt 3051 Schloß Ricklingen, Moorkamp 3, am 8. April

Hinzmann, August, aus Wolfsdorf, Kreis Heilsberg, jetzt 6581 Sien, Fürst-Dominik-Straße 22, am 9. April

Jurkat, Ernst, aus Ilgenau, Kreis Angerapp, jetzt bei seinem Sohn Walter Jurkat, 2371 Nienkattbeck, am 7. April

Kirsch, Emma, aus Allenstein, Herrenstraße 16, jetzt 205 Hamburg 80, Bleichertwiete 7, am 17. April

Krause, Gertrud, aus Lyck, jetzt 522 Waldbröl, Eschenbergweg 3, am 15. April

Selenz, Alfred, Viehgroßkaufmann und Molkereibesitzer, aus Schönbruch, Kreis Bartenstein, jetzt 3505 Gudensberg, Berliner Straße 8, am 10. April

Skorzenski, Charlotte, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt 506 Bensberg-Refrath, Wülfener Kaule 19, am 14. April

zum 81. Geburtstag

August, Antje, aus Seestadt Pillau I, Steenkestr. 5, jetzt 298 Norden, Uferstraße 8, am 16. April

Bienenfeld, Karoline, geb. Slawski, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 2 Hamburg 33, Dohlenweg 4, am 12. April

Brodowski, Charlotte, aus Giesen, Kreis Lyck, jetzt 678 Pirmasens, Am Häusel 144, am 11. April

Faeth, Franz, aus Königsberg, Alter Garten 59 a, jetzt 24 Lübeck-Eichholz, Hirschpaß 41, am 18. April

Josties, Fritz, Landwirt, aus Gumbinnen, jetzt 4933 Blomberg, Brokhauen bei Tielker, am 12. April

Kahlau, Gertrud, geb. Sommerfeld, aus Ostseebad Cranz, Insterburg und Tilsit, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Gerda Seutter, 7 Stuttgart 31, Solitudestraße 326, am 5. April

Kaleyta, Emma, aus Seefrieden, Kreis Lyck, jetzt 4278 Kevelar, Wemberstraße 33, am 6. April

Keber, Agnes, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 748 Sigmaringen, Hohkreuzstraße 1, am 9. April

Kloß, Luise, geb. Syska, aus Gellen, Kr. Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 44, Kienitzer Straße 129, am 16. April

Knittel, Emma, aus Angerburg, jetzt 78 Freiburg (Breisgau), Fehrenbachallee 31, am 19. April

Kompa, Gottlieb, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt 3405 Olenhusen, Post Rosdorf, am 13. April

Lippke, Hedwig, aus Memel, Holzstraße 22, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Tilsiter Weg 1, am 12. April

Riegert, Fritz, Lehrer i. R., aus Tilsit, Lehrer in Paschienen, Herdenau, Waschingen und Leveste, jetzt 3007 Gehrden-Northen, Im Brande 8, am 8. April

Schöler, Otto, aus Seestadt Pillau II, Turnbergstr. 2, jetzt 2305 Heikendorf, Möltenorter Weg 49, am 14. April

Schrader, Auguste, aus Tilsit, Klugstraße 2—3, jetzt 24 Lübeck, Kaufhof 4, am 17. April

Soyka, Emilie, geb. Moselewski, aus Pfaffendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 1 Berlin 61, Freiligrathstraße 11, am 17. April

Staschinski, Marie, geb. Moselewski, aus Ebendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 4811 Heepen, Am Dreierfeld 60, am 10. April

Torkler, Gustav, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt 8941 Erkheim, Kohlstattweg 3, am 14. April

Treptau, Martha, aus Allenstein, jetzt 4930 Detmold 19, Werrabogen 9, am 7. April

Zimmeck, Gustav, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 491 Lage, Detmolder Straße 24, am 17. April

zum 80. Geburtstag

Diegner, Bruno, Landwirt, aus Hermsdorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 239 Flensburg, Ostlandstraße 22, am 11. April

Edse, Emma, aus Königsberg, Hufen, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Lotharstraße 44, am 16. April

Gerlach, Magda, geb. Steinpick, aus Königsberg, Weidendamm 17, jetzt 1 Berlin 33, Landauer Straße 9, am 15. April

Gratzki, Otto, aus Tafelbude, Kreis Osterode, jetzt 287 Delmenhorst, Hasporter Damm 42, am 14. April

Hellenbach, Magda, aus Schönheide, Kreis Goldap, jetzt 5 Köln 71 (Seeberg), Oranjehofstraße 21, am 2. März

Hildebrandt, Martha, aus Seestadt Pillau-Kaddighaken, jetzt 433 Mülheim, Bergmannstraße 39, am 16. April

Jurkat, Berta, geb. Gotthilf, aus Ilgenau, Kreis Angerapp, jetzt bei ihrem Sohn Walter Jurkat, 2371 Nienkattbeck, am 13. April

Meyer, Anna, geb. Wallner, aus Angerburg, jetzt 2203 Horst, Bahnhofstraße 1, am 17. April

Ollhof, Margarete, geb. May, aus Bartenstein, Markt 5, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Ellesdorfer Straße 29, am 25. April

Pusch, Ernestine, geb. Kutzner, aus Wenzken, Kreis Angerburg, jetzt 5227 Windeck 1, Ehrentalsmühle, am 14. April

Schaefer, Anna, geb. Haarbrücker, verw. Schorlepp, aus Wehlau, Paterswalde, und Königsberg, jetzt 217 Hammoor, Herrlichkeitstraße 91, am 13. April

Schlesiger, Emma, geb. Fahl, aus Bürgerwalde, Kreis Braunsberg, jetzt 4412 Freckenhorst, Dechaneihof St. Marien, am 19. April

Zagermann, Joseph, aus Braunsberg, Am Schwarzen Adler 2, jetzt 583 Schwelm, Döinghauser Straße 23, am 15. April

zum 75. Geburtstag

Barwinski, Paul Stadtoberinspektor, aus Treuburg, jetzt 2082 Uetersen, Kampstraße 12, am 10. April

Chittka, Albert, Bürgermeister, aus Bröedinen, Kreis Sensburg, jetzt 3149 Reinstorf, am 15. April

Freihuber, Friedrich, aus Borken, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg 61, Spreende 52, am 18. April

Lehwald, Kurt, aus Sentken, Kreis Lyck, jetzt 2 Hamburg-Sasel, Op de Elg 39, am 15. April

Lott, Herta, geb. Parplies, aus Sillenfelde, Kreis Angerapp, jetzt 2141 Oerel, Sandkuhlenweg 155, am 9. April

Marquardt, Friederike, geb. Skiba, aus Königsberg, Narmeln, jetzt 28 Bremen, Richard-Wagner-Str. 33, am 5. April

Schmeling, Maria, geb. Urbat, aus Gumbinnen, Annafat, Beethovenstraße 24, jetzt 4502 Bad Rothenfelde, Im Bogen 6, am 21. März

Walendie, Frieda, aus Graiwen, Kreis Lötzen, jetzt 605 Offenbach (Main), Birkenlohrstraße 25, am 16. April

zum 70. Geburtstag

Behrendt, Maria, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 2067 Reinfeld, Hamburger Straße 11, am 15. April

Franckenstein, Günther, Dr.-Ing., aus Niederhof, Kreis Neidenburg, jetzt 8730 Bad Kissingen, Sportplatzweg 1 a, am 9. April

Fricke, Kurt, Kapitänleutnant u. Reg.-Amtmann a. D., aus Fischhausen, Freiheitstraße 8, jetzt 233 Eckernförde, Riesebyer Straße 8, am 16. April

Gayk, Gerhard, aus Gr. Klingbeck, Kreis Heiligenbeil und Königsberg, Herbartstraße 5, jetzt 41 Duisburg-Rheinhausen, Viktoriastraße 53, am 10. April

Hähnelt, Franz, aus Mohrungen, Gemeinde Silberbusch, jetzt 2 Hamburg 72, Ackerkoppel 48 a, am 15. April

Hentschel, Elfriede, geb. Onusseit, aus Goldap, Mühlenstraße, und Gumbinnen, jetzt 5 Köln 80, Rüdesheimer Straße 24, am 4. April

Kemsies, Ernst, aus Wensen, Kreis Angerburg, jetzt 5609 Hückeswagen, Zur Landwehr 77, am 13. April

Komnick, Frieda, geb. Cziborr, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 596 Olpe, Eichendorffstraße 7, am 13. April

Kroll, Emil, aus Pr.-Eylau, Bahnhof, jetzt 2082 Uetersen, Hochfeldstraße 50, am 27. März

Kroll, Heinrich, Rektor i. R., aus Bergenau, Kr. Treuburg, und Goldap, jetzt 587 Hemer, Hauptstr. 100, am 14. April

Kubiessa, Oskar, aus Gilgenburg, Allenstein und Osterode, jetzt 1 Berlin 41, Schmargendorfer Str. 11, am 16. April

Mück, Walter, aus Königsberg, Viktoriastraße 3, jetzt zu erreichen über Erich Dommasch, 493 Detmold 1, Martin-Luther-Straße 45, am 12. April

Pauka, Maria, geb. Bischoff, aus Gr. Kleeberg, Kreis Allenstein, jetzt 655 Bad Kreuznach, Pfalzsprung 8, am 13. April

Powalka, Otto, Sägewerker, aus Nikolaiken, Kreis Sensburg, jetzt 5165 Hürtgenwald, Gey, In den Heuen 4, am 14. April

Purretat, Franz, aus Königsberg, Sackheimer Mittelstraße 11, jetzt 287 Delmenhorst, Fridtjof-Nansen-Straße 15, am 12. April

Reklys, Charlotte, geb. Genath, aus Tilsit, jetzt 338 Goslar 1, Clausbruchstraße 19, am 5. April

Rockel, Martha, aus Seestadt Pillau II, Wogramstr. 11, j. 23 Kiel-Gaarden, Barkauer Weg 9, am 16. April

Stach, Ida, geb. Nikutta, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 1 Berlin 61, Obentrautstraße 36, am 31. März

zur Goldenen Hochzeit

Eckloff, Gustav, Landwirt, und Frau Gertrud, geb. Gerlach, aus Birkenau, bei Heiligenbeil, jetzt 437 Marl-Sinsen, Halterner Straße 184, am 27. März

Kugies, Gustav und Frau Minna, geb. Baukus, aus Klein-Buschen, Kreis Angerburg, jetzt 6091 Trebur, Schillerstraße 7 am 17. April

Marold, Fritz, Lehrer i. R., und Frau Grete, geb. Hoffmann, aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, jetzt 493 Detmold 17, Friedrich-Ebert-Straße 151, am 14. April

Pangritz, Ernst und Frau Maria, geb. Jankowski, aus Zinten, Memellandstraße 40, jetzt 417 Geldern, Mühlenweg 16, am 12. April

Werner, Gustav und Frau Marie, geb. Trennert, aus Liebstadt, Stadtrandsiedlung 11, jetzt 8399 Rotthalmünster, Griesbacher Straße 20, am 17. April

zur Diamantenen Hochzeit

Schiek, Wilhelm und Frau Frieda, geb. König, aus Borchertsdorf, Kr. Pr.-Holland, jetzt 406 Viersen 11, Heinrich-Weimann-Weg 20, am 15. April

Bestätigungen

Es werden Landsleute gesucht, die über die ehemaligen Arbeitsverhältnisse des Johann Hartwig, geb. 28. April 1916 in Burgdorf, Kreis Johannisburg, zweckdienliche Angaben machen können. Er hat den Schuhmacherberuf erlernt und bis 1939 in Johannisburg und Angerburg als Geselle gearbeitet. Die Namen der Arbeitgeber sind nicht bekannt.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Georg Hertel, aus Johannisburg, bestätigen? Frühjahr 1930 bis 31. März 1934 Sperrplattenfabrik Haase & Kraus, Johannisburg; 1. April 1934 bis 1. Oktober 1934 Reichsarbeitsdienst; 2. Oktober 1934 bis 1. März 1936 Fa. W. Kraus, Johannisburg; 2. März 1936 bis 1. Oktober 1936 als Landhelfer Gutshof Grenzhof, bei Anklamm; 2. Oktober 1936 bis 1. März 1937 Fa. W. Kraus, Johannisburg; März 1937 bis Oktober 1937 Bauunternehmung Baum & Beutgen, Köln; Oktober 1937 bis 1. September 1939 Fa. W. Kraus, Johannisburg.

Wer kann bestätigen, das Gertrud Jastrzebski, geb. Dannewitz, aus Altstadt, Kreis Osterode, vom 1. April 1943 bis 31. März 1944 beim Geschäftsführer der An- und Verkaufsgenossenschaft Gilgenburg, Am Markt tätig gewesen ist? Der Name des Geschäftsführers ist nicht mehr bekannt, im Haushalt waren zwei kleine Mädchen im Alter zwischen 3 und 5 Jahren zu betreuen.

Wer kann bestätigen, daß Lucie Karpinski, verehel. Reiche, aus Prostken, Kreis Lyck, von etwa April 1939 bis Februar im Haushalt beim Major Hans-Georg von Pavel, Insterburg, Thorner Straße 31, tätig gewesen ist?

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Bruno Lemke (geb. 6. April 1921), aus Siegfriedswalde, Kreis Heilsberg, bestätigen? Herbst 1935 bis Herbst 1937 Bauer Hugo Freitag; Herbst 1937 bis Herbst 1938 Bauer Franz Lindenblatt; Herbst 1938 bis 16. Januar 1942 Bauer Valentin Lunkwitz; sämtlich in Siegfriedswalde, als Landarbeiter.

Wer kann bestätigen, daß Frida Milkereit, früher Szameitat, aus Lyck, wie folgt beschäftigt gewesen ist? 1933 bis August 1939 Café Stamm, Lyck, und Sperrplattenfabrik C. A. Traxel, Lyck, Hauptsitz Hagen/Westfalen. In erster Linie werden gesucht: Familie Lipinski, Töchter Martha und Margarete (Gretel), nach Kriegsende etwa 1946 Gut Liderhof/Meckl. wohnhaft gewesen; ferner Anna (Änne) Thurau, geb. Leibholz und Familie Charlotte Jankowski, aus Lyck, Bismarckstraße 37.

Wer kann bestätigen, daß Helene Szidat, verehelichte Richter (geb. 1910 in Gründlinde, Kreis Wehlau), wie folgt beschäftigt gewesen ist? 1925 bis 1927 auf einem Gut in Hasenberg; anschließend bei Gutsbesitzer Thymian, Klein Weißensee; dann 1 Jahr beim Bauer Morgenroth, Wilkendorfshof; etwa 1930 Bauer Minuth, Poppendorf; und Bauer Meier, Wargienen; 1931 Gutsbesitzer Edgar Panzer, Groß Köwe und 1 Jahr in Hohen Damerau im Haushalt; 1932 bis 1934 Landwirtschaft Klein Engelau; sämtlich Kreis Wehlau; 1934 bis 1935 Gutsbesitzer von Platen, Tengen, Kreis Heiligenbeil. In erster Linie werden die Landsleute Minna Kalis, aus Engelshöhe und Hermann Bürth, aus Tengen, gesucht.

Wer kann bestätigen, daß Sally Wyan, aus Tilsit, Hohe Straße 86, von 1916 bis 1921 bei der Firma Moritz Glass, Getreidegeschäft Tilsit, gearbeitet hat und daß für diese Zeit Versicherungsbeiträge zur Angestelltenversicherung entrichtet worden sind?

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die richtige Antwort auf die Bildfrage I 133

Das Heimatbild mit der Kennziffer I 133, das wir in Folge 11 vom 15. März veröffentlichten, stammt aus Insterburg, wie alle Leser richtig erkannten, die auf unsere Frage antworteten. Das Honorar für zugleich präziseste und kürzeste Bilderläuterung erhält diesmal Frau Margarete Krüger, 205 Hamburg 80, Kirschgarten 17. Sie schreibt:

Das Bild stellt die Albert-Stadie-Straße in Insterburg dar. Die Straße wurde benannt nach dem früheren Besitzer des ganzen Geländes südlich des Wasserturmes. Noch in den letzten Jahren vor der Vertreibung lag ein Gut der Familie Stadie an der Gumbinner Straße. Da die Häuser um die Jahrhundertwende herum erbaut worden waren, und auch bis zuletzt in derselben Form gestanden haben, ist die Entstehungszeit des Bildes nach dem Auto ungefähr zu bestimmen. Es muß in den dreißiger Jahren gewesen sein.

Das Foto ist aus einem oberen Stockwerk eines Hauses in der Wichertstraße aufgenommen worden; die im Hintergrund sichtbaren Häuser gehörten zur Jordanstraße. Zwischen diesen beiden Straßen verlief die Albert-Stadie-Straße in west-östlicher Richtung. (Die Schriftsteller Ernst Wichert und Wilhelm Jordan waren beide in Insterburg geboren und die beiden Straßen nach ihnen benannt worden). Auf der rechten Seite der Häuserzeile geht etwa in der Mitte die Schlentherstraße ab. (Paul Schlenther war auch ein Insterburger Kind; er widmete sich neben seiner Tätigkeit als Theaterleiter der Schriftstellerei). An der linken Ecke Jordan-/Albert-Stadie-Straße war das Lebensmittelgeschäft von Willy Walther; im Souterrain des Eckhauses rechts vorn (Wichert-/Albert-Stadie-Straße) befand sich ein Milchgeschäft.

Die Albert-Stadie-Straße befand sich in einer sehr beliebten Wohngegend Insterburgs. Die Häuser waren für damalige Zeiten recht komfortabel. Die Treppenhäuser waren überwiegend gekachelt und diese sowie die Fenster mit Ornamenten im Jugendstil versehen. Die sehr geräumigen Wohnungen waren fast alle mit Balkons zur Vorder- und Rückseite sowie mit Vollbad ausgestattet. Es wohnten hier vornehmlich Beamte, Ärzte, Rechtsanwälte und Lehrer. Ich selbst habe in der Jordanstraße gewohnt. Während der Jahre 1930 bis 1945 habe ich in meiner Kinderzeit oft dort gespielt und kannte viele dort wohnende Familien.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74 Triftkoppel 6. Telefon 0 40/7 32 94 68 (privat).

Bezirksgruppen

Billstedt — Donnerstag, 8 Mai (Himmelfahrt), Ausflug in die Göhrde (Hitzacker). Anmeldung erbeten an Kurt Sprung, Telefon 7 12 15 62 ab 18 Uhr. Letzter Anmeldetermin 18. April. Abfahrtszeit wird noch bekanntgegeben. Abfahrt erfolgt vom Billstedter Markt.

Farmsen — Walddörfer — Freitag, 2. Mai, 19 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b, kommt die Bekirksgruppe zusammen. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 5. Mai, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt), Generalversammlung. Anschließend Vortrag von Lm. Wiehe mit Lichtbildern „Steubenparade 1974" in Amerika.

Hamm — Horn — Sonnabend, 26. April, 18 Uhr, im Restaurant „Meteora", großer Clubraum, vormals „Unter den drei Linden", Hammer Steindamm 118, Ecke Sievekingsallee, geselliges Beisammensein. Horst Goerke wird einen Vortrag über Agnes Miegel halten und einige Gedichte von ihr vortragen. Gäste herzlich willkommen. (U-Bahnstationen Horner Rennbahn und Burgstraße mit der Straßenbahn Linie 15 bis Haltestelle Hammer Steindamm/Hammer Park.)

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonnabend, 12. April, 16 Uhr, im Restaurant „Gerichtskeller", 2 Hamburg 6, Karolinenstraße 1, Ecke Feldstraße, Treffen, das gleichzeitig dem Gedenken des 25jährigen Bestehens der Heimatkreisgruppe gilt. (U-Bahnstation Feldstraße). Das Lokal befindet sich unter dem früheren Versammlungslokal „Feldeck", jetzt Restaurant „Z", jedoch Eingang um die Ecke. Programm: Kurzer Rückblick auf 25 Jahre des Bestehens der Gruppe, gemeinsame Kaffeetafel. Dia-Vorführung: „Bilder aus der alten und der neuen Heimat", und zwar aus Ostpreußen, Salzburg, Bielefeld, Hamburg (Einweihung der Köhlbrandbrücke und des neuen Elbtunnels), gemütliches Beisammensein.

Sensburg — Sonnabend, 19. April, 18 Uhr, im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (U-Bahn Schlump und S-Bahn Sternschanze), Tanz in den Frühling. Gäste willkommen. Stimmungskapelle vorhanden. Letzte Zusammenkunft vor der Sommerpause. Hinweis zum großen Kreistreffen in Hamburg am 6. September. Bitte schon jetzt diesen Tag zu notieren.

Frauengruppen

Farmsen — Walddörfer — Dienstag, 22. April, 15 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg Nr. 187 b, trifft sich die Frauengruppe. Gäste willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 21. April, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt). trifft sich die Frauengruppe.

Memellandkreise — Sonnabend, 12. April, 16 Uhr, Hotel-Pension Hampf, Hamburg 76, Mundsburg, Oberaltenallee 12, Zusammenkunft der Frauengruppe. Start in den Frühling.

BREMEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, 2871 Varrel II, Alter Postweg, Telefon 0 42 21/7 26 06.

Bremen — Die Frauengruppe unter Leitung von Frida Todtenhaupt hat im Jahr der Frau ein volles Veranstaltungsprogramm vorgesehen. Zum Auftakt sprach im Februar Frau Hertl über „Jahr der Frau — Würdigung und Kritik". Die weiteren Veranstaltungen haben einzelne Sachfragen zum Gegenstand. So referierte bei der März-Zusammenkunft die Bürgerschaftsabgeordnete der SPD, Rechtsanwältin Karin Stieringer, im vollbesetzten Schlesiensaal des Deutschen Hauses über Frauen betreffende Rechtsfragen, insbesondere über Änderungen durch die Scheidungsreform und über den § 218. Ihr großes Auditorium überraschte sie selbst, sie erntete großen Beifall und versprach gern weitere Diskussionen in diesem Kreis. — Bei der nächsten Zusammenkunft Donnerstag, 17. April, 16 Uhr, im Deutschen Haus spricht die CDU-Bürgerschaftsabgeordnete Ingeborg Förster über „Die Frau in der Wirtschaft".

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Veranstaltungsreihe — Die Pommersche Landsmannschaft, Landesgruppe Schleswig-Holstein, führt in Verbindung mit der Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Schleswig-Holstein, und der Geschäftsführung des Ferienzentrums Holm, Ostseebad Schönberg, vom 28. April bis 10. Mai eine offene Veranstaltungsreihe im Ferienzentrum durch.

Programmfolge:

28. April, 20 Uhr, Vortrag „Ostpreußen heute". Referent: Professor Dr. E. Riemann, Kiel.
29. April, 20 Uhr, Lichtbildvortrag „Schleswig-Holstein meerumschlungen". Referent: Dipl.-Ing. Werner Coehn, Kiel.
30. April, 20 Uhr, Vortrag „Ernst Wiechert", anläßlich seines 25. Todestages. Referent: Landeskulturreferent Kurt Gerber, Neumünster.
2. Mai, 20 Uhr, Vortrag „Lovis Corinth", anläßlich seines 50. Todestages. Referent: Landeskulturreferent Kurt Gerber, Neumünster.
3. Mai, 15 Uhr, Landeskulturtagung der PLM-Landesgruppe und Landesfrauentagung der PLM-Landesgruppe.
4. Mai, 9 Uhr, Fortsetzung der Landeskulturtagung und der Landesfrauentagung.
5. Mai, 20 Uhr, Lichtbildervortrag „Pommern heute". Referent: Lektor Manfred Vollack, Kiel.
6. Mai, 20 Uhr, „Große Stammtischrunde". Gemeinsames Gespräch über lustige Begebenheiten in Pommern mit Claus Granzow, Liselotte Clemens und anderen.
7. Mai, 20 Uhr, Vortrag über das Thema „Wo ist dat mit dat Plattdütsche?" Entwicklung der Sprache von Pommern bis zu den Niederlanden vor 500 Jahren. Ein allgemein verständlicher wissenschaftlicher Vortrag von Professor Willers, Kiel.
8. Mai, 15 Uhr, Chor- und Gesangsdarbietungen mit dem Chor der Singeleiter und Lebrecht Klohs, Lübeck.
9. Mai, 20 Uhr, Vortrag „Preußen und der deutsche Osten". Eine geschichtliche Beleuchtung von Staatssekretär a. D. Dr. Schmidt, Eckernförde.
10. Mai, 15 Uhr, Kurzdarstellung der Heimat einzelner Volksgruppen in Vortrag und Lichtbild.
10. Mai, 20 Uhr, Ausklang und gemütliches Beisammensein mit Tanz für alle Anwesenden.

Alle Landsleute und Freunde in Schleswig-Holstein und in der Bundesrepublik Deutschland sind zu dieser Veranstaltung, die gemeinsam von Pommern, Ostpreußen, Schleswig-Holsteinern und anderen Heimatverbänden getragen wird, eingeladen. Hierzu bietet sich gleichzeitg ein Kurzurlaub im Ferienzentrum Holm/Ostseebad Schönberg an, wobei Appartement-Wohnungen im Rahmen einer „Spar-Schwein-Aktion" — vierzehn Tage wohnen, eine Woche bezahlen — In Anspruch genommen werden können. Der 3. und 4. Mai soll im Rahmen dieses Gesamtprogramms den Pommern die Möglichkeit eines Wiedersehens an der Ostsee geben. Unterlagen über preisgünstigere Quartieranmeldungen im Ferienzentrum Holm können bei der Bundesgeschäftsstelle des Sozialwerkes der Pommern e. V., 23 Kiel 1, Lerchenstraße 17, angefordert werden.

Malente-Gremsmühlen — Montag, 14. April, Central-Hotel in Malente, Bahnhofstraße 3, 20 Uhr, Heimatabend. Es spricht Rektor i. R. Gustav Peters, der bekannte Eutiner Heimatforscher, über das Thema „Vom alten Lent und vom neuen Malente-Gremsmühlen". Peters wird in altbekannter Weise Dinge aus der Vergangenheit und Gegenwart Malentes vortragen. Außer den Mtigliedern sind insbesondere die Jugend und die Malenter Bürger zu dieser Veranstaltung eingeladen. Eintritt frei.

Schleswig — Zum 30. Jahrestag der Einnahme ihrer Heimatstadt, der alten deutschen Hansestadt Danzig durch fremde Truppen am 26. März 1945, gedachten die Danziger in Schleswig dieses Tages. Der Obmann der Danziger, Günter Jeglin, hatte zu einer kurzen Gedenkfeier eingeladen. Vor 25 Jahren wurde bei einem Heimatabend der anwesende Bürgermeister der Stadt Schleswig gebeten, neue Straßen nach ostdeutschen Städten zu benennen. So geschah es. Es gibt in Schleswig Straßen, benannt nach Danzig, Königsberg, Stettin und Breslau. Die landsmannschaftlichen Gruppen schenkten der Stadt zu derem 1150. Bestehen Straßenschilder in künstlerischer Holzarbeit mit den Wahrzeichen ihrer Städte. Nachdem der Zahn der Zeit gar zu sehr an ihnen genagt hatte, waren sie abgenommen worden. Um so größer war die freudige Überraschung, als nun bei der Gedenkfeier an der Danziger Straße das Krantor, die zwei weißen Kreuze mit der goldenen Krone darüber und der Wahlspruch „nec temere — nec timide" (weder verwegen, noch furchtsam) in neuem Glanze wieder erstrahlten. Nachdem Lm. Jeglin eine kurze Ansprache gehalten hatte, wurden ein Kranz und Sträuße zur Erinnerung an die Toten der Heimat niedergelegt. Außer einer großen Zahl von Landsleuten waren die Vorsitzenden bzw. Mitglieder der Vorstände anderer landsmannschaftlichen Gruppen und Ratsherren der CDU-Fraktion erschienen.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Goslar — Nächste Zusammenkunft Samstag, den 19. April, 15 Uhr, Hotel „Breites Tor". — Die letzte Zusammenkunft im Hotel „Breites Tor" fand als „Fastnachtsausklang" statt. Vors. Rohde berichtete von den verschiedenen Fastnachtsbräuchen in der Heimat, z. B. vom Umzug mit der Dorfkapelle und den Lärminstrumenten Teufelsgeige, Brummbaß, Brummtopf, Ziehharmonika und der mit Erbsen gefüllten Schweinsblase. Es waren der Schimmelreiter", der „Wilde Mann", der „Erbsenbär" und die „Prachersche" vertreten. Burschen und Mädchen waren mit schön geschmückten landwirtschaftlichen Geräten dabei. Gegen Abend sammelte sich alles im Gasthaus zum „Fastelbeer und Fasteldanz". Auch die jeweiligen Fastnachtsspeisen und -getränke trugen zur Steigerung der Stimmung bei. Das Hecker-Nowy-Duo umrahmte mit musikalischen Darbietungen die gelungene Veranstaltung.

Helmstedt — Frauengruppe, 17. April, 15 Uhr, „Stettiner Hof", Eiernachsuche.

Uelzen — In der Jahreshauptversammlung begrüßte Vorsitzender Hopp besonders den Kreistagsabgeordneten Pafe. Der Schriftführer verlas das Protokoll der Hauptversammlung von 1973 und der Vorsitzende berichtete über die Arbeit der Gruppe in den vergangenen zwei Jahren. Er hob besonders die Copernicus- und die Kant-Feiern hervor, die beide im Theater an der Ilmenau stattfanden und in denen Lm. Allies die Festrede hielt, sowie die 25-Jahr-Feier der Gruppe mit Chefredakteur Wellems. Nach dem Kassenbericht folgte die Entlastung. Alterspräsident Trenkel erklärte, daß er dem Vorstand nicht mehr angehören wolle. Er schlug als Vorsitzenden Lm. Hopp vor, der einstimmig wiedergewählt wurde. Weitere Vorstandsmitglieder: Kultur Allies, Schriftführer Korn, Kasse Janke. Als Beisitzer: Frau Heinrich, Frau Schaveina, Spinder, Schiemann, Kuessner. Außerdem Frau Allies als Leiterin der Frauengruppe. Danach hielt Lm. Kuessner einen Vortrag mit Lichtbildern über seine Reise im vorigen Jahr nach Ostpreußen. Bilder seines väterlichen Hofes in Domkau, Kreis Osterode, zeigten, wie heute ein früher gut bewirtschafteter Besitz jetzt aussieht. Aufnahmen von Geierswalde, Osterode und Allenstein folgten. Der Vorsitzende rief den Anwesenden zu, nicht den Mut zu verlieren und auf die Zukunft zu hoffen, vor allem auch die kulturellen Werte unserer Heimat zu erhalten.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bocholt — In der Jahreshauptversammlung begrüßte Ernst von Fransecky die Anwesenden. In ehrender Weise gedachte er der im Jahre 1974 verstorbenen Eva Schwenn. Er würdigte ihre Verdienste und erfolgreiche Arbeit, die sie als 2. Vorsitzende und Leiterin der Frauengruppe während vieler Jahre geleistet hat. Den Kassenbericht gab Frau Pallakst. Die Versammlung genehmigte den Bericht und erteilte Entlastung. Aus persönlichen Gründen stellte Frau Pallakst ihr Amt zur Verfügung. Einstimmig wurde Ernst von Fransecky zum 1. Vorsitzenden gewählt. Die Mitglieder sprachen ihren Dank für die Annahme der Wahl und für die bisher geleistete Arbeit aus. Zweiter Vorsitzender wurde Hans Pallakst. Schriftführer wie bisher Elisabeth Link. Christel Ewert übernahm die Kasse. Kulturreferent blieb Dr. Walter Schwenn. Leiterin der Frauengruppe ist Martha Flack. In der anschließenden Aussprache wurden Fragen der zukünftigen Treffen und kulturellen Arbeit mit dem Begriff „Heimat" erörtert.

Das Erinnerungsfoto [41]



Sportvereine Tilsit und Memel — An das Pokalspiel zwischen Lituania Tilsit und MTV Memel erinnert dieses Foto, das vor 54 Jahren am 17. April 1921 entstand. Es ist ein besonderes Andenken unseres Lesers Rudolf Behr, der jetzt in Düsseldorf lebt. Nach seiner Erinnerung sind hier abgebildet (von links, in weiß): Behr, Schulz, Löwe, Rankutti, Endrigkeit, Lepa, Löwe, Abel, Parieser, Mauritz, Mikuteit. Im gestreiften Trikot die Mannschaft des MTV Memel. **hz**

Düsseldorf — Freitag, 11. April, 19 Uhr, Restaurant Rübezahl, Bismarckstraße 90, Stammtisch. — Dienstag, 15. April, 17 Uhr, Haus des Deutschen Ostens, Bismarckstraße 90, Ostpreußenzimmer, Treffen der Frauengruppe.

Iserlohn — Memellandgruppe: Mittwoch, 30. April, Hotel Brauer, Hagener Straße 65, 20 Uhr, Frühlingsfest. Die Jugend wird den größten Teil des Abends gestalten. Die Singgruppe, geleitet von Ursula Gischer und die Flötengruppe, geleitet von Eva Maibaum, werden mit Volksliedern erfreuen. Heimatliche Frühlingsgedichte werden von jung und alt vorgetragen. Erstmalig werden sechs Akkordeonspieler (Anfänger) der Memellandgruppe mit Musik aufwarten. Leitung Walter Band. Zapfenstreich: Siegfried Naujoks und Co. Trompete sowie Walter Band Akkordeon. — Zur Einweihung des „Memelhauses" in Fröndenberg-Bentrop fährt ein Omnibus. Tag und Stunde werden noch bekanntgegeben.

Plettenberg — Sonnabend, 19. April, 20 Uhr, Haus Vorstmann, Brockhauser Weg 64, Heimatabend. Alle Landsleute mit ihren Angehörigen, Freunden und Bekannten sind herzlich eingeladen.

Warendorf — Die Vorsitzende der Frauengruppe, Christa Palfner, wurde mit der silbernen Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen ausgezeichnet. Der BdV-Ortsverbandsvorsitzende, Studiendirektor a. D. Reichelt, nahm diese Ehrung in einer kleinen Feierstunde vor und stellte in seiner Ansprache die Verdienste heraus, die Frau Palfner sich in den mehr als 20 Jahren ihrer uneigennützigen Tätigkeit für die Heimatvertriebenen erworben hat.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow. 355 Marburg, Frhr.-v.-Stein-Straße 37, Telefon 0 64 21 -

Frankfurt — Kaffeetafel mit Vortrag „Sie kamen übers Meer", Montag, 14. April, ab 15 Uhr, Gilde-Stube, Bleichstraße 38a. — Spielabend, Montag, 14. April, 18 Uhr, Haus der Heimat.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str. 11, Tel. 0 61 31 / 2 68 76.

Bad Kreuznach — Die Kreisgruppe hielt im Café Kiefer ihre Mitgliederversammlung ab, die gut besucht war. Der Vorsitzende begrüßte besonders die neu Hinzugekommenen. Sein ganz besonderer Gruß galt dem Landesvorsitzenden Hans Woede, Mainz, der nach der Begrüßung eine Ansprache an die Anwesenden gehalten hat. Bei Erledigung verschiedener Punkte der Tagesordnung wurde u. a. die Aufstellung des Mahnmals „Ostland" diskutiert, das nunmehr einen würdigen Platz neben der im Bau befindlichen Friedhofskapelle erhalten wird. Mehrere langjährige Mitglieder, die sich um die Landsmannschaft verdient gemacht haben, wurden mit dem silbernen Ehrenzeichen durch den Vorsitzenden ausgezeichnet. Anschließend wurde dann die Bildreihe Nr. 34 „Winter in Ostpreußen" gezeigt. Alle Anwesenden waren froh und dankbar, wieder einmal Teile von Ostpreußen, wenn auch nur im Bild, gesehen zu haben. Ein gemütliches Beisammensein beschloß diesen harmonischen und gelungenen Nachmittag.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach, Mauchentalstraße 45, Tel. 0 71 25 / 44 25.

Heidenheim — Beim Heimatabend der vereinigten landsmannschaftlichen Gruppen der Ostpreußen, Westpreußen, Pommern und Danziger war der erste Vorsitzende der Landesgruppe der Westpreußen Professor Dr. Schienemann zu Gast. Er sprach über das Thema „Was Polen über das deutsch-polnische Verhältnis denken und schreiben". Seinem Vortrag folgten die Landsleute mit wacher Aufmerksamkeit bis zur letzten Minute. Sie bekundeten ihr reges Interesse durch sachdienliche Zwischenfragen.

Karlsruhe — Der unter internationaler Beteiligung durchgeführte Pfennigbasar wurde ein voller Erfolg. Dank allen, die dazu beigetragen haben durch Spenden oder Mitarbeit. Stellvertretend für alle ostpreußischen Mitarbeiterinnen wurde bei einem Empfang im Amerikanischen Offiziersclub Frau Naujoks für ihre Mitarbeit ein Ehrenpfennig im Etui überreicht. — Für den Mai ist ein gemeinsamer Besuch der Bundesgartenschau in Mannheim geplant.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Kulmbach — Sonnabend, 19. April, Gaststätte Hoh, Joh.-Völker-Straße, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung. Herr Konrad vom Foto-Klub Mainleus hält einen Dia-Vortrag „Rund um den Königssee". — Sonnabend, 7. Juni, Busfahrt in die fränkischen Weinbaugebiete. — Im Februar fand ein sehr gemütlicher Kegelabend mit großer Beteiligung statt.

Kamerad, ich rufe Dich

Infanterieregiment 1 — Das Jahrestreffen findet am 24. und 25. Mai in Handorf bei Münster statt. Am 24. Mai bis 10.45 Uhr Eintreffen im Offiziersheim der Lützow-Kaserne; 11 Uhr Mitgliederversammlung; 12 Uhr Mittagessen; 13.15 Uhr Kranzniederlegung am Ehrenmal IR 1; 13.30 Uhr Abfahrt zur Besichtigung der Bundeswehrsportschule und des Gestüts Warendorf; 18.15 Abendessen, ab 20.15 Uhr Herrenabend im Offiziersheim — 25. Mai: ab 8.30 Uhr Frühstück im Offiziersheim; 10 Uhr Frühschoppen als Gäste auf einem Bauernhof; 12.15 Uhr Mittagessen aus der Feldküche. Außerdem wird beim Treffen erstmals die Geschichte der 1. ostpr. Infanteriedivision' angeboten. Anforderung von Anmeldebogen bei Otto Zimmermann, 53 Bonn-Bad Godesberg, Am Buchenhang 2.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Franz Berndal spricht zum Thema: Adalbert Matkowsky — ein Hofschauspieler aus Ostpreußen. Sonnabend, 19. April, 16 Uhr. — Ausstellung in der Ladengalerie: Gutav Wimmer — Ölbilder und Aquarelle. 4. April bis 2. Mai. Galerie im Foyer: Ausstellung von Aquarellen und Zeichnungen von Erwin Rettig. 9. April bis 9. Mai. Geöffnet jeweils Montag bis Freitag von 9 Uhr bis 17 Uhr.

Westdeutscher Rundfunk — Dr. Herbert Kirrinnis: Rügen und Hiddensee. — Walter Reiprich: Das Eichendorff-Museum in Wangen. Sonntag, 13. April, 8 Uhr, II. Programm.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Das Mysterium Nahrung und Mensch, Vortrag von Hermann J. Dörr, Düsseldorf. Sonnabend, 12. April, 20 Uhr, Eintritt frei. — Offenes Singen unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Ostens und der deutschen Siedlungsgebiete Mittel- und Ost-Europas. Leitung Barbara Schoch. Heimatstube Ostpreußen. Donnerstag, 17. April, 19.30 Uhr. Eintritt frei.

Friedel Riesemann, geb. Gscheidl, aus Königsberg feierte am 9. April ihren 90. Geburtstag im privaten Altenheim Kniese, 344 Eschwege, Amselstraße 2a. Ihr verstorbener Gatte Paul Riesemann war der Gründer der Kunst- und Buchhandlung Riesemann & Lintaler am Schiefen Berg; er galt als der Entdecker von Lovis Corinth. Nach der Ausbombung im August 1944 eröffnete Frau Riesemann mit Herrn Lintaler eine kleine Kunsthandlung auf den Hufen. Nach langen Aufenthalten in Dänemark und vielen Teilen Deutschlands verbringt Friedel Riesemann ihren Lebensabend nun in Eschwege.

Bayrischer Rundfunk — Der Gottsucher aus Görlitz. Zur Wiederkehr des 400. Geburtsjahres von Jakob Böhme. Dienstag, 15. April, 14.30. Uhr, II. Programm.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

Hindenburgschule, Frieda-Jung-Schule, ehemalige Seminaristen — Unser diesjähriges Treffen findet am 24. und 25. Mai in Bingen am Rhein, Burg Klopp, Rheingoldsaal, statt. Beginn: 24. Mai, 14.30 Uhr. Verlauf des Nachmittags und Abends ähnlich wie vor zwei Jahren. Am 25. Mai vormittags ist eine Rheinfahrt mit dem planmäßigen Schiff nach Bacharach vorgesehen. Abfahrt gegen 10.15 Uhr, dann Wanderung zum Weindorf Steeg und Mittagessen im Gasthof „Zum Blüchestal", anschließend Spaziergang durch Bacharach bis zur Rückfahrt.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Kreistreffen in Bartenstein (Württemberg) — Die Kreisgemeinschaft Bartenstein wird darauf aufmerksam gemacht, daß das Kreistreffen in Bartenstein (Württemberg) in der Zeit vom 14. bis 17. Juni dort stattfindet. Als Anreisetag ist der 14. 6. gedacht. Es soll eine Kranzniederlegung zu Ehren der Verstorbenen am Bartensteiner Kreuz stattfinden, neben der offiziellen Verwaltung auch ein Gottesdienst nach heimatlichem Brauch, dann gemütliches Beisammensein, bei dem auch getanzt werden kann. Ich bitte die Teilnehmer, sich bereits jetzt bei Herrn Bürgermeister Fritz Brauns, 7181 Bartenstein (Württemberg) anzumelden, weil Herr Brauns die Quartiere besorgt und auch für alles andere zuständig ist. Es wäre bedauerlich, wenn dieses Kreistreffen, das bei allen Angehörigen der Kreisgemeinschaft Bartenstein so beliebt ist, ausfallen müßte, weil zu wenig Anmeldungen vorliegen.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Zusammenkunft in Bochum — Am Sonnabend, 12. April, findet um 15 Uhr im Bahnhofscafé eine Zusammenkunft der Gumbinner aus Bochum und Umgebung statt, zu der wir hiermit kurzerhand einladen.

München, Sonntag, 20. April, für alle Gumbinner im Großraum München: Gemeinschaftsveranstaltung der Münchner Gruppen der Landsmannschaft Ostpreußen mit Gumbinner Familien. Beginn um 15 Uhr im Allemania-Haus, Kaulbachstraße 21, mit einem Vortrag „Nordostpreußische Stadt unter russischer Verwaltung — am Beispiel Gumbinnen". Dabei werden Bilder aus der Zeit nach der Vertreibung (1964-1972) und Aufnahmen an gleicher Stelle aus der Zeit vor der Vertreibung nebeneinander gezeigt. Diese Gegenüberstellung ist sehr eindrucksvoll, weil mit 2 Vorführgeräten und 2 Leinwandflächen nebeneinander gearbeitet wird. Außerdem werden Informationen über die wirtschaftliche Entwicklung geboten, die inzwischen stattgefunden hat. Wir werden auch kurz über die Arbeit im Gumbinner Kreisausschuß berichten. Besuchen Sie diese interessante heimatkundliche Informationsveranstaltung und bringen Sie auch Ihre Jugend und Bekannte mit.

Bielefeld, 10. und 11. Mai — Treffen der Gumbinner und Salzburger in der Patenstadt. Verfolgen Sie bitte die Ankündigungen an dieser Stelle. Quartieranmeldungen richten Sie bitte an die Stadt Bielefeld, Patenschaft Gumbinnen, 48 Bielefeld, Postfach 181.

Heimatstube und Kreisarchiv — Seit Ostern befindet sich das Bielefelder Stadtarchiv und mit ihm auch die Gumbinner Heimatstube und das Kreisarchiv Gumbinnen im Umzug in ein Fabrikgebäude, das die Stadt Bielefeld erworben und inzwischen umgebaut hat. In großen hellen Räumen soll die Bielefelder Stadtgeschichtliche Ausstellung untergebracht werden, woselbst für Gumbinnen eine besondere Abteilung eingerichtet wird. Ferner werden Stellwände und Wandflächen für Bilder und Großfotos sowie Schränke und Regale zur Aufnahme der Gumbinner Archivbestände zur Verfügung stehen. Bis zur Eröffnung der Ausstellung wird leider aber noch geraume Zeit vergehen. Trotzdem wird laufend an der Vervollständigung unserer Sammlungen weitergearbeitet. Sendungen für das Kreisarchiv Gumbinnen bitten wir bis auf Weiteres an den Kreisvertreter, Dipl.-Ing. D. Goldbeck, 4800 Bielefeld 14 (Brackwede), Winterberger Straße 14 zu schicken.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Georg Vögerl, 1 Berlin 41 (Steglitz) Buggestraße 6, Telefon: 0 30 / 8 21 20 96.

Regina Reiß, Heiligenbeil-Rosenberg † — Nach längerer Krankheit ist das Mitglied unseres Kreisausschusses Regina Reiß am 16. 3. 1975 gestorben. Geboren wurde sie 1922 in Rosenberg am Frischen Haff als Tochter des Kapitäns Hermann Reiß und seiner Frau Helene, geb. König. Ihre Schulzeit verlebte sie von 1929 bis 1939 in der Volksschule Rosenberg und Mittelschule Heiligenbeil. Die Flucht nach dem Westen erfolgte 1945 über Pillau, Danzig, Kolberg nach Bovenau im Kreis Rendsburg. Erst im Jahre 1946 begann sie ihre Tätigkeit im Schulwesen als Schulhelferin in Kiel-Elmschenhagen bis 1948. Hierauf ging sie auf die Pädagogische Hochschule nach Burg in Dithmarschen. Nach Abschluß des Studiums war sie als Junglehrerin in verschiedenen Dorfschulen des Kreises Plön (Holstein) tätig. Nach Ablegung der zweiten Lehrerprüfung erfolgte die Berufung an die Hauptschule Plön, wo sie über 20 Jahre wirkte, zuletzt als Oberlehrerin. Wegen ihrer schleichenden unheilbaren Krankheit mußte sie ihren geliebten Beruf aufgeben und am 1. 8. 1974 sich vorzeitig in den Ruhestand versetzen lassen. — Die Verehrung und Beliebtheit der Entschlafenen kam bei der Trauerfeier im Krematorium Kiel sichtbar zur Geltung. Unsere Kreisgemeinschaft verliert durch den Tod von Regina Reiß eine tüchtige und treue Mitarbeiterin. Mit ihrem Wissen und ihrem Rat war sie uns eine geschätzte Kraft in unserer Schicksalsgemeinschaft, was letztlich dazu führte, daß sie 1966 in den Kreisausschuß berufen wurde. Hier galt ihr Interesse besonders der Jugendarbeit und dem Erbe unseres ostpreußischen Kulturgutes, solange es ihr Gesundheitszustand zuließ. In Gedanken war sie jedoch bis zum Ende bei uns, da sie hoffte, ihre Kraft unsern Landsleuten wieder zur Verfügung stellen zu können. In diesem Sinne sprach auch der Vertreter unserer Kreisgemeinschaft, Landsmann Kuhn, Hamburg, an der Bahre der Verstorbenen und dankte ihr für alles was sie für uns getan hat. Als treue Tochter unserer ostpreußischen Heimat werden wir sie nicht vergessen und ihr Andenken stets in Ehren halten. Die Niederlegung eines Kranzes war der letzte Gruß und Dank an Regina Reiß. E. K.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich, 5 Köln 30, Everhardtstraße 54, Telefon 02 21/51 88 11.

Kreistreffen — Das nächste traditionelle Treffen des Johannisburger Kreises findet am 1. Mai in Düsseldorf, Brauereiausschank Schlösser, Altestadt 5, statt. Beginn 10 Uhr, Verbindung ab Hauptbahnhof mit Linie 16 und 11.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 35 03 80.

Das I. Königsberger Heimattreffen des Jahres 1975 — Nord — veranstaltet die Stadtgemeinschaft am Sonntag, 27. April, in Pinneberg. Tagungsstätte ist das Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 47. Als Einleitung besuchen wir entgegen früheren Angaben um 9.30 Uhr einen Gottesdienst beider Konfessionen. Daran schließen sich Musikdarbietungen im Großen Saal an, wo auch ab 11 die Kundgebung zum Thema „Die Flucht vor dreißig Jahren" stattfindet. Für den Nachmittag sind Sonderveranstaltungen vorgesehen. Die Organisationsleitung der Tagung liegt in Händen von Lm. Paul Gerhard Frühbrodt, 2080 Pinneberg-Thesdorf, Fröbelstr. 10, Ruf: 04101/64339. Parkflächen stehen am Hotel und in 150 m Entfernung zur Verfügung. Quartieranforderungen können gerichtet werden an das Hotel Cap Polonio, an Hotel Holsteiner Hof, 208 Pinneberg, Koppelstraße 4, an Hotel Fuchsbau, 2084 Rellingen, Altonaer Straße 357, oder an Hotel Krupunder Park, 2084 Rellingen, Altonaer 325. (Autobahnabfahrt Krupunder).

Haberberger Mittelschulen — Die Schüler-Vereinigung lädt herzlich ein zum 26. Treffen am Sonnabend/Sonntag, 19./20. April 1975, nach 496 Stadthagen, Kreis Schaumburg-Lippe. Veranstaltungslokal: Gaststätte „Bornau-Eck", Stadthagen, Habichhorster Straße 96, Telefon 0 57 21 / 45 56. Programm: Sonnabend, 19. April, vormittags, Anreise der Teilnehmer, 13 Uhr gemeinsames Mittagessen, 14 Uhr Ausflug in den Bückeberg, 16 Uhr Mitgliederversammlung und Lichtbildervortrag (u. a. Aufnahmen von unserer Schule, Lehrerkollegium, Erntedankfest 1936 —eigene Fotos aus der Heimat bitte mitbringen), anschließend geselliges Beisammensein. Sonntag, 20. April, vormittags, Frühschoppen, 13 Uhr gemeinsames Mittagessen, anschließend zwangloses Beisammensein und Aufbruch. Anmeldungen und Übernachtungswünsche erbittet Heinz Werner, 496 Stadthagen, Ortsteil Reinsen 19, Telefon 0 57 21 / 20 94.

Haus Königsberg — Unter dem Stichwort „Denkmalschutz" hat die Stadtgemeinschaft im Ostpreußenblatt vom 15. Februar 1975 die ehemaligen Mitbürger darauf hingewiesen, daß das Haus Königsberg in 41 Duisburg, Mülheimer Straße 39, aufnahmebereit ist für erhaltungswürdiges heimatliches Kulturgut aller Art, wo es sachgerecht aufbewahrt und für die Zukunft erhalten wird. Alle Einsendungen werden durch besonderes Dankesschreiben bestätigt. Nun wurde bereits im Königsberger Bürgerbrief X 1973 auf Seite 32 mitgeteilt, daß das Haus Königsberg viele Erinnerungsstücke an die Albertina — sogar den Schlüssel des ehemaligen Universitätshauptgebäudes auf dem Paradeplatz — und an die ehemalige Professorenschaft aufbewahrt. Wenig Hinweise gebe es dort auf das studentische Leben, insbesondere fehle es an Gegenständen aus dem Wirken der studentischen Korporationen. Für fast alle der mehr als dreißig ehemaligen Verbindungen bestehen noch heute Altherrenschaften. Dennoch hat die Stadtgemeinschaft bislang fast vergeblich um Leihgaben oder Geschenke von Couleurmützen und -bändern, Bierzipfeln, Wappen, Kommersbüchern, Fotos von Häusern und von Festen der Korporationen gebeten. Wir können nur dankbar auf Gaben von Lm. Dr. Lippold für das ehemalige Corps Masovia und Lm. Dr. Ulrich für die Burschenschaft Gothia verweisen. Die Stadtgemeinschaft ist der Auffassung, daß auch volle Wichs oder Kneipjacken, ja Banner, Rapiere und Schläger erhalten sein müssen. Sie bittet nochmals großzügig zu prüfen, welche studentischen Erinnerungsstücke der Stadtgemeinschaft für Aufbewahrung im Hause Königsberg zur Verfügung gestellt werden können. Nachdem der amtierende Vorsitzende Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn-Duisdorf, Johanna-Kirchner-Straße 12, Verantwortlicher im Hause Königsberg für die Ausstellung des historischen Kulturgutes ist, wird gebeten, die für die Stadtgemeinschaft bestimmten Leihgaben oder Geschenke an ihn zu senden.

Deutliche Schrift

— möglichst mit Schreibmaschine oder in Blockbuchstaben — verhindert Satzfehler!

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide (Holstein), Naugarder Weg 6.

Heimatstube — Im Hinblick darauf, daß Anfang Juni die Weihe unseres Gedenksteines in Otterndorf stattfindet, wenden wir uns hiermit an alle Landsleute. Gerade von diesem Tage an soll auch unsere Heimatstube jeden Besucher Zeugnis darüber vermitteln, was mit einem Gedenkstein für den Kreis Labiau zum Ausdruck gebracht wird. So bitten wir alles zuzusenden was Ihnen bedeutungsvoll erscheint. Obwohl unsere Sammlung in bildlicher Hinsicht immer weiter verbessert werden konnte, fehlen uns besonders charakteristische Fotos über die Landwirtschaft, ebenso Hofansichten und Landhäuser. Ganz besonders schätzen wir aber, wenn uns jemand einen Sachgegenstand, der sich in irgendeine Weise auf den Kreis Labiau bezieht, der Heimatstube zukommen läßt. — Dies kann auch vorbehaltlich als Leihgabe geschehen. Sonst hoffen wir durch Handarbeiten aller Art, Bücher, Schriften, Karten, die Sammlung zu ergänzen. Kostbare Stücke sind in Vitrinen unter Verschluß.

Indem uns bewußt ist, daß es oftmals ein Opfer bedeutet, sollte jedoch nicht verkannt werden, daß nur durch eine umfassende Darstellung die Heimat so vermittelt werden kann, wie sie in jeder Familie in Erinnerung gehalten ist. Überprüfen Sie noch einmal, ob es Ihnen heute noch möglich ist in irgendeiner Weise einen Beitrag zu erbringen. Jede Spende wird registriert und auf Wunsch mit Namen versehen. Seitens des Patenkreises ist kürzlich ein reichbebildertes Heft über das historische Torhaus erschienen, in welchem durch entsprechende Beschreibung die Einrichtung der Heimatstube gewürdigt wird. Jede Nachricht, Zusendung, Hinweise resp. Rückfragen bitte so bald als zeitlich möglich an Herrn Lothar Emmenthal, Otterndorf oder den Kreisvertreter H. Terner, 213 Rotenburg-Wümme, Imkersfeld.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51/3 20 73.

Kreistreffen in Hamburg am 4. Mai — Das erste Kreistreffen dieses Jahres wird am 4. Mai in Hamburg durchgeführt. Wir treffen uns im „Haus des Sports", Schäferkampsallee 1, das unmittelbar am U-Bahnhof Schlump (direkte U-Bahnverbindung vom Hauptbahnhof) liegt und auch vom S-Bahnhof Sternschanze in 5 Minuten Fußweg erreichbar ist. Saalöffnung um 9 Uhr. Die Feierstunde beginnt um 11 Uhr, bei der ein Lichtbildervortrag über eine Reise in die Heimat gehalten wird. Anschließend gemütliches Beisammensein; für Tanzlustige spielt nachmittags eine kleine Musik. Verabreden Sie sich bitte rechtzeitig mit Verwandten und Bekannten, damit auch dieses Treffen durch starken Besuch wieder zu einem heimatpolitischen Erfolg führt. Auf die nach der Feierstunde stattfindende ordentliche Mitgliederversammlung wurde unter Angabe der Tagesordnung bereits in Folge 13 des Ostpreußenblattes hingewiesen.

Osteroder Zeitung — Die nächste Folge unserer Zeitung ist bereits in der Druckerei und wird voraussichtlich Ende Mai an den bisherigen Leserkreis versandt werden. Wer unsere Zeitung, die zweimal im Jahr erscheint, noch nicht kennt, möge sich an Lm. Kurt Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36, wenden, der die Zusendung veranlaßt. Wir danken allen, die durch Spenden die Finanzierung der Osteroder Zeitung gesichert haben; für diejenigen, die dieses noch nachholen wollen, teile ich unsere Konten nochmals mit: Girokonto bei der Kieler Spar- und Leihkasse in Kiel Nr. 432 190, Postscheckkonto Hamburg Nr. 3013 66.

Angaben aus den Gemeinden — Lm. Klaus Bürger, 225 Husum, Schleswiger Chaussee 55 a, erbittet noch für folgende Gebiete Angaben aus den einzelnen Gemeinden, da die Unterlagen vollständig sind: 1. Bürgermeister, Gemeindevorsteher. Bitte Namen, Vornamen und ungefähre Amtszeit der Bürgermeister ihres Dorfes angeben, desgleichen Angaben zu den zuständigen Amtsvorstehern und den Ortsgruppenleitern, Orts- und Bezirksbauerführer. Geben Sie bitte Namen, Vornamen und ungefähre Amtszeit an. 2. Arbeitsdienst- und Landjahrlager. Geben Sie bitte an, wann und wo es solche Lager im Kreis gab, ferner von wem dieses Lager belegt war, in welcher Zeit und welche Arbeiten ausgeführt wurden. 3. Polizist. Wer war wann der für Ihren Ort zuständige Polizist?

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, 23 Kiel 1, Muhliusstr. 70, Tel. 04 31 / 3 45 14.

Traditionsgemeinschaft des Tilsiter Sport-Clubs — In seltener Rüstigkeit konnten zwei der bewährtesten und aktivsten Mtiglieder des Tilsiter Sport-Clubs im März ihr 80. Lebensjahr beschließen: Dr. phil. Ernst Thomaschky (11. März) und Franz Schierwagen (27. März). Beide stehen heute noch der Traditionsgemeinschaft für wertvolle Aufgaben zur Verfügung. Für die Jugend gelten sie in jeder Beziehung als Vorbild! Der Vorstand der Traditionsgemeinschaft wünscht diesen treuen Sportlern noch viele Jahre der Gesundheit und Zufriedenheit. — Auf Grund zahlreicher Anfragen gibt der Arbeitsausschuß des TSC nochmals bekannt, daß an den Jubiläumsfesttagen vom 2. bis 4. Mai in Barsinghausen die Mitglieder aller Tilsiter Rasensportvereine, des MTV, des Militärsportvereins, Schwimm-Club, Ruderclub usw. teilnehmen können.

Vereinsmitteilungen



Ostpreußisches Jagdmuseum — Wild, Wald und Pferde Ostpreußens. Prussica — e. V. 314 Lüneburg, Salzstraße 25—26, Tel. 0 41 31 / 4 18 55

Letzter Hinweis zur Jahreshauptversammlung: Am Sonnabend, 12. April, 15 Uhr, Führung durch das Ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg, um 17.30 Uhr Zusammenkunft in Wellenkamps Hotel, Am Sande. Um rege Beteiligung der Mitglieder und uns Nahestehenden wird gebeten.

Junge Ostpreußen, die von ihren Angehörigen gesucht werden

1. Aus Königsberg, Nikolaistraße 18, werden die Brüder Schober, Frank, geb. 6. November 1943 und Dieter, geb. 29. September 1939, gesucht von ihrem Vater Ernst Schober. Die Mutter, Frida Schober, geb. Löffler, geb. 6. Januar 1905, wird auch noch vermißt. Die Brüder Dieter und Frank mußten im März 1945 wegen einer Masernerkrankung in das Krankenhaus Rauschen, Kreis Samland, eingeliefert werden. Ihre Mutter befand sich zu diesem Zeitpunkt gleichfalls in Rauschen.

2. Aus Königsberg, Sackheim 81, werden Ulrich Daumann, geb. August/September 1941 und Herbert Daumann, geb. 22. April 1939, gesucht von Franz Daumann. Die Gesuchten befanden sich Ende Januar 1945 noch in ihrer Wohnung in Königsberg bei der Mutter Charlotte Daumann, geb. 5. April 1907.

3. Aus Kreuzingen, Kreis Elchniederung, werden die Geschwister Kudwien, Ingrid, geb. 10. Juli 1938 und Klaus-Jürgen, geb. 22. Juni 1939, gesucht von ihrem Vater Willi Kudwien. Die Mutter Helene Kudwien, geb. Foth, wird auch noch vermißt. Sie sollen sich zuletzt in einem Eisenbahnzug nach Marienburg, der auf einen Lazarettzug aufgefahren war, befunden haben.

4. Aus Luckau, Kreis Ortelsburg, wird Rudolf, genannt Rudi Beber, geb. 15. Dezember 1939, gesucht von seinem Bruder Otto Emil Beber. Der Gesuchte, der sich auch Rudi Wilke nennen kann, wurde im Mai 1947 von seinem Bruder in ein Krankenhaus in Königsberg gebracht.

5. Aus Perwilten, Kreis Heiligenbeil, werden die Schwestern Ewerlin, Edith, geb. 11. September 1944 und Anita, geb. 10. Dezember 1942, gesucht von ihrer Tante Helene Michel. Die Schwestern Ewerlin befanden sich Anfang April 1945 in Begleitung der Mutter Frieda Ewerlin, geb. Michel und der Tante Gerda Michel in Fischhausen, Kreis Samland, sie wollten sich zur Einschiffung nach Pillau begeben.

6. Aus Pillau, Kreis Samland, wird Karl Fred Walter, geb. 17. März 1943, gesucht von seiner Mutter Frieda Walter. Der Gesuchte wurde im Januar 1945 in Pillau von seiner Großmutter getrennt und soll mit einem Schiff Pillau verlassen haben. Er hat blaue Augen und hellblondes Haar. Bekleidet war Karl-Fred Walter mit einem Strickanzug, einem grünen Lodenmantel und einer roten Mütze.

7. Aus Smailen, Kreis Schloßberg, werden die Geschwister Bader, Ingrid, geb. 28. August 1941 und Herbert, geb. 27. Mai 1934, gesucht von der Schwester, Herta Schulz, geb. Bader. Die Mutter Mathilde Bader, geb. Schröder, geb. 6. Februar1896, wird gleichfalls vermißt. Die Gesuchten sollen sich Ende Februar 1945 in einem Lager bei Labiau aufgehalten haben.

8. Aus Wilamowice, Kreis Plöhnen, wird Ursula Truderung, geb. 6. Juni 1942 in Wilamowice, gesucht von ihren Geschwistern Martha und Erwin Truderung. Ursula Truderung wurde im März 1946 von ihren Geschwistern getrennt und kam angeblich in das Kinderheim Schwetz oder Thorn.

9. Aus Wittehnen bei Rudau, Kreis Samland, wird Gerhard Gustav Sauerbaum, geb. 18. Februar 1938, gesucht von seiner Mutter Johanna Sauerbaum. Gerhard Sauerbaum wurde Ostern 1945 in Waldwinkel, Kreis Labiau, von seiner Mutter getrennt. Zuletzt wurde er im Waisenhaus Schloßberg gesehen.

10. Aus Wiesenfeld, Kreis Neidenburg, wird Richard Gorny, geb. im Juli 1943, gesucht von seinem Onkel Eduard Gorny. Richard ist zusammen mit seiner Mutter Hedwig Gorny, geb. 1922, Ende des Jahres 1945 von Ostpreußen ins Lager Kronskamp bei Laage, Kreis Güstrow, Mecklenburg, gekommen.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 4/75.

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . die Schwester der verstorbenen Lehrerin Frau Gertrud Bergner, geb. 1. August 1899 in Königsberg. Frau Bergner und deren Schwester sollen bei den inzwischen verstorbenen Tanten namens „Dannenberg" in Königsberg aufgewachsen sein.

. . . die nächsten Verwandten des Franz Böhm (geb. 17. Februar 1885 in Powunden), verheiratet mit Anna Maria, geb. Böhnke, geb. 9. Januar 1888 in Cranz. Das Ehepaar wohnte auch später in Cranz, Kreis Fischhausen.

. . . Hilmar Bötzel, Bau-Ingenieur/Architekt aus Königsberg, Hippelstraße 7.

. . . in einer Familienforschungsangelegenheit werden Namensträger Dauskardt, aus Ostpreußen, gesucht.

. . . Grete und Gertrud Elsner, aus Bischofsburg, Kreis Rößel.

. . . Eliese Flechsig, geb. Ragwitz (geb. 24. Februar 1883 in Friedland), aus Cranz, Seestraße 13, letzte Nachricht im August 1946 aus Cranz.

. . . Franz Geschkowski (geb. 29. Juli 1911) aus Albrechtswalde, Gemeinde Schnellwalde, Kreis Mohrungen.

. . . Herrn Grünheid (Grünheit), Vorname unbekannt, aus Königsberg. Der Gesuchte war im Winter 1943/44 als Leutnant einer Fallschirmjägerabteilung in der Provinz Perugia/Italien stationiert und wird von einem italienischen Professor gesucht.

. . . Georg Hildebrandt, Töpfermeister aus Rastenburg, Schulstraße.

. . . Hedwig Kammann, geb. Elsner (geb. 14. November 1911) und deren Kinder: Hermann, geb. 14. Januar 1936, Wilhelmine, geb. 17. Mai 1937, Erich, geb. 24. Januar 1943. Die Familie Kammann wohnte bis 1945 in Königsberg, Bismarckstraße 19, Ecke Oberhaberberg und ist seit der Flucht verschollen.

. . . Hugo Kriger, aus Klenau, Kreis Braunsberg und Hans Weiß, aus Braunsberg, der Vater hatte ein Seifengeschäft in der Hindenburgstraße.

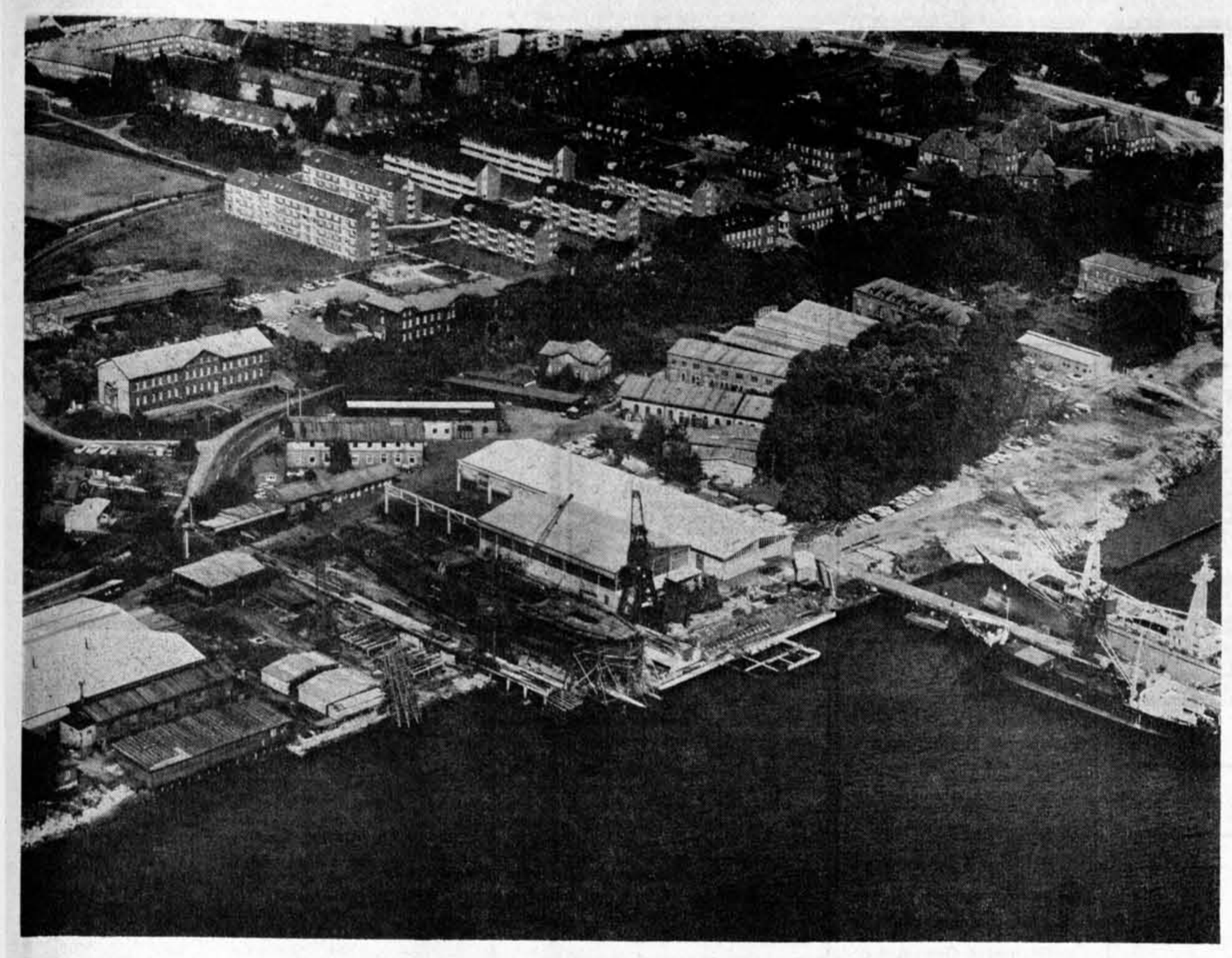
. . . Bruno Pörschke oder Poerschke (geb. 1926), aus Kapsitten, Kreis Bartenstein. Er war zuletzt Soldat und wird von seinem Freund, Engelbert Koziol, gesucht.

. . . Luise Reimer (geb. 29. Dezember 1917), aus Königsberg, Fließstraße 10. Es könnte möglich sein, daß sie verheiratet ist und einen anderen Namen trägt. Hier liegt ein Entlassungsschein aus dem Reichsarbeitsdienst Altensteig/Württemberg, vor.

. . . Hedwig Sonntag, aus Braunsberg und deren Söhne Helmut (geb. etwa 1930/31) und Alfons (geb. etwa 1932). Helmut war etwa 1943 bei einem Bauern in Rothfließ und hat später den Bäckerberuf erlernt; außerdem werden die Brüder Bruno und Georg Hohmann gesucht. Sie waren in einem Kinderheim in Heilsberg und wurden 1943 in das Sudetengebiet evakuiert. Nach dem Russeneinmarsch 1945 kamen sie nach Lyck und lebten danach im sowjetischen, später polnischen Kinderheim. Die Genannten werden von Günter Sonntag, der heute noch in der Heimat lebt, gesucht.

. . . in einer Ahnenforschungsangelegenheit werden Familienangehörige Stenger, aus Ostpreußen, gesucht.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047.



In Schleswig-Holstein, dem größten Flüchtlingsland der Bundesrepublik: Die Lindenau-Werft in Kiel — ein Beweis ostpreußischen Fleißes

Übrig blieb nur ein Trümmerhaufen

Preußisch-Holland war das Tor zum Oberland — Von romantischer Innenstadt nichts übriggeblieben

Wenn man heute über Preußisch-Holland, das mittelalterlich anmutende ostpreußische Städtchen, berichten will, muß man in der Vergangenheitsform schreiben; denn von der Innenstadt dieses Ortes an der Weeske mit seinen romantischen Winkeln, Toren und Gäßchen steht nichts mehr. Die Stadt ist zwar im Verlauf einer kurzen Kampfhandlung am 23. Januar 1945 nur wenig beschädigt worden, sie wurde aber in den ersten Wochen nach der Besetzung niedergebrannt. Übrig blieb ein großer Trümmerhaufen, den die Polen „Paslek" nennen.

Über dem Steilufer der Weeske, eines Flüßchens, das zum Drausensee abfließt, erhob sich Pr.-Holland, Stadt und Schloß. Ganz von einer Mauer umschlossen, verkörperte es mit seinem Schloß und dem wehrhaften Mühlen- und Steintor die Eigenart einer mittelalterlichen Stadt. Die Reihen der Giebelhäuser scharten sich, wie im Schatten des Gotteshauses Schutz suchend, um die wuchtige Bartholomäuskirche. Wegen des Blickes vom Talgrunde der Weeske hinauf hatte Pr.-Holland den Ruf einer Stadt auf dem Berge erhalten. Jedoch nicht ganz zu Recht, es lag vielmehr auf einem Vorsprung des Talrandes, der sich nach Norden zu in das Weesketal vorschiebt. Ein scharfer Einschnitt führte hinauf auf die Höhe. Von da an verzweigten sich die Wege in das ostpreußische Oberland.

Die Stadt ist tatsächlich von Siedlern, die aus Holland kamen, begründet worden. Das bezeugt die lateinische Handfeste aus dem Jahre 1297, durch die der Landmeister Meinhardt von Querfurt dem jungen Ort Stadtrechte verlieh. Waren es zunächst Holländer, die gleichsam als Unternehmer die Stadt anlegten, so kam dann der Hauptstrom der Siedler aus Mitteldeutschland. Daher sprach die Bevölkerung dieser Gegend wie des ganzen Oberlandes nicht plattdeutsch, sondern eine mitteldeutsche Mundart, die dem Schlesischen nahestand.

Das Wappen **der** Stadt Pr.-Holland ist um 1300 entstanden, es zeigte in Gold auf grünem Dreiberg einen geharnischten Reiter, der mit der Rechten ein Schwert schwingt und mit der Linken einen Schild hält, auf springendem, silbernem Roß. Das Schild mit dem Kreuz und breitem Querbalken wurde als das Wappen des Stadtgründers, des Ordens-Landmeisters Meinhart von Querfahrt gedeutet. In späterer Zeit kam auch eine andere Auslegung in Gebrauch: St. Georg kämpft mit dem Lindwurm. Der Sage nach soll St. Georg, der Schutzheilige des Ritterstandes, der Stadt seine besondere Gunst zugewandt haben.

Das alte gotische Ordensschloß wurde 1521, nach Eroberung der Stadt durch die Polen, niedergerissen; an seiner Stelle erbaute Herzog Albrecht einige Jahre später ein neues, einfaches Renaissanceschloß; auf drei Seiten umgaben Gebäude-Flügel einen rechteckigen Hof, der nach der Stadt zu offen war. Aus der gotischen Zeit blieben die Kellergewölbe erhalten. Von hier aus führte vom Brunnerschacht des Schloßhofes aus ein drei Kilometer langer unterirdischer Gang unter der Weeske hindurch nach dem Dorfe Robitten.

Das Marktbild wurde vom Rathaus beherrscht, dessen Giebel auf einer gewölbten Vorlaube ruhte und damit in den Markt hineinragte. Dieser ursprünglich gotische Bau wurde später in Renaissanceform erneuert, die aber die gotische Urform noch deutlich erkennen ließ. Auf der Stirn des Gebäudes befand sich eine Sonnenuhr mit der Inschrift: „Vita ut umbra fluit, Dum stare videtur" (Das Leben fließt dahin wie ein Traum, während es zu stehen scheint).

Eine Wendeltreppe führte hinauf in die kleine gewölbte Ratsstube, die durch ihre Spitzbogenfenster einen malerischen Ausblick auf den Markt gab und mit ihren schweren Eichenstühlen eine Sehenswürdigkeit der Stadt war, zumal vom Deckengewölbe ein holzgeschnitzter Hirschkopfleuchter herunterhing, eines der wenigen Stücke, die noch aus dem alten Schlosse erhalten waren.

Auf dem Kirchengebiet, durch Schranken abgesondert, lag die Bartholomäuskirche und die alte Kirchenschule, eine 1534 gegründete Lateinschule. Die gotische Kirche war ein Backsteinbau, dessen Entstehung auf die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zurückging. Trotz mancher Umbauten überraschte der Bau durch seine wuchtige Masse und dadurch, daß der Glockenturm seitlich zum Hauptschiff stand. Das innere wies ein nüchternes Tonnengewölbe aus grau gestrichenem Holz auf; jedoch bot diese Wölbung den Vorteil einer ausgezeichneten Akustik für die Barockorgel. Diese wurde 1719 von dem Danziger Meister Hildebrandt gebaut und war das beste Orgelwerk nach der Orgel in der Domkirche zu Königsberg.

In der Nordwestecke der Stadt lag die Superintendentur, die als ein Bestandteil der Wehranlage selbst in die Stadtmauer eingebaut war. An diesem Gebäude hafteten mancherlei geschichtliche Erinnerungen. Hier empfing Albrecht, der erste Herzog Preußens; die Abgesandten der Städte Königsbergs, die sich gegen ihn empört hatten und ihn nun reuevoll baten, er möge zurückkehren. Von hier aus schrieb Herzog Albrecht seine ersten Liebesbriefe an die dänische Prinzessin Dorothea. Durch die nachfolgende Eheschließung des neuen Herzogs wurde der letzte Trennungsstrich zwischen der vergangenen Ordenszeit und der neuen herzoglichen Epoche gezogen, die dann in die Geschichte Brandenburg-Preußens einmündete.

Unter den Bürgerhäusern der Innenstadt fanden sich keine Prachtbauten aus alter Zeit wie in Elbing und Danzig, doch wirkten die geschlossenen Reihen von Giebelhäusern anheimelnd. Eng an dem Bergabhang führte ein Mühlenfließ, das in der Handfeste von 1297 als Flutrinne bezeichnet wurde. Es war wohl eine Ablage der Stadtgründer, der Holländer, die diesen Kanal zur Entwässerung des Tales von der Weeske abzweigten. Das Wasser trieb ein Mühlenwerk, an deren Stelle im Mittelalter die Ordensmühle stand. Von allen Seiten liefen Straßen auf die Stadt zu; von Norden her drei, von den anderen Richtungen weitere sechs. Pr.-Holland, die Land- und Kreisstadt, zog auf diesen Wegen den Verkehr seiner Landschaft auf sich. Den schönsten Ausblick hatte man nach Osten, das Tal aufwärts über den Stadtwald nach den Abhängen des Caymerwaldes.

In Pr.-Holland lebte die ostpreußische Dichterin Agnes Harder. Sie schrieb über diese ihre „Kleine Stadt": „Um die kleine Stadt auf ihrem Berge läuft die alt-uralte dicke Mauer. Um die Mauer geht der Lindenweg rings im Kreise, selber Anfang, Ende. Aber all die Wege dort im im Tal führen in die weite, weite Welt. Alle, alle bin ich sie gegangen. Norden, Süden, Osten, Westen — alle. Vollgetrunken haben sich die Augen. Vollgetrunken an der schönen Freude hat sich auch das sehnsuchtssatte Herz". **G. S.**

Erholung ist Nebensache

Da sitzen sie nun in Reih und Glied — ein wenig ängstlich, müde noch, vor allem aber neugierig und aufgeregt. Einige fliegen sicher zum erstenmal, hilflos zerren sie an den Sicherheitsgurten. Doch da kommt schon Unterstützung — mit geübtem Griff zieht die Stewardeß den Gurt fest. Prüfend geht sie durch die Reihen und sieht nach, ob alles in Ordnung ist. Ihre Kollegin verteilt inzwischen Bonbons und Erfrischungstücher.

Die beschwingte Musik, die aus den Lautsprechern klingt, wird plötzlich durch eine schnarrende Stimme unterbrochen: „Meine Damen und Herren, wir begrüßen Sie an Bord unserer Boeing 727. Unsere Flugzeit nach Las Palmas wird etwa fünf Stunden betragen. Wir wünschen Ihnen eine angenehme Reise. Bitte stellen Sie jetzt auch das Rauchen ein. Wir werden in wenigen Minuten starten."

Langsam rollt die Maschine der Startbahn zu, die Motoren dröhnen. Neugierig blicken einige Passagiere aus dem Fenster, aber manch einer klammert sich auch an seiner Armlehne fest. — Ob das wohl gutgeht? Man hat ja schon so viel gehört! — Doch sicher hebt der silberne Vogel von der Betonpiste ab — wir sind auf dem Weg in den Süden.

Die Gesichter der Passagiere entspannen sich, vergessen ist die Angst, vergessen der graue Alltag. Jetzt beginnt der Urlaub. Das Stimmengewirr wird hin und wieder durch ein zaghaftes Lachen unterbrochen. So ganz traut man dem Frieden denn nun doch nicht.

Gleißendes Sonnenlicht dringt durch die kleinen Fenster, als die Maschine die dichte Wolkendecke durchstoßen hat. Ist das ein Vorgeschmack auf den sonnigen Süden? Mal sehen, ob die Reiseprospekte nicht zuviel versprochen haben! Denn man will ja nicht umsonst im Winter in den Süden fahren. Da muß schon die Sonne scheinen. Schließlich möchte jeder braungebrannt aus dem Urlaub zurückkehren. Erholung ist Nebensache. Die Freunde sollen blaß werden vor Neid. Im Sommer kann jeder braun sein — das ist keine Kunst! Aber im Winter...

Über hundert Bleichgesichter sitzen zusammengedrängt im Flugzeug und träumen von Sonne, Wind und Meer.

„Wo fahren Sie denn hin? Ach so, da war ich letztes Jahr schon. Hat mir gar nicht gefallen ... viel zu laut. Ich fahre jetzt weiter in den Süden ..., soll sehr schön sein. Und mehr Sonne."

Im Gespräch vergehen die fünf Stunden wie im Flug. Bald kommt die Insel in Sicht, und alle drehen die Köpfe zum Fenster. Jeder will der Erste sein, der das gemeinsame Urlaubsparadies entdeckt.

Das Flugzeug zieht in einer großen Schleife über die Insel, so, als wollte der Pilot seinen Passagieren eine besondere Freude machen. Doch nur kahle Berge und einige weiße Häuser sind zu sehen. Langsam wird das Fahrgestellt ausgefahren und die Maschine nähert sich dem sicheren Erdboden.

Diesmal kommen die Urlauber mit ihren Gurten schon besser zurecht. Aber wieder klammern sich einige an ihren Lehnen fest. — Die Landung soll doch noch gefährlicher sein als der Start, nicht?

Sanft setzt die Maschine auf der Rollbahn auf. In den hinteren Reihen hat jemand angefangen zu klatschen und bald tönt durch das ganze Flugzeug erleichterter Beifall. Ein Dank an den Piloten.

Als die ersten Passagiere spanischen Boden betreten, ist die Angst vergessen: Der Urlaub beginnt — mit leichtem Regen. Da ist man nun fünf Stunden geflogen, um dem Winter, der eigentlich gar keiner ist, zu entfliehen, und dann nieselt es. Das fängt ja schön an!

Doch nach vierzehn Tagen voller Sonnenschein denkt kein Mensch mehr an den Begrüßungsschauer. Die braungebrannten Urlauber sind kaum wiederzuerkennen. Mutig besteigen sie das Flugzeug, das sie in die kalte Heimat bringen soll. Sie haben sie genossen — die zwei Wochen im Sonnenschein.

Silke Steinberg

Am 16. April 1975 feiert mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater und Opa,

Fischermeister i. R.

Gustav Mursall

aus Rotenfelde (Cerwanken) und Gehland, Kreis Sensburg, Ostpreußen

seinen 76. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Jahre
seine Frau Margarete, geb. Kaiser
Tochter Irmgard
Schwiegersohn Hans
und Enkelin Jutta

5275 Bergneustadt 1, Wasserstraße 7



Jahre
wurde am 9. April 1975 unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau

Berta Müller

geb. Glowatzki
aus Osterode, Waplitzer Weg 20
jetzt 472 Beckum/W.
Tannenbergstraße 20

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele Jahre bei guter Gesundlehit
ihre Söhne
Erwin (Zeppan)
Hermann und Heinz,
Töchter Elfriede und Gerda
Schwiegertöchter
Schwiegersöhne
15 Enkel, 2 Urenkel



Jahre
wird am 17. April 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi

Ida Blasko

geb. Doerck
aus
Sensburg, Mühlenthaler Weg 9
jetzt 6605 Friedrichsthal (Saar), Hölderlinstraße 12

Es wünschen noch lange gute Gesundheit und alles Liebe
Gottfried, Waldtraud, Sabine und Familie Hassel



Am 15. April 1975 feiert unsere liebe Mutti und Omi, Frau

Magda Gerlach

geb. Steinpick
aus Königsberg (Pr), Weidendamm 17

ihren 80 Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
ihre Kinder
und Enkelkinder

1 Berlin 33, Landauer Straße 9



Am 15. April 1975 feiert unser Freund und Landsmann

Joseph Zagermann

aus Braunsberg, Ostpreußen, Am Schwarzen Adler 2
jetzt 583 Schwelm, Döinghauser Straße 23

seinen 80. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
HEINZ SZAMEITAT
und Frau ELISABETH



Am 18. April 1975 vollendet unsere liebe Mutter und Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Elise Latt

geb. Bartsch
aus Ostseebad Cranz
ihr 101. Lebensjahr.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit
ihre Kinder
Enkelkinder und Urenkel

239 Flensburg
Schleswiger Straße 30/32

Jedes Abonnement
stärkt unsere Gemeinschaft

Der Lebenskampf ist nun zu Ende,
vorbei ist aller Erdenschmerz;
es ruhen nun die fleißigen Hände
und stille steht ein Mutterherz.

Nach langem, schwerem Leiden ist heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Omi und Uromi, Schwägerin und Tante, Frau

Minna Maschke

geb. Glatzhöfer
geb. 5. 1. 1899 gest. 20. 3. 1975
aus Pillupönen, Kreis Stallupönen

für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Fritz Maschke
Friedrich Baars und Frau Hildegard, geb. Maschke
Georg Klein und Frau Gertrud, geb. Maschke
Enkel und Urenkel

28 Bremen 66, Roggenkamp 43, im März 1975
Zurow (SBZ)

Die Trauerfeier fand am 25. März 1975 in der Kapelle des Huchtinger Friedhofs statt.

Katharina Schledz

Fachärztin für innere Krankheiten
* 1. 12. 1906 in Angerburg
† 22. 3. 1975

In stiller Trauer
Dr. Frieda Schledz
206 Bad Oldesloe, Sülzberg 13
Lotte Schledz
206 Bad Oldesloe, Wolkenweherweg 34
Helene Ohlgart, geb. Schledz
Richard Ohlgart
203 Pinneberg, Pestalozzistraße 68
Martin und Marianne Schledz
5276 Wiehl 1, Wilhelm-Idel-Straße 4

Die Beisetzung hat am 26. 3. 1975 auf dem Friedhof in Wiehl stattgefunden.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Wir gratulieren unseren lieben Eltern, Groß- und Urgroßeltern

Fritz und Grete Marold, geb. Hoffmann

Lehrer i. R. aus Neufreudenthal, Kreis Angerburg, Ostpreußen
zur GOLDENEN HOCHZEIT am 14. April 1975

Sylvia Erdmann, geb. Marold
Beate, Daniela, Ingo
Familie Ingo Rohsbach
Familie Rüdiger Henkel
Familie Wolfgang Hellwig
Dino, Sandra und Sonja

493 Detmold 17, Friedrich-Ebert-Straße 151

Am 13. April 1975 feiern unsere Eltern, Schwiegereltern, Großeltern und Urgroßeltern

Max und Margarete Sackel

geb. Kruppeit
aus Zimmerbude u. Uderwangen
jetzt 1 Berlin 20, Börnickerstr. 17
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit
DIE KINDER
SCHWIEGERKINDER
ENKEL UND URENKEL

70

Wir gratulieren ganz herzlich

Frau Maria Pauka

geb. Bischoff
aus Gr.-Kleeberg, Kreis Allenstein, Ostpreußen
zum 70. Geburtstag
am 13. April 1975
Ihr Mann Anton
die Kinder
Bruno und Irmgard
Christine und Heinz
Irmgard und Erich
und Enkelkinder

655 Bad Kreuznach, Pfalzsprung 8

50

Am 12. April 1975 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern

Ernst Pangritz und Frau Maria

geb. Jankowski
aus Zinten (Ostpreußen), Memellandstraße 40
jetzt
417 Geldern, Mühlenweg 16
ihre Goldene Hochzeit.
Es gratulieren herzlichst und wünschen alles Gute
ihre Kinder
Liesbeth, Erwin, Artuhr, Siegfried, Werner, Annemarie, Klaus mit Familien
Enkelkinder und Urenkel

Am 19. April 1975 feiert unsere liebe Mutter und Oma, Frau

Eva Schmidt

geb. Schröder
aus Königsberg (Pr)
jetzt 24 Lübeck
Schönböckener Straße 103

ihren 70. Geburtstag.

Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlich und wünschen alles Gute und beste Gesundheit
ihr Sohn Wolfgang
Schwiegertochter Ursula
Rüdiger und Ulrike

Am Donnerstag, dem 17. April 1975, feiern unsere Eltern

Gustav Werner und seine Frau Marie

geb. Trennert
aus
Liebstadt, Stadtrandsiedlung 11
das Fest der Goldenen Hochzeit
Es gratulieren hierzu
die Kinder
Enkel und Urenkel

8399 Rotthalmünster, Gries-
Von 216 Stade verzogen nach 8399 Rotthalmünster, Griesbacher Straße 20.

70

Jahre
Unserem lieben Vati und Opi

Otto Powalka

Sägewerker
aus Nikolaiken, Kr. Sensburg

zu seinem 70. GEBURTSTAG am 14. April 1975 die herzlichsten Glückwünsche. Wir wünschen ihm weiterhin gute Gesundheit und ein langes Leben.

Seine ganze Familie

5165 Hürtgenwald Gey, In den Heuen 4

Am 15. April 1975 feiert mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Erich Korinth

aus Königsberg (Pr)
Altroßgärter Predigerstraße 29
seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich und wünschen alles erdenklich Gute und noch viele gemeinsame Jahre
seine Frau Anna
seine Kinder:
Gerda, Günther, Elsa
Hildegard, Christel, Annelore und Heidi
mit ihren Familien

56 Wuppertal
Neue Nordstraße 10

75

Jahre
wird am 9. April 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma, Frau

Herta Lott

geb. Parplies
aus Sillenfelde, Kr. Angerapp
jetzt
2141 Oerel, Kreis Bremervörde, Sandkuhlenweg 155

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
Georg Lott und Frau Inge
Erwin Lott und Frau Christel
Alfred Lott und Frau Adele
und 6 Enkelkinder

Plötzlich und unerwartet verstarb während ihres Urlaubs in Garmisch am 19. März 1975 meine liebe Tochter

Gisela Kizina

im Alter von 46 Jahren.

In tiefer Trauer
Karl Kizina
und Angehörige

1 Berlin 61, Fontanepromenade 2, den 21. März 1975

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 25. März 1975, um 15 Uhr auf dem Dreifaltigkeit-Kirchhof, 1 Berlin 61, Bergmannstraße 39—41, statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb am 18. März 1975 meine liebe Schwester, unsere herzensgute Tante, Schwägerin, Kusine und Freundin

Frida Klein

aus Kanitz, Kreis Angerburg

im Alter von 77 Jahren.

In Dankbarkeit und stiller Trauer
Margarete Bolk, geb. Klein
und alle Angehörigen

2309 Warnau, Kreis Plön
Die Trauerfeier hat am 21. März 1975 in Lehrte (Han) stattgefunden.

Zum 30. Todestag unserer lieben Mutter
auf der Flucht in Danzig verstorben am 19. April 1945

Maria Dill

geb. Axnik
und Bruders

Theodor Dill

aus Friedland, Ostpreußen
gedenken

Edith Pahlke, geb. Dill, x 655 Schleiz
Lothar Dill, Europa-Reiseleiter a. D., 2418 Ratzeburg, Postf. 1342

Elisabeth Pilzecker

geb. Wirsching
geb. am 20. 8. 1891 in Skardupönen, Kreis Gumbinnen
gest. am 17. 3. 1975 in Celle-Altenhagen
aus Kussen, Kreis Schloßberg

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen der Familie
Magdalena von Hörsten, geb. Pilzecker
Hildegard Wöhling, geb. Pilzecker

3100 Celle-Altenhagen, Hehlenkamp Nr. 4

Im Krankenhaus Hamburg-Wandsbek verstarb unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Marie Loerzer

geb. Schulz
geb. 14. 7. 1898 gest. 26. 3. 1975
aus Königsberg (Pr), Haberberger Grund 8

In Dankbarkeit und Trauer
nehmen wir Abschied
Heinz Loerzer und Frau Friedel, geb. Kosky
Oskar Hallmann und Frau Ursula, geb. Loerzer
Enkel, Urenkel und alle Verwandten

3078 Stolzenau, Schinnaer Landstraße 5
3000 Hannover-Linden, Lauenauer Straße 16

Die Beerdigung fand am 2. April 1975 auf dem Friedhof in Hannover-Hemmingen statt.

„Gott sprach das große Amen"

Meine geliebte Frau, unsere gütige, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Domenus

geb. Rudat
aus Hohenbruch, Kreis Labiau

hat uns nach einem erfüllten Leben im Alter von 85 Jahren für immer verlassen.

In stiller Trauer
Gustav Domenus
Gerda Richter
Irmgard und Gerhard Söllner
Alfred und Charlotte Domenus
Traute und Hans Quaas
Enkel und Urenkel

6804 Ilvesheim, Niersteiner Straße 6, den 1. April 1975

Sie ruht auf dem Friedhof Ilvesheim.

Gott der Herr nahm unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester und Tante

Marta Völkner

geb. Balk
aus Karkeln, Kreis Elchniederung

im gesegneten Alter von 87 Jahren zu sich in seinen ewigen Frieden.

In stiller Trauer
Gerda Zahler, geb. Völkner
Herbert Völkner
Manfred Schimpf und Frau Gertrud
geb. Völkner
Enkelkinder und Anverwandte

x 7125 Liebertwolkwitz, den 6. März 1975
6602 Saarbrücken-Dudweiler, Richard-Wagner-Straße 89

Nach einem arbeitsreichen Leben, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, entschlief am 26. März 1975 nach langem Leiden unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Berta Brekau
geb. Kislat
aus Berningen, Kreis Ebenrode

im 87. Lebensjahre.

Sie folgte ihrem lieben Mann, unserem guten Vater

Otto Brekau

der 1962 heimgegangen ist.

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Bruders und Schwagers

Walter Brekau

vermißt 1945 an der Ostfront.

Im Namen aller trauernden Hinterbliebenen
Hildegard Kahrau, geb. Brekau

7858 Weil am Rhein, Breslauer Straße 34, den 3. April 1975

Die Beisetzung fand am 2. April 1975 in Weil am Rhein in aller Stille statt.

Nach einem erfüllten Leben nahm Gott der Herr unseren lieben Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater zu sich.

Ewald Bärschmidt
Oberförster i. R.
geb. 1. 3. 1882 gest. 24. 3. 1975

In Liebe und Dankbarkeit trauern wir um ihn.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Irma Falke, geb. Bärschmidt
Christl Bärschmidt
Hertha Kloppenburg, geb. Bärschmidt
mit Familien

8036 Herrsching, Reineckstraße 9

Trauerfeier fand im Krematorium Waldfriedhof München am Samstag, 29. März 1975, um 8.30 Uhr statt. Urnenbeisetzung in Herrsching am Ammersee.

Der Herr hat's gegeben,
der Herr hat's genommen,
der Name des Herrn sei gelobt!
Hiob 1, 21

Nach Gottes ewigem Ratschluß wurde unser lieber Vater, Schwieger- und Großvater im 80. Lebensjahr heimgerufen; er folgte unserem 1945 heimgegangenen Muttilein.

Willy Nickel
Oberst der Schutzpolizei a. D.
* 13. 3. 1896 in Widminnen (Ostpreußen)
† 26. 3. 1975 in Bad Schwartau

Wir gedenken seiner in Dankbarkeit und stiller Trauer
die Kinder und alle Angehörigen
Gertrud Modest und Kinder

2407 Bad Schwartau, Am Brahmberg 20

Die Trauerfeier hat am 2. April 1975 in Bad Schwartau-Rensefeld stattgefunden.

Unerwartet, für uns alle noch unfaßbar, entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Adolf Schwesig
aus Bieberswalde, Kreis Osterode, Ostpreußen

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Marta Schwesig
Sohn Heinz
und Familie

23 Kiel 14, Heikendorfer Weg 74, den 21. März 1975

Am 25. März 1975 verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Omi

Emilie Mittelstädt
geb. Wasesczio

geboren am 19. Oktober 1900 in Schnippen, Kreis Lyck

In tiefer Trauer
Siegismund Mittelstädt
Ruth und Helmut Preller
Horst und Eva Kucziensky
Bernd und Andreas

2 Hamburg-Stellingen, Kollenhof 12

Heute entschlief nach langer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, Schwager und Onkel

Erich Skowronski

im 81. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Betty Skowronski, geb. Masannek
und alle lieben Angehörigen

3032 Fallingbostel, den 29. April 1975
Am Wiethop 6

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 3. April 1975, um 13.45 Uhr in der Friedhofskapelle Fallingbostel statt.

3091 Rethem (Aller), 29. März 1975
Bösselweg 1

Nach einem erfüllten Leben voller Liebe und Fürsorge entschlief heute morgen plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Großvater und Urgroßvater

Emil Pasenau
aus Birkenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit

im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Marie Pasenau, geb. Matzat
Heinz Josupeit und Frau Edith, geb. Pasenau
Werner Naumann und Frau Rosemarie, geb. Josupeit
Astrid, Kai und Nils

Die Trauerfeier fand am 3. April 1975 in Rethem statt.

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Hiob 19, 25

Am Mittwoch, dem 26. März 1975, rief der Herr unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, die

Mittelschullehrerin i. R.

Helene Müller
aus Neuhausen-Tiergarten (Ostpreußen)

im 75. Lebensjahr zu sich in die himmlische Heimat.

Im Trost von Ostern
Amtsgerichtsrat a. D. Hansgeorg Müller
und Frau Lotte, geb. Halling
813 Starnberg, Kirchenweg 4
Pfarrer i. R. Gerhard Müller
und Frau Grete, geb. Wasgindt
5901 Wilnsdorf-Rudersdorf, Bürgerstr. 50
und Verwandte

328 Bad Pyrmont, den 27. März 1975
Robert-Koch-Straße 11
Altenheim Bethanien

Die Beerdigung hat in Holzminden am Dienstag, dem 1. April 1975, stattgefunden.

Heute entschlief plötzlich und unerwartet, mein lieber, treusorgender Mann, unser guter Vater

Polizei-Obermeister i. R.

Franz Pörschke
aus Braunsberg (Ostpreußen)

im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer
Martha Pörschke, geb. Grohnert
Helga Wiemann, geb. Pörschke
Paul Wiemann

586 Iserlohn, Im Hudegrund 63, den 27. März 1975

Am Ostersonntag, dem 30. März 1975, ist unser lieber Vater, Großvater, Urgroßvater, Schwager und Onkel

Karl Trautmann
Oberstraßenmeister a. D.
aus Ragnit, Schützenstraße

im Alter von fast 95 Jahren für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Ilse Trautmann
Gisela Trautmann
Siegfried Trautmann
Wolfgang Trautmann
und alle Angehörigen

6301 Biebertal 1, Bornberg 29

Gott, der Herr über Leben und Tod, nahm unsern lieben Bruder

Otto Hollstein
* 1. 10. 1899 † 23. 2. 1975
aus Wirbeln, Kl.-Poleiken und Königsberg (Pr)

zu sich in die ewige Heimat.

Im Namen aller Geschwister
Fritz Hollstein

3 Hannover-Herrenhausen, Wesenerweg 2

Fern seiner deutschen Heimat verstarb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Oskar Heisrath
* 14. 10. 1902 † 11. 3. 1975
aus Gr. Guden, Kreis Goldap-Sandenwalde

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Frieda Heisrath, geb. Feller

Roseville, Sacramento, Batavia, Kitchner, USA und Kanada

3301 Stöckheim, Am Quälenberg 15

Gr. Ilsede, Siegen, Hannover

Nach einem erfüllten Leben entschlief am 9. März 1975 mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Landwirt

Johann Kruska
aus Kobbelhals
Kreis Ortelsburg (Ostpreußen)

In stiller Trauer
Berta Kruska, geb. Kowallik
und Kinder

46 Dortmund-Barop
Päßchen 5

Ein pflichterfülltes Leben voller Liebe und Güte ist vollendet.

Ehemaliger Oberförster der von Farenheid'sche Forstverwaltung Klein-Beynuhnen, Angerapp/Ostpreußen

Walter Knoll
geb. 24. 2. 1902 gest. 22. 3. 1975

In tiefem Schmerz:
Martha Knoll, geb. Ritter
Siegfried Knoll und Frau Magdel
Heinz Vetter und Frau Hannelore, geb. Knoll
Wolfgang de la Chaux und Frau Ruth, geb. Knoll
Heinz Thrum und Frau Helga, geb. Knoll
Dieter Knoll und Angelika
und seine lieben Enkel und Urenkel

Pöllwitz, Weimar, Harra, Bad Hersfeld, Lübeck, im März 1975

Die Beisetzung hat am Donnerstag, dem 27. März 1975 auf dem Friedhof in Pöllwitz stattgefunden.

Nachruf

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief unser lieber Onkel und Bruder

Paul Pucknus
geb. am 31. 1. 1901
in Alt-Schemeiten,
Kr. Elchniederung, Ostpreußen

Im Namen der Angehörigen
Emma Drangmeister

6111 Semd, Oberendstraße 11

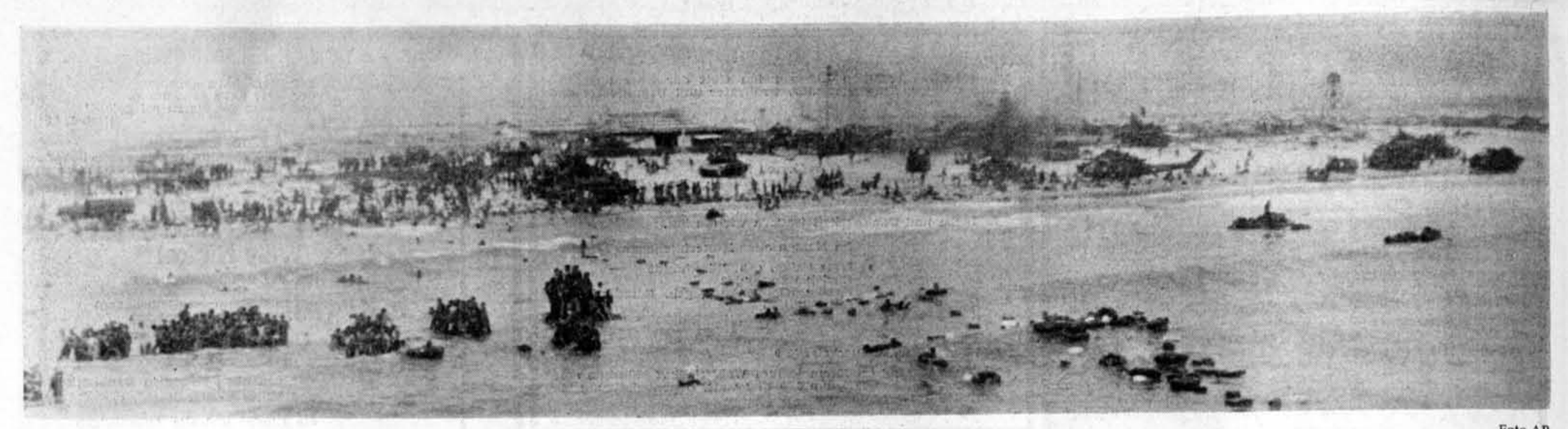
In stiller Trauer nehmen wir Abschied von unserem lieben Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Friedrich Voss
aus Königsberg (Pr)-Quednau, Wiesenstraße 15

Er starb plötzlich und unerwartet im Alter von 82 Jahren.

Friedrich Voss
Erna Voss, geb. Lausberg
Ursula Heyne, geb. Voss
Arno Heyne
Enkel, Urenkel und Anverwandte

4 Düsseldorf, Lindenstraße 167, den 2 April 1975



Vietnam 1975: Schrecken ohne Ende Foto AP

Versagt der Westen an der Front der Humanität?

Wenn die ersten Anzeichen nicht trügen, droht der freien Welt im Fernen Osten nach der militärischen Niederlage auch eine Niederlage an der Front der Menschlichkeit, an der Flüchtlingsfront. Die Schreckensmeldungen aus Südvietnam und Kambodscha jagen einander. Wieder einmal rütteln Bilder menschlichen Elends und Versagens eindringlich an das Weltgewissen, an Mitgefühl und Rettungsinstinkt. Niemand kann, anders als bei Flucht und Vertreibung der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg, sagen, daß er nicht wisse, was sich in diesen Tagen in Indochina abspielt. Weltpresse und Weltfernsehen sind voll von Berichten über unsagbares menschliches Elend. Zwei von sechs Millionen Vietnamesen sind auf der Flucht aus den von Nordvietnam und dem Vietkong eroberten Provinzen, 500 000 Kambodschaner haben in der von den Roten Khmer eingeschlossenen Millionenstadt Phnom Penh Zuflucht gesucht.



Kriegsschicksal

Ein kleines südvietnamesisches Flüchtlingsmädchen versucht seinem Bruder durch Fächeln kühle Luft zuzuführen, während sie auch auf den winzigen Rest des mitgeführten Hausrates acht gibt. Die beiden sind unter den Tausenden von vietnamesischen Flüchtlingen in einem Transport nach Süden; aufgenommen in einem Flugzeug von Nha Trang nach Saigon. Foto AP

Was immer sich auch in den Flüchtlingstragödien der letzten Jahrzehnte in aller Welt abgespielt hat, infernalische Bilder wie diese greifen, müssen ans Herz greifen, wenn die Fähigkeit zu Mitgefühl und Mithilfe in der Menschheit noch nicht gänzlich abgestorben ist. Da hetzen endlose Schlangen, in der Mehrzahl Frauen, Kinder und Greise, über staubige Straßen in endlosen Tag- und Nachtmärschen. Den scheinbar rettenden Mauern großer Städte und den Häfen entgegen, um dann hilflos, ausweglos, mörderischem feindlichem Beschuß, einer demoralisierten Soldateska, dem Hunger und Krankheiten preisgegeben, in ungezählten Fällen den Strapazen zu erliegen. Wer kümmert sich beispielsweise um die Mutter, die schwer verwundet noch ihr Kind nährt, wer um den Greis, der am Straßenrand erschöpft liegen bleibt, wer um die Kinder, die weinend, in Lumpen gehüllt, umherirren und ihre oft nicht mehr lebenden Eltern suchen, wer um die Eltern, die ihre Kinder vermissen?

In Phnom Penh konnten zwar zumindest einige tausend in notdürftig errichteten Lagern, rund 80 an der Zahl, untergebracht werden. Aber auch dort mangelt es nicht nur an Verpflegung, sondern auch an hygienischen Einrichtungen und gesundheitlicher Vorsorge, so daß schon jetzt Seuchen entsprechend zahlreiche Opfern fordern. Noch schlimmere Not herrscht in Saigon. Der Massenzustrom trifft das Regime anscheinend völlig unvorbereitet. Es ist somit glatte Propagandalüge, wenn von Hanoi bis Moskau, mit entsprechendem Echo in den Satellitenländern, die schon von den Ereignissen 1945 bekannte „Haltet den Dieb"-Parole ausgegeben wird, die Flucht der Zivilbevölkerung sei von den südvietnamesischen Militärs und der Thieu-Regierung „befohlen" worden.

Zwar sind die Berichte über Repressalien spärlich, weil diese Gebiete der westlichen Reportage nicht zugänglich sind. Aber die Vietnamesen, die im Verlaufe des 30jährigen Kriges in Indochina zwischen den Fronten hin- und hergeworfen, freiwillig oder zwangsläufig in den Konflikt verstrickt waren, wissen genug von falschen Versprechungen und anschließender Rache und Vergeltung der Revolutionäre an den wehrlosen Opfern. Wer wollte mit ihnen rechten, wenn sie glauben, die Flucht ins Ungewisse gewissem Tod und Verderben vorziehen zu sollen!

Dennoch macht sich im internationalen politischen Bereich, bei den nächstbeteiligten USA sowohl wie bei der UNO, aber auch in den Hauptstädten Europas Unsicherheit in der Beurteilung der Lage und im Verhalten gegenüber den Ereignissen, im Für und Wider von Flucht und Evakuierung bemerkbar. Hinzu kommt, daß „Nebenwirkungen" des militärischen Rückzugs der USA von der Fernostfront und der verzweifelten Frontverkürzung anscheinend weder in Washington noch in Saigon vorausgesehen worden sind.

Inzwischen scheint die Einsicht zumindest in Washington zu dämmern. Der zunächst sorglos Golf spielende Präsident Ford, der sich durch die dramatischen Ereignisse in seiner Ferienruhe nicht stören lassen wollte, hat sich angesichts der weltweiten Katastrophenberichte und des Unmuts der öffentlichen Meinung über die Verharmlosung der Tatsachen nun doch dazu aufgerafft, zumindest anzukündigen, daß die USA „gewaltige Anstrengungen" machen werden, um der Zivilbevölkerung in Südvietnam und Kambodscha zu helfen. Auch hat er den UNO-Generalsekretär Waldheim ersucht, die Konfliktparteien aufzurufen, „die Evakuierung hunderttausender unschuldiger Männer, Frauen und Kinder nicht zu stören". Waldheim hat denn auch einen allgemein gehaltenen Humanitätsappell von sich gegeben. Zu der Frage der Evakuierung hat er jedoch angeblich aus Gründen der Neutralität der UNO nicht Stellung genommen, geschweige denn, daß er sich „an die Front", an die Orte der Katastrophe begeben hätte, um von Ort und Stelle aus einen Hilfsappell an die Nationen zu richten.

Unter diesen Umständen kann es kaum überraschen, daß sich auch der Hohe Flüchtlingskommissar, Prinz Sadruddin Aga Khan, in Wort und Tat zurückhält. Er ist ohnedies nur zuständig für Flüchtlinge, die sich außerhalb des Landes befinden, dessen Staatsangehörigkeit sie besitzen. In diesem Rahmen hat er, wie zu erfahren war, in aller Stille im Vorjahr in Verhandlungen mit Hanoi und den anderen indochinesischen Revolutionsregimen ein Zwölf-Millionen-Dollar-Projekt der Rückkehr und Eingliederung von Flüchtlingen aus Laos, Kambodscha und Vietnam vorbereitet. Ausmaß und Bedingungen dieser Aktion sind jedoch nicht bekannt geworden. Auch soll er, offensichtlich ohne besonderen publizistischen Aufwand, erklärt haben, daß er bereit sei, „Hilfe zu kanalisieren", wenn er von den beteiligten Ländern dazu aufgefordert werde. Anders als sein berühmter Vorgänger im Flüchtlingsamt des Völkerbundes,



Vorerst in Sicherheit...

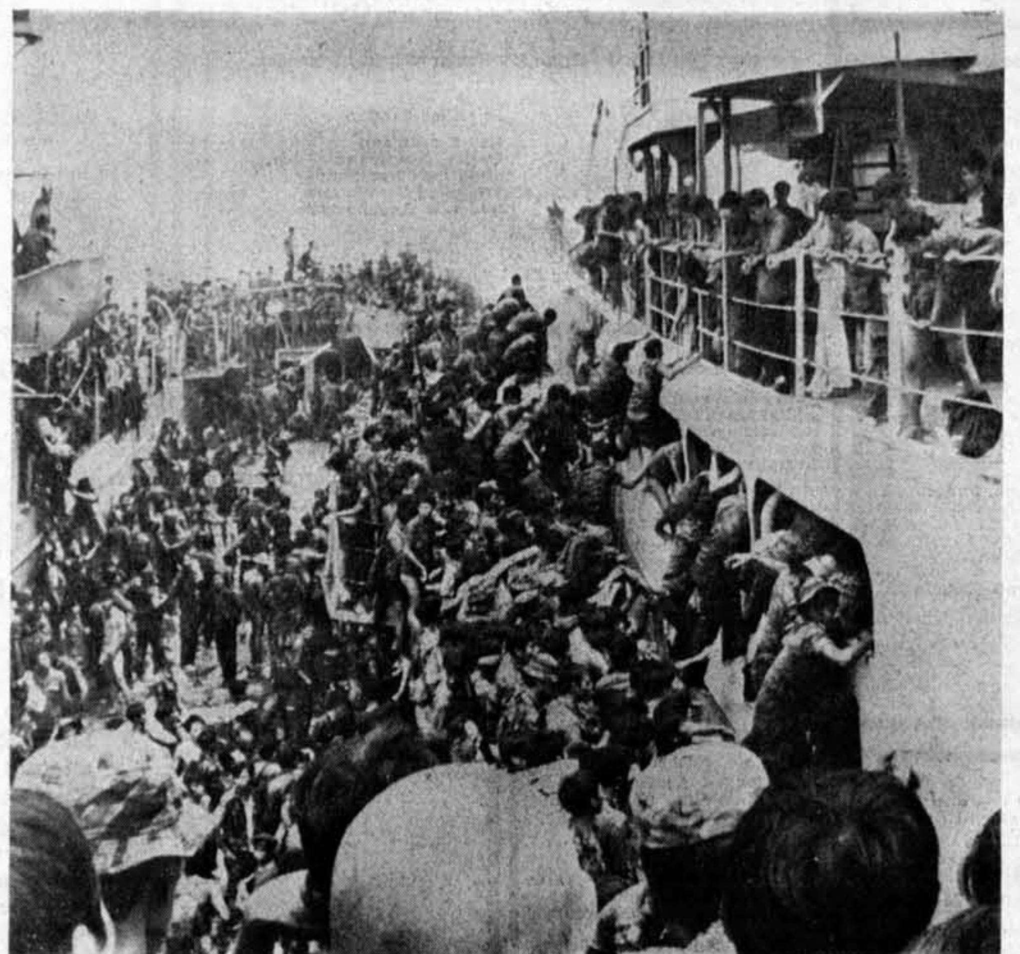
... befindet sich dieser vietnamesische Kriegsveteran, der sich mit seinem Sohn am Kai von Cam Ranh in Südvietnam aufhält. Der Veteran, der im Krieg beide Beine verlor, wurde aus der gefallenen Stadt Da Nang hierhergebracht. Foto AP

der Friedensnobelpreisträger Fritjof Nansen, vermeidet es der Hochkommissar des UNO-Flüchtlingsamtes aber, sich, sei es auch nur zu Informationszwecken, an den Ort der makabren Ereignisse zu begeben.

Wieder einmal blieb es somit der freien humanitären Initiative überlassen, im Katastrophengebiet erste Hilfe zu leisten. Dabei hat sich, was die deutsche Seite angeht, insbesondere der Malteserorden rechtzeitig und beispielhaft hervorgetan, während sich das Internationale und das Deutsche Rote Kreuz, gleichfalls aus „Neutralitätsgründen" zumindest hinsichtlich der Evakuierungsfrage noch zurückhalten. Auch die europäischen Landesregierungen reagieren vorerst teils unsicher, teils überhaupt nicht. Bonn allerdings hat nach anfänglichem Zögern zusätzlich 15 Millionen an Katastrophenhilfe bereitgestellt und einen interministerieller Koordinierungsausschuß für Hilfsmaßnahmen eingesetzt.

Das Ausmaß der fernöstlichen Flüchtlingstragödie wird sich erst abzeichnen, wenn die Hauptstädte Saigon und Phnom Penh in die Hände der roten Eroberer gefallen sind, ein Verhängnis, das kaum noch abwendbar scheint. Zumindest für diesen Fall sollte sich die freie Welt zu umfassendem und geschlossenem Einsatz bereithalten, wenn sie der militärischen nicht auch noch eine humanitäre Niederlage hinzufügen und ihre moralische Überlegenheit über die kommunistisch-imperialistische Macht- und Gewaltpolitik behaupten will.

Clemens J. Neumann



Im Verhältnis zur geflüchteten Bevölkerung gelang es nur einem unbedeutenden Teil, rettendes Ufer und ein Schiff zu erreichen, um sich vor den kommunistischen Truppen zu retten. Auf den Flugplätzen und auf den Schiffen ereigneten sich ebenso brutale wie erschütternde Szenen und diejenigen, die noch einmal davongekommen sind, sagten übereinstimmend: „Es war die Hölle". Foto AP